<36630142320015

Kunstwerke

und

Geräthschaften

des

Mittelalters

und der

Renaissance.

Herausgegeben

von

C. Becker und J. von Hefner.

Erster Band.

Frankfurt am Main, 1852.

Verlag der S. Schmerber'schen Buchhandlung.

Nachfolger Heinrich Keller.

Einleitung.

Das Bestreben der Herausgeber dieses Werks, ist vorzugsweise dahin gerichtet, eine übersichtliche Reihenfolge von größtentheils unbekannten Kunstgebilden der Vorzeit, von der frühesten christlichen Epoche beginnend, bis zum Anfange des XVI. Jahrhunderts mitzutheilen, welche als Gegenstände des täglichen Gebrauchs, oder des Luxus, zu kirchlichen oder weltlichen Zwecken, einen Maaßstab für die Entwickelung der Cultur und der Civilisation, in den verschiedenen Jahrhunderten darbieten.

Wie als nächstes Bedürfniß des Menschen, das Costume der verschiedenen Stände, von seinen einfachsten Formen und Stoffen, bis zu der überreichen Pracht und dem verweichlichten Luxus der spätern Zeiten, von dem Mitherausgeber dieses Werks, J. von Hefner, dargestellt ist *), so werden hier die, den Kunstsinn und die Geschmacksrichtung bekundenden kleinern Werke, aus den verschiedenen Epochen, in getreuen Abbildungen vorgelegt, die zum nothwendigen Bedürfniß oder zum Schmuck der Kirchen, Palläste oder bürgerlichen Wohnungen geschaffen wurden und welche außer dem feinsten Geschmack und der vollendetsten Technik zugleich zeigen, nach welchen Prinzipien man in der Vorzeit verfuhr, um diese, mit der Baukunst und Bildnerei im engsten Zusammenhang stehenden Werke, dem Style der Zeit angemessen darzustellen. Während in neuerer Zeit, die größern Werke der Architektur, Plastik und Malerei, Gegenstände eifriger Forschung und Mittheilung waren, ist bisher für diese, dem Menschen zunächst stehenden Kunstgebilde nur Weniges geschehen. Die Herausgeber hoffen daher, einen Beitrag zur Kunstgeschichte zu liefern, welcher geeignet sein dürfte, nicht allein den Geschichts- und Alterthumsforscher zu unterstützen, sondern auch die in neuerer Zeit so

---

*) Trachten des christlichen Mittelalters. Nach gleichzeitigen Kunstdenkmalen, herausgegeben von J. von Hefner. I. Abth. Von der ältesten Zeit, bis Ende des XIII. Jahrh. II. Abth. Vom Anfange des XIV. bis Ende des XV. Jahrh. III. Abth. XVI. Jahrh. Zusammen 70 Lieferungen à 6 Kupfer. kl. Fol. Frankfurt a. M. Schmerber'sche Buchhandlung. (Nachfolger H. Keller.)

häufig auftauchenden, willkührlichen oder gänzlich mißverstandenen Nachahmungen älterer Kunstwerke und Geräthe, zu verdrängen und in die halbverweheten Wegspuren früherer Kunstweise wieder einzulenken. Wenn wir die Kunstwerke älterer Zeiten betrachten, so finden wir, daß die Kunst mit dem ihr nahestehenden Handwerk überall enge verbunden war und es nur durch das Zusammenwirken beider gelingen konnte, ein würdiges Ziel zu erreichen, wodurch der Einfluß der Kunst auf das praktische Leben genugsam bekundet ist, wie die ausgezeichneten Werke der Goldarbeiter, Waffenschmiede, Erzgießer, Tischler, Töpfer u. a. in der Vorzeit in allen Richtungen zeigen. Als dieses wechselseitige Wirken durch den Verfall der Kunst aufgehört hatte, war auch im Allgemeinen das Handwerk so tief gesunken, daß kaum eine Spur des frühern Erfindungsgeistes und der Handgeschicklichkeit erhalten blieb. In neuerer Zeit haben vereinzelte Bestrebungen den Beweis geliefert, daß nur ein Anschließen an die Kunst, den Gewerben jene höhere Weihe zu verleihen vermag, welche wir an ältern Werken bewundern.

Im Laufe des Mittelalters sind hauptsächlich drei Perioden zu erkennen, welche eine gänzliche Umwandlung des Styls hervorgerufen haben. Nachdem der Styl, von der ersten christlichen Zeit anfangend bis in die zweite Hälfte des X. Jahrhunderts, lediglich ein Gemisch von antik-römischen und byzantinischen Formen war, entstand aus diesem allmälig ein eigenthümlicher Kunststyl, welcher gewöhnlich der romanische genannt wird und durch weitere Ausbildung, gegen Ende des XII. Jahrhunderts, seinen Höhepunkt erreichte. Im XIII. Jahrhundert entwickelte sich der spitzbogige oder germanische Styl, welcher den romanischen, gegen Ende dieses Jahrhunderts, verdrängte und in Deutschland sich bis in das XVI. Jahrhundert erhielt. In der zweiten Hälfte des XV., bis zum Anfange des XVI. Jahrhunderts treten, hauptsächlich in Italien, durch die, den antiken Denkmälern wieder zugewendeten Studien, künstlerische Bestrebungen hervor, um die Formen der klassischen Kunst des Alterthums wieder zu beleben. Besonders bewirkte die Wiederaufnahme der antik-römischen Bauformen in Italien, eine gänzliche Umwandlung des bis dahin befolgten Baustyls. Diese Revolution erstreckte sich auf alle Zweige der bildenden Kunst und verbreitete sich hauptsächlich über Frankreich, Spanien und Deutschland. Wenn auch der neue Styl, wie es im Laufe der Dinge liegt, den früher befolgten germanischen, nicht plötzlich zu beseitigen vermochte, so wurde demselben, in Folge der von den französischen Königen Karl VIII. und Ludwig XII.

(1483—1515) in Italien geführten Kriegen, der Eingang nach Frankreich vorbereitet, wo er unter Franz I., welcher eine Anzahl italienischer Künstler zur Ausschmückung der königlichen Schlösser berief, bald die Oberhand erlangte und den Namen Renaissancestyl erhielt, als eine vermeintliche Wiedergeburt der Antike. Für Deutschland und Spanien mögen die italienischen Kriege, unter Maximilian I. und Carl V. in ähnlicher Weise zur Verbreitung des neuen Styls, wenn auch etwas später wie in Frankreich, mitgewirkt haben. Bereits A. Dürer, P. Vischer u. a. folgten im ersten Jahrzehnd des XVI. Jahrhunderts dem neuen Styl, obgleich derselbe bei größern Bauwerken in Deutschland erst gegen die Mitte desselben die Oberhand gewann. Später entwickelte sich hieraus der Jesuiten- und Rokokostyl in verschiedenen Nüancen. Die verlassene spitzbogige Baukunst, so wie die frühere romanische, fielen in Mißachtung. Je weiter man fortschritt, besonders im Laufe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, desto mehr war man bestrebt, die vorhandenen Kunstwerke der Vorzeit, besonders jene der Baukunst, welche man mit dem verrufenen Namen gothisch bezeichnete, als barbarisch zu entfernen, oder wenigstens durch geschmacklose Umbauten und Zuthaten, im herrschenden Zeitgeschmack zu verändern. Daß die Kunstwerke der Bildnerei und Malerei einem ähnlichen Misgeschick unterlagen, war ebenfalls in dem veränderten Zeitgeschmack begründet. Die Flügelaltare mit ihren Schnitzwerken und Malereien, mußten geschmacklosen Schöpfungen im italienisch-französischen Styl weichen; kunstreiche Sculpturen, wie Sakramentshäuschen, Chorstühle, Taufsteine u. a. wurden als unschön entfernt; das Stabwerk und die Glasgemälde in den Kirchenfenstern wurden, als das Licht hemmend herausgebrochen und eine Menge kunstvoller Geräthe, wie Reliquarien, Monstranzen, Kelche, Becher, Tafelaufsätze 2c. wanderten in den Schmelzliegel, um in verjüngter aber geschmackloser Form, wieder zu erstehen.

Erst gegen Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts, wendeten sich einzelne Kunstfreunde, wie einsame Wanderer, wieder mit Vorliebe zu der Kunst des Mittelalters. In Frankreich war es besonders A. Lenoir, welcher sich das Verdienst erwarb, die Denkmäler mittelalterlicher Kunst, besonders Grabmäler, Glasgemälde und Sculpturen, bei dem Untergang so vieler Kirchen, Klöster und Schlösser, während der Revolutionsperiode zu retten und in eine Nationalsammlung zu vereinigen. In Deutschland verdanken wir es hauptsächlich F. Schlegel, daß er im Anfange unseres Jahrhunderts auf die Schätze altdeutscher

Kunst aufmerksam gemacht und daß namentlich in Cöln Manches gerettet wurde, während anderwärts altdeutsche Kunstwerke kaum noch als Curiositäten geduldet wurden. Die Gebrüder Boisserée, von Schlegel angeregt, sammelten jene Schätze altdeutscher Malerei, welche heute in der Pinakothek in München bewundert werden und Sulpiz Boisserée lenkte die Aufmerksamkeit auf den damals, wie es schien, dem Untergang verfallenen herrlichen Dom zu Cöln, indem er bereits im J. 1807, sein großes Prachtwerk unternahm, um das erhabene Bauwerk wenigstens in einer getreuen Abbildung der Nachwelt zu überliefern. Nach der Vertreibung der Franzosen aus Deutschland und der hiernach erfolgten Zurücknahme der von denselben geraubten Kunstschätze, verbreitete sich der Sinn für die vaterländischen Schrift- und Kunstdenkmale in allen Richtungen und eine Menge von Männern waren thätig, die nach den Unbilden der Zeit und des Vandalismus, übriggebliebenen und verwahrlosten Kunstwerke der Baukunst und Malerei, zu retten und zu restauriren. Bald wurde man auf die verwandten kleineren Kunstwerke aufmerksam, welche sich noch in öffentlichem oder Privatbesitz erhalten hatten und es entstanden, indem man das Aufgefundene zu vereinigen suchte, öffentliche oder Privatsammlungen von derartigen Kunstwerken aller Art. Der Franzose Willemin hatte bereits im J. 1806, mithin in einer Zeit, welche in Frankreich der Kunst des Mittelalters nichts weniger als günstig war und der geschmacklose Styl der Kaiserzeit sich zu verbreiten anfing, nachdem er bereits vorher zwei Werke über die Möbel, Geräthschaften und das Costüme der Griechen und Römer bekannt gemacht hatte, die Herausgabe eines Werks unter dem Titel: Monuments français inédits, begonnen und bis zum J. 1834, in 50 Lieferungen, fortgesetzt. Die dargestellten Gegenstände bestanden, neben manchen unerheblichen Dingen, in einer Reihe höchst schätzbarer Kunstwerke, welche leider theilweise nicht mehr vorhanden oder zerstreut worden sind. Außer dem, was Denon an mittelalterlichen Kunstwerken besaß und nach seinem Tod, durch den Verkauf der Sammlung ebenfalls zerstreut wurde, waren in Frankreich mehrere bedeutende Sammlungen angelegt worden, von welchen wir nur die von Dü Sommerard anführen, welche in dem, aus dem XV. und XVI. Jahrhundert herrührenden Hotel de Clüny in Paris, eine passende Stelle erhalten hatte. Dieselbe wurde im J. 1843 Eigenthum des Staats, welcher für die zweckmäßige Vermehrung Sorge trug, wodurch sie zu einer der bedeutendsten Anstalten für diesen Zweig der Kunst angewachsen ist und höchst anschaulich und be-

lehrend die Kunstwerke und das Hausgeräthe aller Art, von der frühesten Zeit des Mittelalters, bis zum XVII. Jahrhundert, in seltener Vollständigkeit darbietet.

In Deutschland begann man allmälig die Besitzthümer fürstlicher Häuser, welche bisher unbeachtet waren, zu sichten und zu ordnen, wodurch manches schätzbare Kunstwerk wieder an das Licht gezogen wurde. Hier stehen oben an: das historische Museum und das grüne Gewölbe in Dresden; die sogenannte k. Kunstkammer in Berlin; die Ambraser Sammlung und das Zeughaus in Wien; die vereinigten Sammlungen in München; die Sammlungen in Darmstadt, Gotha, Braunschweig, Cassel, Cöln 2c. das Minutoli'sche Institut der Vorbildersammlung zur Beförderung der Künste und Gewerbe in Liegnitz, welches eine große Anzahl der schönsten Kunst- und Gewerbe-Erzeugnisse der Vorzeit enthält. Kleinere Privatsammlungen entstanden bei der wiedererwachten Kunstliebe für mittelalterliche Werke, in vielen Städten Deutschlands. Leider müssen wir bedauern, daß eine Menge unserer köstlichen Schätze hauptsächlich nach England entführt wurden, um in den Pallästen und Landhäusern der Reichen begraben zu werden.

Wie im Abendlande die Kunstdenkmäler der frühesten christlichen Zeit, hauptsächlich nur in Nachahmungen der römischen Antike, besonders jener der Baukunst sind, weil das Christenthum ursprünglich keine eigenthümliche Kunstweise besaß, so bildete sich, seit Constantin den Reichssitz nach Byzanz verlegt hatte, hier ein eigenthümlicher, vom Einflusse klassischer Formen frei gebliebener Typus aus, welcher der byzantinische genannt wird und sich mit dem Christenthum über einzelne Länder des Morgenlandes, später durch die griechische Kirche über Rußland verbreitete und im frühen Mittelalter, während mehrerer Jahrhunderte auf das Abendland einwirkte.

Von den wenigen Denkmälern der Vor-Carolingischen Periode, führen wir nur an: die Lombardenkrone und die eiserne Krone Theudelindens in der Kirche zu Monza, den mit Elfenbeinplatten belegten Stuhl des Erzbischofs Maximin (546—56) im Dom zu Ravenna, den Sessel des Königs Dagobert in Paris, angeblich vom h. Eligius für den König Clotar II. (613—26) gearbeitet, die Sarkopha-

im christlichen Museum des Vatikans zu Rom, so wie eine Anzahl Mosaiken und Miniaturgemälde, welche sich an verschiedenen Orten befinden.

Die aus der Römerperiode herstammenden Diptychen und Triptychen, oder Elfenbein- und Holztafeln zum Zusammenlegen, waren auf den innern, um einige Linien tief ausgehöhlten Seiten, mit Wachs überzogen, worin man mittelst eines Elfenbeingriffels die Schrift eingrub. Die äußern Seiten waren gewöhnlich mit Sculpturen verziert. Wie die römischen Consuln, Quästoren rc. beim Antritte ihres Amtes derartige Diptychen, worin man Namen und Rang verzeichnet hatte, ihren Freunden als Ehrengeschenke (Consulardiptychen) zusendeten, so erhielt sich dieser Gebrauch noch in der Zeit, als die Römer bereits zum Christenthum übergetreten waren. Vorzüglich erhielten Bischöfe dergleichen Tafeln, welche gewöhnlich auf den Altar gestellt wurden, um den Schenker in das Gebet der Gläubigen einzuschließen. Zuweilen wurden auch die Namen der Neugetauften, der Wohlthäter der Kirchen, der Märtyrer oder sonstige kirchliche Nachrichten eingeschrieben. Die äußern Sculpturen, welche in christlicher Zeit meistens Gegenstände aus den Evangelien und aus der Apostelgeschichte darstellten, wurden nach dem Verfall des Römerreichs hauptsächlich zur Verzierung der Deckel der liturgischen Bücher verwendet, wodurch sich noch eine größere Anzahl derselben erhalten hat. Häufig wurden dieselben durch Rahmen mit Emaillen und Edelsteinen verziert, eingefaßt.

In der Carolingischen Zeit treten im Allgemeinen in allen Kunstäußerungen ebenfalls die Vorbilder der untergegangenen antiken Kunst hervor. Häufig wurden römische Tempel in christliche Kirchen umgewandelt oder deren Ueberreste zum Neubau von Kirchen verwendet. Carl der Große ließ zur Ausschmückung der von ihm in den Rheingegenden erbauten Kirchen und Pallästen, Statuen, Mosaikbilder, Säulen von Marmor und Porphir und anderes kostbares Material aus Italien herbeibringen, wie die aus Ravenna nach Aachen entführte eherne Reiterstatue des Königs Theoderich, welche wahrscheinlich bei den Einfällen der Normannen im IX. Jahrhundert vernichtet wurde. Die Granitsäulen, und mehrere Bronzewerke, von Künstlern am fränkischen Hof gefertigt, wie das Gitter im innern Umgang, der Wolf, der Pinienapfel und die Thüren am Dom zu Aachen, haben sich bis heute erhalten. Verschiedene, mit kostbaren Einbänden und Elfenbeinschnitzwerken geschmückte Evangelienbücher aus Carls d. G. Zeit, befinden sich in Trier, Aachen

und Paris. Vom Kaiser Lothar wird ebenfalls in Aachen, ein goldnes Kreuz aufbewahrt, welches mit einer Onyx-Kammee, das Bildniß des Kaisers Augustus darstellend und mit dem Siegel Lothars in Crystall geschnitten, geschmückt ist. Von Carl dem Kahlen (843—77) befinden sich in Rom, München und Paris, kostbare Handschriften mit Miniaturen und Elfenbeinschnitzwerken.

Nach dem Untergang der Carolinger und während den von den sächsischen Kaisern und Königen geführten blutigen Kämpfen, gegen das Vordringen der Normannen, Sarazenen und Ungarn, war die Kunst beinahe ganz niedergedrückt und zeigt nur rohe und schwerfällige Gebilde, wenn auch zuweilen die Ausführung mit einer kleinlichen Sorgfalt behandelt ist, wie eine Anzahl aus dieser Zeit erhaltenen Reliquarien, Miniaturen und Buchdeckel unter andern bekunden, worin sich die speziell byzantinische Kunstweise zeigt*), zu deren Verbreitung in Deutschland, die Kaiserin Theophania, Gemahlin Otto's **II.** (972—99), welche griechische Sitte und Kunst am deutschen Kaiserhofe einführte, Veranlassung gab. Aus der Zeit Otto's **III.** bewahrt man, außer mehreren reich verzierten Handschriften an verschiedenen Orten, in der Schloßkirche zu Quedlinburg, drei Crystallflaschen, worin Reliquien verschlossen sind. Von der bedeutendsten dieser Flaschen, haben wir eine Abbildung gegeben.**) In diese Zeitperiode fallen auch die aus Gold und Silber bestehende, vierseitige Altarbekleidung in St. Ambrogio in Mailand und eine ähnliche, die Pala d'oro genannt, im J. 976, unter dem Dogen Orseolo in Constantinopel gefertigt, in der Markuskirche zu Venedig. Die Abbildungen mehrerer in Würzburg befindlichen Elfenbeinschnitzwerke und Buchdeckelverzierungen, welche dem Ende des **X.** oder dem Anfange des **XI.** Jahrhunderts angehören, haben wir in einer Reihenfolge mitgetheilt ***).

Gegen Ende des **X.** Jahrhunderts und hauptsächlich als das, als Ende der Welt bezeichnete tausendste Jahr vorübergegangen war, begann ein regeres Kunstleben. Eine Menge von Kirchenbauten wurden unternommen. Altchristliche Vorbilder aus Byzanz, wurden mit der abendländischen, neu aufblühenden Kunst verschmolzen. Besonders waren es der Erzbischof Willigis von Mainz, † 1011 und der Bischof

*) Tafel 61.
**) Tafel 67.
***) Tafeln 1, 9, 16, 30 und 31.

Bernward von Hildesheim, † 1022, welche eine Menge von Prachtgeräthen für ihre Kirchen fertigen ließen. Letzterer ließ nicht allein viele Kunstwerke unter seiner unmittelbaren Leitung ausführen, sondern er wird auch selbst als werkthätiger Künstler gerühmt. Die Schätze des Mainzer Doms sind beinahe sämmtlich untergegangen; dagegen bewahren der Dom von Hildesheim und andere dortige Kirchen, noch mancherlei Kunstschätze. Besonders ist ein goldenes Kreuz anzuführen, welches eine vom Kaiser Otto III., dem Bischof Bernward geschenkte Reliquie vom Kreuze Christi enthält. Andere Kunstarbeiten aus Bronze, wie zwei kunstvoll gegossene Leuchter und die Thürflügel, ebenfalls aus Bronze, mit bildlichen Darstellungen, mehrere liturgische Handschriften mit Gemälden und reich verzierten Einbänden, haben sich auch noch erhalten. Unter Bernwards Nachfolger Hezilo, † 1079, erhielt der Dom mehrere erhebliche Kunstwerke, worunter zwei Kronleuchter aus vergoldetem Kupfer. Andere merkwürdige Weihgeschenke aus dieser Periode, bewahrt die Schloßkirche zu Quedlinburg und die Stiftskirche zu Essen, worunter eine Anzahl Crucifixe und Reliquienbehälter.

Kaiser Heinrich II., † 1024, begabte vorzüglich den Dom zu Bamberg mit größtentheils noch erhaltenen Kunstwerken, worunter ein elfenbeinernes Crucifix, ein Antipendium und die kostbaren Kronen und Gewänder des Kaisers und seiner Gemahlin Kunigunde vorzüglich wichtig sind. Der kaiserliche Mantel trägt eine Inschrift, wonach derselbe ein Geschenk Ismaels, Herzogs von Apulien, eines Schwestersohnes des Kaisers ist. Außerdem sind die von diesem Kaiser herrührenden Handschriften mit Elfenbeinschnitzwerken in Bamberg und München höchst wichtig. Zu den merkwürdigen Bronzewerken dieses Jahrhunderts, gehören die Thüren mit bildlichen Darstellungen am Dom zu Augsburg, die Grabplatte mit der Figur des Königs Rudolf von Schwaben, im Dom zu Merseburg, der Crodoaltar in Goslar, der Kaiserstuhl, jetzt im Besitze des Prinzen Carl von Preußen, u. a. m. *).

Aus dem XII. Jahrhundert haben sich noch eine Menge Werke erhalten. Besonders wichtig sind die vielen Reliquarien mit Hochrelieffiguren und trefflichen Emaillearbeiten, wie der leider verstümmelte und schlecht restaurirte Kasten, mit den Schädeln der drei Könige, im Dom zu Cöln und jener mit den Gebeinen Carls d. Gr. von Friedrich dem

*) Tafel 50 und 60.

Rothbart in den Dom zu Aachen gestiftet. Andere derartige Werke befinden sich in mehreren Kirchen zu Cöln, in Siegburg, Kaiserswerth, Deutz, Trier, Hildesheim ꝛc. Kunstreiche Elfenbein-*) und Emaillewerke **) werden allgemeiner, wie besonders eine Menge noch erhaltener Buchdeckel mit Darstellungen biblischer Geschichten und aus den Heiligenlegenden bekunden. Zur Fertigung von kirchlichem Schmuck wurden häufig edle Metalle, kostbares Gestein und antike Gemmen verwendet und durch geschickte Goldschmiede und Emaillearbeiter, in geschmackvolle Formen gebracht. Auch die Fürstenhöfe entfalteten einen größern Luxus in reichem Geschmeide und kostbaren Kleiderstoffen, während die Hausgeräthe meistens noch aus einfachen Sesseln, Bänken, Lagerstätten mit Polstern und Kissen belegt, bestehen. Nachdem in den Städten der Bürgerstand und die Zünfte sich gebildet und Handel und Schifffahrt sich weiter ausgedehnt hatten, begann das Bedürfniß für ein reicheres und bequemeres Mobiliar sich fühlbar zu machen und durch die Kreuzzüge wurde allmälig mancher Luxus des Orients in den europäischen Ländern verbreitet. Der Gebrauch der orientalischen Teppiche ***) in Kirchen und besonders an Fürstenhöfen wurde allgemeiner. Zugleich zeigt sich ein gänzlicher Umschwung in den Trachten und in der Bewaffnung †). Was sich noch als Ueberrest antiker Tracht, wenngleich vielfach verändert, erhalten hatte, wurde gänzlich beseitigt, um den neuen prachtvollen, aus dem Orient stammenden Moden Platz zu machen.

Im **XIII.** Jahrhundert, vorzüglich nachdem die spitzbogige Baukunst die byzantinische größtentheils verdrängt hatte, entwickelte sich die Kunst zu einer volleren Blüthe. Eine Menge kunstvoller Goldschmiedearbeiten, Bronzewerke, ††) Emaillen, besonders jene, welche von Limoges aus, über ganz Europa verbreitet wurden, die mit Miniaturen geschmückten Handschriften u. a. zeugen von der Kunstfertigkeit damaliger Künstler, deren Namen meist nicht auf uns gekommen sind. Hauptsächlich sind es die großen niederländischen und italienischen Handelsstädte, von denen aus, durch den Verkehr mit fernen Ländern, sich ein großer Luxus verbreitete. Wenn auch im Laufe des **XIII.** Jahrhunderts, der strengere

---

*) Tafel 47 und 71.
**) Tafel 12 und 20.
***) Tafel 57.
†) Vergl. Hefner's Trachtenbuch, I. Abtheilung.
††) Tafel 19, 58 und 68.

Styl der beiden frühern Jahrhunderte, besonders bei kirchlichen Geräthen, noch theilweise festgehalten wurde, so mußte dennoch bald der durch die spitzbogige Baukunst entwickelte Styl, sich Bahn brechen und überall angewendet werden. Die kostbaren Reliquienbehälter, während der frühern Periode, größtentheils in Form von Sarkophagen gearbeitet, erscheinen jetzt als kirchliche Gebäude im Kleinen, mit allem Formen-Reichthum der germanischen Kirchen, oder als vollständige Capellen von Gold und Silber, mit allem Luxus der Kunst ausgestattet. Altarwerke, Sakramentshäuschen, Monstranzen rc. zeigen gleichfalls die Entwicklung des germanischen Styls, in aufstrebenden Formen von Spitzthürmchen, Laubwerk und Figuren. Dieser Styl ging ebenso auf die kleinern Kunstwerke und Geräthe zur Ausschmückung und zum häuslichen Gebrauch, in fürstlichen Schlössern, wie in bürgerlichen Rathhäusern rc. über. Kunstwerke und reiches Mobiliar, früher beinahe nur ausschließlich im Besitze der Könige, Fürsten, höhern Kronbeamten und der Kirche, wurden hauptsächlich im Laufe des **XIV.** und **XV.** Jahrhunderts allgemeiner.*) Bei dem niedern Adel und bei dem Bürgerstande, entwickelte sich besonders im **XV.** Jahrhundert, ungeachtet der häufigen Luxusgesetze, eine außerordentliche Pracht, in kostbaren Geschmeiden, in Kleidungen von den reichsten Stoffen, mit theurem Pelzwerk verbrämt, in Rüstungen, Waffen, in Geräthen von edlen Metallen, in gestickten und gewebten Teppichen rc. Credenzschreine, auf welchen man den ganzen Reichthum von Trinkgefäßen und andern kostbaren Tafelgeräthschaften zur Schau stellte, finden sich bereits in frühern Jahrhunderten; indessen wurde dieser Gebrauch jetzt allgemeiner. Von kunstreichem Töpfergeschirr, wie solches im klassischen Alterthum verfertigt wurde, zeigen sich im frühen Mittelalter keine Spuren. Es sind meistens rohe Gefäße ohne allen Kunstsinn im Gebrauch gewesen. Blos bei den Griechen und Arabern in Spanien, scheint sich noch eine kunstreichere Behandlung der Töpferwerke, mit Glasur und Bemalung erhalten zu haben, wie die reich verzierten und emaillirten Platten zur Bekleidung von Wänden und Fußböden, in den Moscheen zeigen, woraus, gegen Ende des **XIV.** Jahrhunderts, die Majolica in Italien hervorgegangen zu sein scheint. Diese Kunst erreichte durch die verschiedenen Mitglieder der Familie della Robbia, welche nicht allein kleinere Reliefs und Büsten, sondern auch

---

*) Tafel 7, 11, 18, 35, 55 und 70.

Statuen und ganze Altäre von gebranntem und bemaltem Thon ausführten, ihren Höhepunkt. Einige Proben von deutschen Töpferarbeiten haben wir bereits mitgetheilt.*) Die Glasmalerei, deren Spuren bis in das X. Jahrhundert sich verfolgen lassen, gelangte in Deutschland, gegen Ende des XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts zu ihrer höchsten Blüthe. Frühere Producte dieser Kunst zeigen zwei Darstellungen,**) Sculptur, Bildschnitzerei im Kleinen, Bronzeguß, Goldschmiede und Plattnerarbeiten, nehmen in dieser Epoche einen vorher nicht geahnten Aufschwung. Vorzüglich kunstreiche Meister dieser Gattung, waren in Venedig, Mailand, Brescia, Nürnberg, Augsburg, Cöln und in mehrern kleinen Städten Deutschlands thätig und lieferten eine außerordentliche Menge der höchstvollendetsten Arbeiten. Auffallend ist es, welche unverhältnißmäßige Anzahl vorzüglicher Kunstwerke, in dem kurzen Zeitraum von 1470 bis 1510 entstanden sind.

Der Styl der Renaissance, welcher wie oben bemerkt wurde, bereits in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in Frankreich Eingang gefunden hatte, verbreitete sich im Anfange des XVI. Jahrhunderts in Deutschland***). Besonders sind es, außer den gleichzeitigen Architecten, zwei unserer namhaftesten Künstler, Albrecht Dürer und Peter Vischer, welche hauptsächlich für Einführung dieses neuen Styls sich thätig zeigen, während hin und wieder noch spät, Werke im germanischen Styl entstehen †) oder ein Gemisch beider Kunstweisen zeigen. Die vielfältigen Nüancen dieses Styls, im Laufe des XXI. Jahrhunderts, bis zu dessen Verschwinden oder Uebergang in den sogenannten Jesuitenstyl, übergehen wir, als genugsam bekannt.

Schließlich finden wir uns gedrungen, gegen ein unredliches Verfahren, von Seiten der Herausgeber eines, der Tendenz nach, unsrem Werke ähnlichen Unternehmen, Verwahrung einzulegen. Kurz nach dem Erscheinen der ersten Hefte unseres Werkes, wurde unter Mitwirkung einer großen Zahl von französischen Gelehrten, von P. Lacroix und

---

*) Tafel 5, 10, 21, 23 und 29.

**) Tafel 66.

***) Tafel 6, 8, 13, 14, 15, 24, 25, 34, 38, 41, 42, 54, 62, 65 und 69.

†) Tafel 2, 3, 28, 43 und 48.

F. Seré als Herausgeber, ein Werk unter dem Titel: Moyen-âge et renaissance 4°. Paris, 1847—52. begonnen und ohne Angabe der Quelle, eine Anzahl der von uns bekannt gemachten Gegenstände copirt und dem französischen Werke als Originale einverleibt.*) Damit es den Anschein gewinne, als seien diese Plagiate nach den Originalgegenständen gezeichnet, welche den französischen Herausgebern wohl nie zu Gesicht gekommen sind, so wurden blos die Besitzer derselben, mitunter häufig ganz unrichtig angegeben, die Namen der Zeichner verfälscht und niemals ist unser Werk, als die Quelle, woraus geschöpft wurde, angeführt. Auf diese Weise wurden die Tafeln 1, 2, 3, 6, 9, 10, 11, 19, 22, 23, 25, 27, 28 und 30 vollständig copirt, welche wir als unser Eigenthum in Anspruch nehmen, damit wir nicht in den Fall kommen, als Plagiarier angesehen zu werden. Diese litterarischen Razzias würden ohne Zweifel fortgesetzt worden sein, wenn das französische Werk, nicht vor dem Erscheinen, unserer in neuerer Zeit ausgegebenen Hefte, geschlossen worden wäre.

C. Becker.

*) Ebenso wurden aus Hefner's Trachtenbuch, eine Menge Trachtenbilder, ebenfalls ohne Angabe der Quelle, copirt.





950 - 1050

Erklärung der Abbildungen.

Erstes Heft.

Tafel 1. Hautrelief aus Elfenbein, die Jungfrau Maria vom h. Nicolaus verehrt darstellend, mit griechischen Ueberschriften; mitgetheilt in der Größe des Originals, von C. Becker. Dieses Schnitzwerk befindet sich auf der Vorderseite des Deckels eines Evangelien-Codex, welcher früher der Domkirche zu Würzburg gehörte und bei der Secularisation des Hochstiftes in den Besitz der Universitäts-Bibliothek daselbst übergegangen ist. Dasselbe war früher mit Verzierungen von Silberblech, mit farbigen Steinen geschmückt, umgeben, wovon nur einzelne Spuren vorhanden sind. Auf der Rückseite des Codex hat sich jedoch noch eine 8½" hohe und 5½" breite durchbrochene Silberplatte erhalten, worauf ein segnender Christus, mit der Umschrift: HAIESTAS DN̄I und die Zeichen der vier Evangelisten, umgeben von Byzantinischem Laubwerk, roh gravirt sind. Die inneren Seiten der Deckel sind mit einem ursprünglich weißen, jetzt sehr vergilbten Seidenzeug, worin phantastische Thiere eingewirkt sind, wahrscheinlich orientalische Arbeit, überzogen.

Der Codex gehört, der Schrift nach, in das 7. Jahrhundert, mithin in die Epoche der Einführung des Christenthums in Franken und ist wahrscheinlich durch den ersten Bischof von Würzburg, den h. Burkard, (741—791) aus Rom mitgebracht worden. *) Der jetzige Einband ist nicht mehr der ursprüngliche, sondern dürfte, aller Wahrscheinlichkeit nach, in die Zeit des Bischofs Heinrich I. (995—1018) fallen, wie es sich aus dem Style des Schnitzwerks und nach dem gleichmäßigen Einbande eines andern, in der Universitäts-Bibliothek befindlichen Evangelien-Codex schließen läßt, welcher urkundlich von diesem Bischof beschafft worden ist. Der Charakter der Figuren, die feinere Ausführung der

*) Oegg, Korographie von Würzburg. 8°. 1808. Thl. I. S. 349 u. ff.

Einzelnheiten in den Gewändern und in dem durchbrochen gearbeiteten, zierlichen, auf zwei Säulen ruhenden Kuppeldache, wovon leider ein Stück abgebrochen ist, *) bezeichnen das Werk als eine vorzügliche Leistung eines neugriechischen Künstlers der früheren Periode. Einzelne dürftige Spuren zeigen, daß die Heiligenscheine, Säume und Verzierungen an den Gewändern der beiden Figuren vergoldet gewesen sind. Wie diese byzantinische Kunstweise von der griechischen Kirche angenommen worden, beweisen die mechanischen Wiederholungen derartiger Bildwerke bei den Russen.

Ein anderes, von derselben Künstlerhand gefertigtes, noch ausgezeichneteres Schnitzwerk, die Ermordung des Franken-Apostels Kilian und seiner beiden Gehülfen darstellend, welches sich ebenfalls auf dem Deckel eines Codex in der Universitäts-Bibliothek zu Würzburg befindet, wird später mitgetheilt werden.

Tafel 2. Schrein aus Eichenholz, im Besitze und gezeichnet von G. Wittemann in Geisenheim. Der Grund hinter den durchbrochenen Ornamenten war ursprünglich blau und ist jetzt mit einem ähnlichen Farbenton übergangen. Alles übrige trägt die Naturfarbe des Eichenholzes. Die beiden Seitenwände bestehen aus einfach verziertem Tafelwerk. Höhe 5′ 8″ Breite 4′ 1″ Tiefe 2′.**)

Der auf dem Fußbrette des Schreins befindliche Krug, gezeichnet von J. von Hefner, nach dem im Besitze des verstorbenen Antiquars Collin in Frankfurt befindlich gewesenen Original, besteht aus einer Metallmischung, worin Zinn vorherrschend ist. Die Ornamente sind auf dunkeln Grund gravirt und die Darstellung in der Rundung, ist in Oel gemalt. Der Schildhalter trägt eine goldene Rüstung und rothe Beinkleider. Die Farben der Wappen und die Schrift auf dem Spruchzettel, sind beinahe gänzlich verwischt. Die Wappenschilde ließen undeutlich blauen Grund mit silbernen Figuren erkennen. Die an den Seiten des Krugs befindlichen Oesen, dienten zum Durchziehen eines Tragriemens. Höhe etwa 14″. Die beiden Trinkgefäße bestanden aus dunkelgrünem Glase.

---

*) Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland. Leipzig 1843. Theil I. S. 369, verwechselt zum Theil dieses Schnitzwerk mit einem andern, Christus von Maria und Johannes verehrt, darstellend, welches sich auf einer, aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts, herrührenden Evangelien-Handschrift befindet.

**) Bei den Größen-Angaben ist hier, wie bei allen folgenden Blättern, der französische Fuß (pied du Roi) zu Grund gelegt.





1490 – 1530.





ANNO 1519 SWENFVRT.

1519.



B



A



C



1520 – 1530

Tafel 3. Reliquiengefäß, in der Kapelle der Veste Marienberg bei Würzburg befindlich; mitgetheilt von C. Becker. Dieses höchst zierliche und mit gediegener Ausführung gearbeitete Kunstwerk, dient jetzt zur Aufbewahrung eines angeblichen Dorns aus der Dornenkrone Christi. Ob dies jedoch die ursprüngliche Bestimmung des Gefäßes gewesen, bleibt zweifelhaft, weil einerseits der innere Raum offenbar in keinem Verhältniß zu einer so kleinen Reliquie steht und anderseits alle nähere Beglaubigung oder sonstige Daten fehlen. Der mittlere, becherartige Theil des Gefäßes und die Platte im Deckel, worauf sich die Blätterknospe erhebt, bestehen aus Bergcristall; alles übrige aus vergoldetem Silber. Die Blumen in der Blätterranke am Fuße, sind mit rothen, blauen oder grünen Edelsteinen verziert und die sowohl hier, als auch in der obersten Blätterknospe vorkommenden Eicheln, sind aus Perlen gebildet. Die am Fuße angebrachten Salamander, sind im vorigen Jahrhundert, durch schlecht gearbeitete Cherubinköpfe bedeckt worden, welche glücklicherweise, blos mittelst kleiner Schrauben befestigt sind, ohne die ursprüngliche Arbeit auffallend zu verletzen.

Ueber die Herkunft dieses Kunstwerks ist nichts bekannt. Die im Innern des Fußes angebrachte Inschrift, welche auf der Platte wiedergegeben ist, giebt Zeit und Ort der Entstehung (die Stadt Schweinfurt) an.

Das Gefäß ist 14″ 3‴ hoch und 6½″ an der Oeffnung weit.

Tafel 4. Handzwele, (Handtuch) welche bei der Krönung Kaisers Carl V. gebraucht worden ist; gezeichnet von J. v. Hefner, nach dem Original, im Besitze Sr. Durchlaucht des Erb-Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen. Die auf diesem ziemlich groben Leinenzeug befindlichen, von zierlichem Laubwerk umgebenen Darstellungen:

1. Simson und Delila,
2. Virgil in einem Korbe, vor dem Fenster seiner Geliebten, nach einer Novelle aus Albrechts von Eyb Magarita philosophica,
3. Bathseba im Bade und
4. Xantippe auf Sokrates reitend,

sind in Conturen mit verschiedenfarbigen, meist braunen Fäden, dagegen die Halsketten mit Goldfäden, von geschickter Hand gestickt. Die Darstellungen stehen je zwei, in entgegengesetzter Richtung, weil diese Handzwele, beim Gebrauche über dem Arm hängend, getragen wurde. Länge: 4′ 2″ Breite: 1′ 1″.

In Bezug auf die Herkunft dieser Handzwele, dürfte es nicht uninteressant sein, die Notizen aus einer handschriftlichen Chronik des ehemaligen freiweltlichen Damenstifts **Buchau** am Federsee, von einer dortigen Canonissin, der Gräfin **Anna zu Zollern** niedergeschrieben, hier anzuführen:

„Anno 1520 schiffte Keyser **Carolus V.** aus Hispanien „nach Engellandt, da er vom König Heinrichen, welcher Catharinen „seiner Mutter Schwester zu einem Gemahel hatt, herrlich em„pfangen, von dannen ist er nach Niederlandt gezogen, der Krönung „halber zu Ach, den Churfürsten bey ihm zu erscheinen den „6ten Tag Octobris angesetzt. Die Krönung erfolgte erst den „23ten Octobris am Severini-Tag 1520. Margraff **Joachim** „**von Brandenburg** und Graf **Eitel Friedrich von** „**Zollern** versahen bei der Krönung das Amt heiliger Reichs„Erb-Kämmerer. Mein Herr Bruder † der Graf **Eitel** „**Friedrich zu Zollern** war am Hofe des Keysers auferzogen „und von ihm zu einem Ritter des guldenen Fliesses erkohren, „den 15ten Januar anno 1525 starb er vergifftet zu Pavia. „Gott verleihe ihm eine fröhliche Auferstehung."

„Das Krönungs-Salvettlein schenkte mir mein † Herr „Bruder Eitel Friedrich ünd ich überantwortete es dem Stifft „Buchau, allwo ich Anna Gräfin zu Zollern Canonissin ward."

Weiter heißt es:

„Von dem Amt des heil. Reichs-Erbkämmerer*) bei der „Krönung Keysers Carolus des fünfften zu Ach.

„Da sich nun ihr Key: und Kön: Maiestät zu ihrem Tische, „der über sieben stafflen höher dan andere gewesen, machen „wollten, gieng der von **Brandenburg** über die stieg hinab, „saß vor dem Keyserlichen Pallast auf einem schönen Hengst und „ritt einer Tafeln zu, so vor unser Frauenkirch auf dem Dom„platz bei der küchen und darauf ein Handzwehle und ein silbern „Becken gestanden, nam dieselbigen zu sich und ritt wieder dem „Pallast zu, als der **Graf von Zollern** des heiligen Reichs„Erbkämmerer, den Hengst als sein recht ist, zu seinen Handen

*) Erbämter waren diejenigen, deren Inhaber bei der Kaiserkrönung die Erzämter der Kurfürsten als Vikarien oder Assistenten verwalteten. Die Kurfürsten belehnten willkührlich Familien damit, wie z. B. die Grafen Pappenheim als Erbmarschalle, die Grafen von Hohenzollern als Erzkämmerer ꝛc.



In Bezug auf die Herkunft dieser [illegible], dürfte es nicht uninteressant sein, [illegible] handschriftlichen [illegible] [illegible] Anna zu Zollern [illegible]

„Anno 1520 [illegible] Carolus V. [illegible] [illegible]

[illegible] Joachim von Brandenburg und Graf Eitel Friedrich von Zollern [illegible] das Amt heiliger Reichs-Erb-Kämmerer. [illegible] Eitel Friedrich zu Zollern [illegible] 1525 [illegible] fröhliche Auferstehung.“

„[illegible] ich Anna [illegible] zu Zollern [illegible].“

[illegible]

„[illegible] dem Amt des heil. Reichs-Erbkämmerers*) bei der „[illegible] Keysers Carolus des fünfften zu Ach.

„[illegible] sich nun ihr Key: und Kön: Maiestät zu ihrem Tische, „[illegible] staffeln höher dan andere gewesen, [illegible] „wollten, [illegible] der von Brandenburg über die stieg hinab, „saß vor dem Keyserlichen Pallast auf einem schönen Hengst und „ritt einer Tafeln zu, so vor unser Frauenkirch auf dem Dom- „platz bei der kuchen und darauf ein Handzwehle und ein silbern „Becken gestanden, nam dieselbigen zu sich und ritt wieder dem „Pallast zu, als der Graf von Zollern des heiligen Reichs- „Erbkämmerer, den Hengst als sein recht ist, zu seinen Handen

*) Erbämter waren diejenigen, [illegible] Inhaber bei der Kaiserkrönung die Erzämter der Kurfürsten als Vikarien oder [illegible] verwalteten. Die Kurfürsten belehnten willkührlich [illegible] damit, wie z. B. die Grafen [illegible] als Erbmarschälle, die Grafen von Hohenzollern als Erbkämmerer 2c.

A B



1550.





1546 - 1555

„genommen, trug seine Churfürstliche Gnade solches Becken und „Handzwele hinauf mit freuden trumetern und herrpaukern für „ihrer Key: und Kön: Maiest: gab ihrer Maiestät das Wasser „und als sie sich gewaschen und getrucknet gedachtem Grafen „von Zollern, wie zu vor das Roß und also berürtes silbernes „Becken und Handzwelen überantwortet, der sie dan auch als „alte Gerechtigkeit behalten.“

Die beiden Ornamente, in Originalgröße, ebenfalls von J. v. Hefner gezeichnet, sind nach Dürer'schen Vorbildern, von dem trefflichen Miniatur-Maler Nikolaus Glockendon aus Nürnberg, mit großer Farbenpracht, höchst meisterlich gefertigt. Dieselben befinden sich als Randverzierungen an den Seiten der ersten Blätter eines Kalenders in dem, für den Cardinal Albrecht von Brandenburg, Churfürsten von Mainz, im Jahre 1524 beendigten Missale, welches sich in der Bibliothek zu Aschaffenburg befindet.*) Die Verzierung mit dem Schallmeibläser ist auf Goldgrund und die andere auf einen rosenrothen Grund gemalt.

Tafel 5. Modell eines Ofens, von 10½“ Höhe, im Besitze und gezeichnet von G. Wittemann in Geisenheim. Dasselbe ist unmittelbar durch Meisterhand, welche sich durch das bisher unbekannte Monogram H. G. D. 1550, auf der Rückseite bezeichnet hat, in schwarzem Thon geformt. Die Gesimse und sämmtliche Ornamente sind vergoldet. Das Brustbild, mit dem Orden des goldnen Vließes, welcher ebenfalls vergoldet ist, scheint gleich dem auf der entgegengesetzten Seite, befindlichen Bildniß eine Portraitfigur zu sein. Das Wappen, ein goldener Löwe mit rother Krone und Pranken, in blauem Felde, von goldenen Ziegeln umgeben, ist das von Nassau-Saarbrücken.

Tafel 6. Prachtkrug, in Originalgröße gezeichnet von J. v. Hefner, nach einer von dem herzoglich baierischen Hofmaler Hans Mielich, mit höchster Meisterhaftigkeit in Miniatur ausgeführten Darstellung auf Pergament. Derselbe ist in Gold oder wahrscheinlicher in vergoldetem Silber, mit ungemeiner Präzision, im feinsten Detail, gearbeitet und mit

*) Merkel, Beschreibung der Miniaturen in der k. b. Hofbibliothek zu Aschaffenburg 4⁰. Aschaffenburg 1836.
Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland 8⁰. Leipzig 1843. Th. I. S. 382.

Emaille verziert. Da dieses Prachtgefäß im Original von drei Seiten, auch sein Deckel von innen, dargestellt ist, so konnten wir einzelne Theile desselben, von anderen Seiten gesehen, in Umrissen hier beifügen. Der untere und obere Rand sind golden, die bandartigen Verschlingungen hellblau mit schmalen goldnen Einfassungen und das feine Laubwerk golden auf dunkelblauem Grunde. Von den beiden Schlangen, welche den Henkel bilden, ist die eine, deren Kopf man hier sieht, weiß, die andere blau emaillirt; beide haben goldne Schuppen und schwarze Augen. In der Mitte des Deckels steht auf grün emaillirtem Boden eine weibliche Figur, die Caritas darstellend; der Kranz auf dem Kopfe, so wie der Kragen sind von grünem, das Kleid von blauem Email. In der Rechten trägt sie ein rothes Herz mit goldenem A. Von ihr, wie von den Kindern auf beiden Seiten, wird ein goldner Schild mit schwarzer Emaillirung gehalten, in dessen Mitte sich ein großer rother und ein kleinerer schwarzer Edelstein befindet. B zeigt diese Gruppe von der Vorderseite. Auf dem Henkel sitzt ein Kind, einen Cristall mit einer Perle haltend, welches die Handhabe zum Oeffnen des Deckels bildet; C zeigt dasselbe von der Rückseite. Bei sämmtlichen Figuren ist das Nackte, wie Gesicht und Hände Silber, die Haare sind vergoldet. D zeigt einen Theil der bunt emaillirten Fassung des blauen Steines, welcher sich im Deckel befindet, dessen Abbildung im Originale die Schrift beigefügt ist „Anzaig des Lucks dieser neben abconderfeten Kandl."

Die Darstellung dieses Krugs befindet sich in einem Buche in Atlasformat, im Besitze des Mitherausgebers v. Hefner, welches die gleichmäßig auf Pergament, in Miniatur ausgeführten Abbildungen einer Anzahl von Prachtgeräthen und Schmucksachen, wie kostbares Halsgeschmeide, Agraffen, mit Edelsteinen verzierte Schwertgriffe, Pokale, Kreuze, Spiegel in kunstvoller Einfassung, Edelsteine aller Art rc. enthält. Nach dem, auf mehreren Blättern vorkommenden Monogram H. M. und der Jahrszahlen, ist dieses Werk, durch den herzoglich baierischen Hofmaler Hans Mielich, geb. 1515, gest. 1572, in dem Zeitraume von 1546 bis 1555, mithin unter der Regierung Herzogs Wilhelm IV. und Albrecht V. von Baiern gemalt worden. Mielich hat zwar auch in Oel gemalt; indessen scheint er sich hauptsächlich mit Miniaturmalerei beschäftigt zu haben. Westenrieder*) theilt aus alten Rechnungen der Herzoge von Baiern, folgende Notizen mit:

---

*) Künstler- und historischer Kalender für 1788, S. 183 u. ff.

„1562 item Hans Mielich malte nach Starnberg, ingleichen „Maler Ostendorfer. (Der letztere malte das von Schlichtegroll „herausgegebene Turnierbuch des Herzogs Wilhelm IV.)"

„1564 item dem Hans Mielich für Macherei eines Gesang„buchs 1000 fl."

„Anno 1571 item an Hans Mielich Maler und Burger „allhier für zwei Gesangbücher, so derselbe aus Geheiß des „gnädigen Herzogs Albert verfertigt und bis auf heut dato den „27. Januar 1571 fertig worden ist, welche 2 Bücher halten „414 halbe Blätter oder Seiten, und sein Anforderung von einem „halben Blat 10 fl. gewest, die in einer Summa treffen 4140; „seynd ihm 3800, seinem Gesellen 16 Gulden bezahlt worden."

Das im Jahr 1564 mit 1000 fl. bezahlte Gesangbuch, scheint die, in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek *) unter Cim. No. 52 Cod. music. befindliche, für Albrecht V. gefertigte Prachtabschrift auf Pergament, der 4—8 stimmigen Motetten des Cyprian de Rore zu sein. Außer den Bildnissen Albrechts und seiner Gemahlin Anna enthält dieselbe, die des Tonsetzers und des Malers Hanns Mielich.

Auch die im Jahre 1571, in obengedachter Rechnung vorkommenden zwei Gesangbücher, dürften wohl unbezweifelt die unter Cim. No. 51 Cod. music. von Mathias Frieshamer gefertigte Prachtabschrift auf Pergament, in zwei gr. Foliobänden sein, welche die, für die Capelle Albrechts V., durch Orlando di Lasso (Roland de Lattre) in Musik gesetzten VII Bußpsalmen enthält und in den Jahren 1565—70, von der Hand Mielichs überreichlich mit Gemälden geschmückt worden, ist. Dieselbe enthält unter der Menge von Darstellungen u. a. Band I. Fol. 2. das Bildniß des Herzogs Albrecht im Habit des Ordens vom goldenen Vließe; Fol. 3. Wappen der Stifter und Klöster, Grafschaften, Städte und Märkte von Baiern; Fol. 4. Albrecht dem Staatsrathe vorsitzend, in den architectonischen Umgebungen die Bildnisse der früheren bairischen Fürsten, am Schlusse der Tonsetzer und der Maler. Band II. Fol. 3—4. Albrecht mit seiner Familie und seinen nächsten Verwandten, umgeben von seinen Hofleuten und Räthen; Fol. 3. Wappen des bairischen Adels; am Schlusse Fol. 185—86. Albrecht beim Gottesdienst in seiner Capelle mit seinen Caplänen, Musikern und Hofleuten; Fol. 187. die Musiker auf dem Chor in voller Thätigkeit; Fol. 188—89. abermals die Bildnisse

*) Allgemeine Auskunft über die k. Hof- und Staatsbibliothek in München. München 1846. S. S. 33 und 35.

Orlando's und Mielichs. In zwei kleinen hierzu gehörigen Erklärungs-Bänden von Samuel von Quicheberg, befinden sich die Bildnisse des Erklärers, des Schreibers, des Buchbinders Caspar Ritter und des Goldschmieds Georg Seghkein aus Ungarn, der auf die Beschläge der vier Einbände gegen 15 Pfund Silbers verwendet hat.

Ein anderes Werk Mielichs, welches mit demjenigen, aus dem die vorliegende Darstellung des Krugs entnommen ist, in nächstem Zusammenhange steht, befindet sich ebenfalls in der Münchner Bibliothek, **Cim. No. 46 Cod. iconogr. 429 Sec. XVI.** Dasselbe, ein mäßiger Quartband, mit geschmackvollen Beschlägen verziert, enthält auf 55 Pergamentblättern **108** Kleinode und Schmuckstücke der Anna von Oestreich, Gemahlin Herzogs Albrecht **V.** und ist in den Jahren **1552—54**, mithin in derselben Periode wie das unserige, gefertigt worden. Auf dem ersten Titelblatte ist Albrecht mit seiner Gemahlin, umgeben von seinen Hofleuten, am Schachbrette sitzend und auf dem zweiten sind deren verbundene Wappen dargestellt. Die abgebildeten Schmucksachen bestehen größtentheils in Agraffen, Halsgeschmeiden, Gürteltaschen, Balsambüchslein, Blumenhalter &c. &c. theils aus dem **XV.**, theils aus dem **XVI.** Jahrhundert. Auffallend ist es, daß Fingerringe und Ohrgehänge, welche in jener Zeit in reichster Form und in großer Menge *) getragen wurden, hier, so wie in unserem Werk, gänzlich ausgeschlossen sind. Vielleicht hat ein drittes Werk Mielichs die Abbildungen dieser Kleinodien enthalten.

*) Ein gleichzeitiges Bildniß des Cardinals Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz, gest. 1545, zeigt denselben mit 16 Ringen geschmückt.



[illegible] und [illegible]. Die zwei [illegible] gehörigen [illegible] von [illegible] von [illegible] [illegible] sich die [illegible] [illegible], [illegible] Kaspar [illegible] und [illegible] auf [illegible] [illegible].

Ein anderes Werk desselben, welches mit demjenigen, aus dem die vorliegende Darstellung des Kreuzes entnommen ist, in nächstem Zusammenhange steht, befindet sich ebenfalls in der Münchener Bibliothek, Cim. Nr. 45 Cod. Iconogr. [illegible] Sec. XVI. Dasselbe, ein [illegible] [illegible], [illegible] enthält auf [illegible] Pergament-[illegible] [illegible] der Schmuckstücke der Hans von Lüttich, [illegible] Albrecht V. und [illegible] in den Jahren 1550—54, [illegible] [illegible] [illegible] gefertigt wurden. Auf dem ersten [illegible] ist Albrecht mit [illegible] Gemahlin, umgeben von [illegible], [illegible] und auf dem zweiten sind [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] Schmuckstücken bestehen [illegible] in [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] theils aus dem XV., theils aus dem XVI. Jahrhundert. [illegible] ist es, daß Fingerringe und Ohrgehänge, welche in jener Zeit [illegible] [illegible] und in großer Menge *) getragen wurden, hier, [illegible] unserem Werk, gänzlich ausgeschlossen sind. Vielleicht [illegible] [illegible] Werk Mielichs die Abbildungen [illegible] [illegible] enthalten.

*) [illegible]

———



1490 – 1510

Erklärungen der Abbildungen.

Zweites Heft.

Tafel 7. Reliquien = Behälter in monstranzartiger Form; gezeichnet, nach einem Aquarell = Gemälde aus der Dürer'schen Schule, von J. v. Hefner.

Das Original befindet sich in einem, in der k. baierischen Hofbibliothek zu Aschaffenburg aufbewahrten Pergament=Codex, gewöhnlich der Domschatz genannt, welcher den Titel führt:

„Diesse Zeigunge unnd Weisunge des allerhochwirdigsten Heyligthumbs ist geteilet unnd verordnet in Newn teile oder Genge"

und 344 colorirte Abbildungen von Reliquarien aller Art, wie Monstranzen, tragbare Altäre, Buchdecken, Heiligenfiguren, reich verzierte Kokosnüsse und Straußeneier rc., enthält *).

---

*) Nach den Gemälden dieses Codex scheinen die der Cranach'schen Schule angehörige, treffliche Holzschnitte gefertigt worden zu sein, welche in dem höchst seltenen Werke: Vortzeichnus und Zeeigung des hochlobwirdigen heiligthumbs der Stifftkirchen der heiligen Sanct Moritz und Marien Magdalenen zu Halle. Halle, 1520, 4º vorkommen. — Vergl. Merkel, die Miniaturen und Manuscripte in der Bibliothek zu Aschaffenburg, 1836, 4º S. 11. und C. Becker, der Cardinal Albrecht von Brandenburg als Kunstbeförderer, im Stuttgarder Kunstblatte vom Jahre 1846 Nº. 32 und 33.

Diese Kleinode, meistens Goldschmiedearbeiten aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, befanden sich früher in der, von dem pracht- und kunstliebenden Cardinal Albrecht von Brandenburg, Churfürst von Mainz und Erzbischof von Magdeburg, gegründeten Stiftskirche St. Mauritz und Magdalena zu Halle a. d. S. Es ist wahrscheinlich, daß die höchst fleißig gezeichneten und ausgemalten Darstellungen in diesem sogenannten Domschatz, welche offenbar bald den Charakter der Dürer'schen, bald den der Cranach'schen Schule tragen und zugleich mit kurzen Beschreibungen der in den Behältern eingeschlossenen Reliquien versehen sind, auf Anordnung des Cardinals, gleichsam als ein Inventar des Schatzes, nach den Originalien, um 1520 gefertigt worden sind. Bei der, während der Reformation erfolgten Auflösung dieses kaum 20 Jahre bestandenen Stiftes, ließ der Kardinal sämmtliche Reliquien, Gemälde und andere Kunstsachen, aus Halle nach Mainz bringen und in dem dortigen Dom niederlegen. Im Laufe des dreißigjährigen Kriegs mögen bereits einzelne Kleinode abhanden gekommen sein. Der Rest ist während des französischen Revolutionskriegs, bei der Besetzung von Mainz durch die Franzosen, oder bei der Flüchtung der geistlichen Schätze, spurlos verschwunden. Blos der hier erwähnte Pergamentcodex und eine Anzahl von Missalen, Gebetbüchern ꝛc. worunter einige mit Miniaturen von A. Glockendon und H. S. Beham geschmückt sind, gelangten in die Bibliothek zu Aschaffenburg.

Das hier mitgetheilte Reliquarium von 13″ Höhe, ist auf dem Blatt 120 des erwähnten Domschatzes abgebildet. Auf der gegenüberstehenden Seite befindet sich folgende Inschrift:

„Ein silbern vergult monstrantzlen mit zweyn Engeln vnd Ertzbitzschoff Ernst Wappenn. Dorinnen ist eyn Dorn von der Cronen christi, der sich selber von einander geteilet In Beywessenn vnd gezeugknus vieler leuthe.“

Das Ganze bestand aus Silber. Mit Ausnahme der Gewänder und der Fleischtheile beider Engel, ist alles Uebrige vergoldet. Blos die Blumen in der auf silbernem Grunde liegenden Rankenverzierung des



H. M.

Diese Kleinode, meistens Goldschmiedearbeiten aus dem XV. und XVI Jahrhundert, befanden sich früher in der, von dem pracht- und kunstliebenden Kardinal Albrecht von Brandenburg, Churfürst von Mainz und Erzbischof von Magdeburg, gegründeten Stiftskirche St. Moritz und Magdalena zu Halle u. s. w. Es ist wahrscheinlich, daß die höchst fleißig gezeichneten und ausgemalten Darstellungen in diesem sogenannten Heiligthum, welche offenbar theils den Charakter von Dürer'schen, theils von der Cranach'schen Schule tragen und zugleich mit kurzen Beschreibungen der in den Gefäßen aufbewahrten Reliquien versehen sind, auf Anordnung des Kardinals, gleichsam als ein Inventar des Schatzes, nach den Originalien, um 1520 gefertigt worden sind. Bei der [illegible] der Reformation erfolgten Auflösung dieses kaum 20 Jahre bestandenen Stiftes, ließ der Kardinal sämmtliche Reliquien, Gemälde und andere Kostbarkeiten, aus Halle nach Mainz bringen und in dem dortigen Dom niederlegen. Im Laufe des dreißigjährigen Kriegs mögen bereits einzelne Kleinode abhanden gekommen sein. Der Rest ist während des französischen Revolutionskriegs, bei der Besetzung von Mainz durch die Franzosen, oder bei der Flüchtung der geistlichen Schätze, spurlos verschwunden. Blos [illegible] jener erwähnte Pergamentcodex mit einer Anzahl von [illegible], worunter einige mit Miniaturen von N. Glockendon und H. S. Beham geschmückt sind, gelangten in die Bibliothek zu Aschaffenburg.

Das hier mitgetheilte Reliquiarium von 1[illegible]" Höhe, ist auf dem Blatt [illegible] des erwähnten Domschatzes abgebildet. Auf der gegenüberstehenden Seite befindet sich folgende Inschrift:

„Ein silbern vergult monstranzhien mit zweyen Engeln vnd Ertzbischoff Ernst Wappens. Dorinnen ist eyn Dorn von der Crone christi, der sich selber von einander geteilet In Beywesen vnd gezeugknus vieler leuthe."

Das Ganze bestand aus Silber. Mit Ausnahme der Gewänder und der Fleischtheile beider Engel, ist alles Uebrige vergoldet. Bloß die Blumen in der auf silbernem Grunde liegenden Laubverzierung des



H. M.

1546 1555.

Fußes, sind blau mit goldnen Knospen in der Mitte. Die Reliquie ist in einen Crystallcylinder eingeschlossen. Zu beiden Seiten stehen die h. Christoph und Johannes der Evangelist. Der von einem Löwen gehaltene Schild zeigt das heraldisch tingirte Wappen des Magdeburger Erzbischofs Ernst von Sachsen, welcher 1476, als eilfjähriger Knabe, zum Erzbischof postulirt, später auch Administrator des Bisthums Halberstadt wurde und 1513 starb. In dem Herzschild erblickt man die vereinigten Wappen von Magdeburg und Halberstadt. Hienach sowohl, als auch nach dem Styl der Arbeit, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß das Reliquarium um 1490—1510 gefertigt worden ist.

Tafel 8. Halsgeschmeide aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, in Originalgröße, nach einem Miniaturgemälde des Malers Hans Mielich; gezeichnet von J. v. Hefner.

Die Darstellung dieser Kette, welche im Original aus 18 Gliedern besteht, von welchen wir in unserer Abbildung 5 gegeben haben, befindet sich in demselben Kunstbuch, woraus wir den auf der Tafel 6 abgebildeten Prachtkrug genommen haben. Wahrscheinlich stellt dieselbe einen Schmuck der schönen Anna von Oesterreich, Gemahlin des prachtliebenden Herzogs Albrecht V. von Baiern dar. Dieses ausgezeichnete Werk mag, wenn es nicht italienische Goldschmiedearbeit ist, vielleicht von einem der, zur Zeit des Cellini in Italien gebildeten, berühmten augsburg'schen Goldarbeiter, wie u. a. Andreas und David Attemstetter herrühren, welche von den baierischen Herzogen vielfältig beschäftigt wurden.

Die Arbeit ist höchst kunstvoll bis in die geringsten Details, im sogenannten Renaissançestyl vollendet. Das Kreuz, an dessen äußerstem Ende eine große Perle hängt, ist aus goldnem Blattwerk und vier Rubinen gebildet. An den Spitzen desselben sind einige Blätter grün emaillirt. Die fünfblätterige Rose in der Mitte ist blau mit einem grünen Knöpfchen. Die Kette besteht aus reich mit Trauben und anderen Früchten geschmückten, verschieden geformten Gliedern, welche abwechselnd,

mit einem Rubin oder zwei Perlen, auf schwarzem Grunde, verziert sind. Die verschlungenen rahmenförmigen Einfassungen der einzelnen Glieder, sind meistens grün, kleinere Theile derselben aber roth und blau emaillirt. Der Künstler hat das Ganze auf einen dunkelvioleten mit Arabesken umgebenen Grund gelegt, wodurch der Glanz des Metalls und des Gesteins noch mehr hervorgehoben wird.

Tafel 9. Zwei byzantinische Ornamente in Elfenbein; mitgetheilt von C. Becker.

Die Originale, jedes von 9'' 6''' Höhe und 3'' Breite, befinden sich auf der Decke eines, aus dem Besitze des Domcapitels, in die Universitäts-Bibliothek zu Würzburg gelangten Evangelien-Codex auf Pergament, in Seminucialschrift, welcher wahrscheinlich aus dem VII. oder VIII. Jahrhundert herrührt *).

Die beiden Schnitzwerke sind auf die, aus dickem Eichenholz bestehende Vorderseite, eines etwa im XVI. Jahrhundert gefertigten Einbandes, neben einander eingelassen und waren früher mit vergoldetem Silberblech und farbigen Steinen umgeben, wovon sich blos die vergoldete Unterlage der durchbrochenen Elfenbeinplatten erhalten hat.

Nach der Stellung der Thierfiguren, hatten diese Tafeln früher unzweifelhaft eine andere Bestimmung, vielleicht als Theile eines Reliquariums oder einer größeren Bücherdecke und sind erst in späterer Zeit zur Verzierung dieses Einbandes verwendet worden.

Die von geübter Hand scharf gearbeiteten Arabesken, mit Vögeln und vierfüßigen Thieren verziert, besonders aber das antike Randornament, deuten auf die byzantinische Kunstweise des X. oder XI. Jahrhunderts. Es dürfte demnach wohl anzunehmen sein, daß auch dieses Schnitzwerk ebenso, wie das auf Tafel 1 abgebildete Hautrelief, aus der Zeit des Würzburger Bischofs Heinrich I., Grafen von Rotenburg (995—1018) herrühre.

---

*) Oegg, Versuch einer Korographie von Würzburg. Würzburg 1808, 8°. S. 376, Mss. in Fol. No. 67.



[illegible] Reihe von zwei Perlen, auf schwarzem Grunde, verziert sind, [illegible] Einfassungen der einzelnen Bilder, [illegible] ganz kleinen Theile [illegible] blau emaillirt. [illegible] Künstler hat das Ganze auf einen dunkelbraunen mit Arabesken [illegible] Grund gelegt, wodurch der Glanz des Metalls und die Pracht [illegible] noch mehr hervorgehoben wird.

Tafel 6. Zwei byzantinische Ornamente in Elfenbein; mitgetheilt von C. Becker.

Die Originale, jedes von 9″ 6‴ Höhe und 3″ Breite, befinden sich auf der Decke eines, aus dem Besitze des Domcapitels, in die Universitäts-Bibliothek zu Würzburg gelangten Evangelien-Codex auf Pergament, in Uncialschrift, welcher wahrscheinlich aus dem VII. oder VIII. Jahrhundert herrührt.*)

Die beiden Schnitzwerke sind auf die, aus dickem Eichenholz bestehenden Deckel, [illegible] etwa im XVI. Jahrhundert gefertigten Einbandes [illegible] eingelassen und waren früher mit vergoldetem Silberblech und farbigen Steinen umgeben, wovon sich blos die vergoldeten Nägel [illegible] der durchbrochenen Silberblättchen erhalten hat.

Nach der Stellung der Thierfiguren, hatten diese Tafeln früher [illegible] eine andere Bestimmung, vielleicht als Theile eines Reliquienkästchens oder einer größeren Elfenbeinarbeit und sind erst in späterer Zeit zur Verzierung dieses Buchdeckels verwendet worden.

Die mit großer Feinheit scharf gearbeiteten Arabesken, mit Vögeln und vierfüßigen Thieren verziert, besonders aber das antike Rankornament, deuten auf die byzantinische Kunstweise des X. oder XI. Jahrhunderts. Es dürfte demnach wohl anzunehmen sein, daß auch diese Schnitzwerke [illegible], wie das auf Tafel 1 abgebildete Hautrelief, aus der Zeit des Würzburger Bischofs Heinrich I., Grafen von Rotenburg ([illegible]) herrühre.

*) Oegg, Versuch einer Korographie der Würzburg. Würzburg 1808, 8°. S. 376, Mss. in Fol. No. 67.



950 - 1050.



A

B

C



1591

Tafel 10. Krug aus einer harten Steingutmasse, von weißgrauer Farbe und 9'' 6''' Höhe; im Besitze und mitgetheilt von C. Becker.

Im XVI. und XVII. Jahrhundert wurden vorzüglich in Deutschland und in den Niederlanden, derartige Trinkgefäße in außerordentlicher Menge gefertigt, welche nach den geschmackvollen Formen und Verzierungen, auf Beihülfe von ausgezeichneten Künstlern schließen lassen. Eine Gattung, in unzähligen variirenden Formen, welche am Niederrhein, in der Gegend von Cöln, fabrizirt wurde, ist häufig mit biblischen oder mythologischen Geschichten, Darstellungen von tanzenden Bauern ꝛc. nach H. S. Beham; oder Jagden, Göttern, Planeten ꝛc. nach Virgil Solis, Jost Ammon u. a. und arabeskenartigen Verzierungen nach Aldegrever oder im Styl der Renaissançe versehen. Eine andere jedoch spätere Gattung, gewöhnlich in Form der heutigen Bierkrüge, wurde in Thüringen fabrizirt. Dieselben sind meistens mit wenig erhabenen Darstellungen der Apostel, zuweilen mit den Planetengestalten oder blosen Verzierungen versehen und mit bunten aufgebrannten Farben und Goldrändern bemalt. Eine bedeutende Anzahl von Krügen dieser Art, in allen Formen, ist in der ehemaligen Hennebergischen Burg Mainberg bei Schweinfurt, jetzt im Besitze des kunstsinnigen Fabrikanten Sattler, aufgestellt. Von ersterer Gattung besitzt der Kaufmann P. Leven in Cöln, eine ausgezeichnet schöne und reichhaltige Sammlung.

Das hier mitgetheilte aus einer niederrheinischen Fabrik herrührende Exemplar, in einer selten vorkommenden Form, welche einer silbernen Kanne nachgebildet zu sein scheint, zeichnet sich durch ungemeine Reinheit und Schärfe der Arbeit aus. Die das Gefäß umgebende Darstellung, von mitunter phantastischen Thieren, wiederholt sich theilweise auf der Kehrseite. Unter B sind die Verzierungen am Ausgusse des Krugs und unter C die an der Handhabe, welche die Jahrszahl 1591 trägt, mitgetheilt.

Tafel 12. Agraffe, gegen Ende des XV. oder im Anfange des XVI. Jahrhunderts gefertigt. Nach dem, im großherzoglich hessischen Museum zu Darmstadt befindlichen Original, in gleicher Größe gezeichnet von J. v. Hefner.

Diese Verzierung diente als Spange zum Zusammenhalten eines Pluvials oder Chormantels über der Brust. Im Mittelalter wurde ein solches Schmuckgeräthe Monile genannt und enthielt die Darstellung des Schutzheiligen der Kirche, für welche dasselbe bestimmt war. Bereits in den frühesten christlichen Zeiten kommen diese Spangen in den mannichfaltigsten und reichsten Formen vor, wie die Darstellungen der Päpste und Kaiser beweisen. *)

Das hier mitgetheilte Monile ist aus vergoldetem Kupfer gefertigt; blos die Zange in der Hand der Heiligen besteht aus Silber. Die beiden Engel sind in einer Form gegossen und demnächst, so wie die in der Mitte stehende h. Agatha, ciselirt. Die vier aus farbigen Steinen bestehenden Verzierungen im äußeren Rande, so wie das Blattwerk mit den runden Beeren im innern Raume, waren abgebrochen und sind hier nach Andeutung vorhandener Spuren ergänzt. Von den neben der Heiligen befindlichen Steinen, ist der rechts, grün und der gegenüberstehende, violett. Auf der Rückseite befinden sich zwei Hacken zum Befestigen der Spange.

Tafel 12. Ciborium und Leuchter aus dem XII. Jahrhundert; gezeichnet, nach den im großherzoglich hessischen Museum zu Darmstadt befindlichen Originalen von J. v. Hefner.

---

*) Ein ausgezeichnet schönes Exemplar, in Form eines gothischen M, mit der Darstellung des englischen Grußes, befand sich früher im Schatze zu St. Denis. Ein anderes emaillirtes und reichverziertes, aus Minden herstammend, mit dem h. Petrus und dem Namen des Goldschmieds: **Reineke vam dressche 1484**, wird auf der k. Kunstkammer in Berlin bewahrt. Ein besonders prachtvolles, ist im Domschatze zu Aachen. In Heideloff's Ornamentik des Mittelalters, Heft XI. Pl. 3. ist ein, mit Darstellungen von Heiligenfiguren, singenden und spielenden Engeln, reich verziertes, in Cöln befindliches Exemplar abgebildet.



Tafel [illegible]. Agraffe, gegen Ende des XV. oder im Anfange des XVI. Jahrhunderts gefertigt. Nach dem, im großherzoglich hessischen Museum zu Darmstadt befindlichen Original, in gleicher Größe gezeichnet von J. v. Hefner.

Diese Verzierung diente als Spange zum Zusammenhalten eines Pluviale oder Chormantels über der Brust. Im Mittelalter wurde ein solches Schmuckgeräthe Monile genannt und enthielt die Darstellung des Schutzheiligen der Kirche, für welche dasselbe bestimmt war. Bereits in den frühesten christlichen Zeiten kommen diese Spangen in den verschiedenartigsten und reichsten Formen vor, wie die Darstellungen der Päpste und Kaiser beweisen.*)

Das hier abgebildete Monile A. aus vergoldetem Kupfer gefertigt, [illegible] die Figur in der Hand des Heiligen [illegible] aus Silber. Die kleinen Engel sind [illegible] in einer Form gegossen und [illegible], so wie die in der Mitte stehende h. Agatha, ciselirt. Die vier aus farbigen Steinen bestehenden Verzierungen am äußeren Rande, so wie das Maßwerk mit den runden Blumen am inneren Rand, waren abgebrochen und sind hier nach Andeutung vorhandener Spuren ergänzt. [illegible] der [illegible] Rückseite [illegible]. Auf der Rückseite befinden sich zwei Häkchen zum Befestigen der Spange.

Tafel [illegible]. [illegible] aus dem XVI. Jahrhundert; gezeichnet, nach den im großherzoglich hessischen Museum zu Darmstadt befindlichen Originalen von J. v. Hefner.

---

*) [illegible]



1480–1510.





A



B

1100 – 1200.

Beide Gegenstände sind aus vergoldetem Kupfer gefertigt und theilweise emaillirt. Der Grund desjenigen Theils des Ciboriums, welcher den Behälter zum Aufbewahren der Hostien bildet, sammt dem des Deckels, ist blau emaillirt. Die Rankenverzierungen, die punktirten Runde, worauf sich unten ein rother und oben ein weißer achtspitziger Stein befindet, so wie die Spitze des Deckels mit dem Kreuz, sind vergoldet und theilweise gravirt. Der innere Raum der größeren Blätter ist grün und weiß emaillirt, so daß die obere größere Abtheilung des Blattes auf der rechten Seite weiß und die beiden untern grün erscheinen. Bei dem gegenüberstehenden Blatte sind diese Farben umgekehrt. Der Fuß bis zu dem Behälter ist ebenfalls vergoldet und die untersten Verzierungen sind gravirt.

Die Füße des Leuchters mit den Löwenköpfen, die gravirten Einfassungen, welche die Thiergestalten einschließen, die schuppenartigen mittlern Theile des Schaftes, die Ranken im blauen Grunde auf der Kugel und die oberste Spitze sind vergoldet. Die gravirten und ebenfalls vergoldeten Thiere stehen auf blau emaillirtem Grunde. Die kleinen innern Räume der Ranken sind roth und die Halbkreise auf dem Rande der oberen Platte dunkelblau emaillirt, worauf ein ähnlicher weißer Halbkreis und demnächst am äußersten Rande ein hellblaues Rund folgt.

Wir haben diese Geräthe, welche aus der Alterthümer-Sammlung des verstorbenen Baron von Hübsch in Cöln herstammen sollen, nach Analogie anderer derartigen Arbeiten, in das **XII.** Jahrhundert setzen zu müssen geglaubt, obwohl dieselben vielleicht auch einer etwas späteren Periode, jedoch nicht nach dem **XIII.** Jahrhundert angehören könnten. Das Ciborium ist 9″ 6‴ und der Leuchter 9″ hoch.





1546 – 1555



11.



1546 – 1555.





1546 –

1555

Erklärung der Abbildungen.

Drittes Heft.

Tafel 13—15. Prunkschwert mit Wehrgehänge und Dolch; in Originalgröße gezeichnet von J. v. Hefner, nach den von Hans Mielich, in den Jahren 1546—55, in Miniatur auf Pergament ausgeführten Darstellungen der Kleinode und Schmuckstücke der bairischen Herzoge Wilhelm IV. und Albrecht V., welche sich in dem S. 6 näher beschriebenen Werk befinden.

Das überreich verzierte Schwert, offenbar nur bestimmt, um bei ritterlichen Festen umgegürtet oder vorgetragen zu werden, zeigt die allmälige Veränderung des Schwertgriffs. Die einfache Kreuzform, wie solche durch das ganze Mittelalter gebräuchlich war, wurde im Anfange des XVI. Jahrhunderts, mit seitwärts an der Parirstange horizontal abstehenden Bügeln versehen. Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts erscheinen diese Bügel abwärts zum Theil über die Klinge gebogen, wie dies bei vorliegendem Schwert ersichtlich ist, welches bei den an der Vorderseite noch horizontal stehenden zwei Bügeln, bereits einen abwärtsgeneigten Bügel zeigt. Aus dieser Form bildete sich im Anfange des XVII. Jahrhunderts, der Uebergang zu jener Art, bei welcher die Bügel aufwärts nach dem Schwertknopf gebogen sind und die Faust zu schirmen bestimmt

waren, bis endlich, nach Entwickelung der feinern Fechtkunst durch die Italiener und Franzosen, um die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderes, durch die künstlichen Verschlingungen der Bügel, ein förmlicher Korb entsteht, welcher die ganze Faust umschließt. In dieser Periode erst, findet man die Bügel in den Knopf eingesenkt, wonach sich allmälig und nach unzähligen Variationen das Stichblatt förmlich ausbildet, wie es noch an den heutigen Degen erscheint. Der Griff und die Beschläge des hier abgebildeten Schwerts und Dolchs bestanden dem Anscheine nach entweder aus Gold oder aus vergoldetem Silber, welches größtentheils mit vielfarbigem Email und Edelsteinen geschmückt ist. Die Spitze des Knopfs ist mit einem großen Diamant*) von vier kleinern umgeben, verziert. Hierauf folgen in dem obern Absatze der Rundung, in zwei Reihen über einander, abwechselnd je zwei Rubine und zwei Diamanten. Erstere auf weißem und letztere auf blauem Emailgrund. An dem stärksten Theil des Knopfs abermals abwechselnd dieselben Edelsteine, mit grünem und blauem Email umgeben. Der Handgriff, durch vier senkrechte, golden und weiß eingefaßte Streifen getheilt, ist abwechselnd mit goldenem oder blauem Flechtwerk, auf goldpunktirtem, schwarzem Grunde verziert. Die beiden vordern Bügel sind ebenfalls mit vorgenannten Edelsteinen versehen, so daß oben ein Diamant, in der Mitte, unten und an den Knöpfen der Parirstange Rubinen erscheinen. Das Mundblech bis zum Ende des Bügels ist golden mit schwarzen Ranken. Hinter dem untern Bügel, wird der Griff eines kleinen Messers sichtbar, welches auf Tafel 15 besonders abgebildet ist. Auf dem zugespitzten Ende des Mundblechs befindet sich ein grün emaillirtes Schildchen auf schwarzem Grunde mit Goldeinfassung, in dessen Mitte ein halbrunder Rubin. Die Scheide ist mit violettem Sammt überzogen. Der untere Beschlag der Scheide oder das Ortband, (Tafel 14, A.) mit einem Rubin und einem Diamanten, ist ebenfalls mit weißem, hellblauem, grünem und schwarzem Email verziert.

Das vollständige Wehrgehänge, in verkleinertem Maaßstabe, ist auf Tafel 14, B und unter C, D, E, F, G, die einzelnen Theile desselben

*) Die Diamanten sind facettenartig und die Rubinen in Form von Tafelsteinen geschliffen.



waren, bis endlich, nach Entwickelung der feinern Fechtkunst durch die Italiener und Franzosen, um die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts, durch die künstlichen Verschlingungen der Bügel, ein [illegible] Korb entsteht, welcher die ganze Faust umschließt. In dieser Periode erst findet man die Bügel in den Knopf eingesenkt, wonach sich [illegible] und nach unzähligen Variationen das Stichblatt förmlich ausbildet, wie es noch an den heutigen Degen erscheint. Der Griff und die Beschläge des hier abgebildeten Schwerts und Dolchs bestanden dem Anscheine nach entweder aus Gold oder aus vergoldetem Silber, welches größtentheils mit vielfarbigem Email und Edelsteinen geschmückt ist. Die Spitze des Knopfs ist mit einem großen Diamant*) von vier kleinern umgeben, verziert. Hierauf folgen in dem obern Absatze der Rundung, in zwei Reihen über einander, abwechselnd je zwei Rubine und zwei Diamanten. Erstere auf weißem und letztere auf blauem Emailgrunde. An dem stärksten Theil des Knopfs abermals abwechselnd dieselben Edelsteine, mit grünem und blauem Email umgeben. Der Handgriff, durch vier [illegible] rechte, [illegible] und weiß eingefaßte Streifen getheilt, ist abwechselnd mit goldenem oder blauem Flechtwerk, auf goldpunktirtem, schwarzem Grunde verziert. Die beiden vordern Bügel sind ebenfalls mit [illegible] Edelsteinen versehen, so daß oben ein Diamant, in der Mitte, unten und an den Knöpfen der Parirstange Rubinen erscheinen. Das Mundblech bis zum Ende des Bügels ist golden mit schwarzen Ranken. Hinter dem untern Bügel wird der Griff eines kleinen Messers sichtbar, welches auf Tafel 13 besonders abgebildet ist. Auf dem [illegible] Ende des Mundblechs befindet sich ein grün emaillirtes Schildchen auf schwarzem Grunde mit [illegible]einfassung, in dessen Mitte ein halbrunder Rubin. Die Scheide ist mit [illegible] Sammt überzogen. Der untere Beschlag der Scheide [illegible] des Ortbands, (Tafel 14. A.) mit einem Rubin und einem [illegible], ist ebenfalls mit weißem, hellblauem, grünem und schwarzem Email [illegible].

Das vollständige Wehrgehänge, in verkleinertem Maaßstabe, ist auf Tafel 14, B und unter C, D, E, F, G, die einzelnen Theile desselben

*) Die [illegible] sind [illegible]; und die [illegible] in Form von Tafelsteinen [illegible].



in Originalgröße dargestellt. Das Geriemsel ist wie die Schwertscheide ebenfalls mit violettem Sammt überkleidet. Die Schnallen sind schwarz emaillirt mit goldenen Verzierungen. Die Verzierung unter C, deren oberer Theil mit einem Diamanten, in der Mitte mit einem Rubin und unten mit zwei Diamanten geschmückt ist, hat gleich den übrigen Beschlägen des Wehrgehänges, dieselben Emailfarben wie das Schwert. Die Verzierungen D und E, sind mit Diamanten geschmückt.

Auf Tafel 15 ist der dem Schwert ganz analog verzierte Dolch, ebenfalls in violetter Scheide, abgebildet. Das bei der Darstellung der Schwertscheide nur theiweise sichtbare Messer, erscheint hier in Originalgröße, mit einem Diamanten und farbigem Email verziert.

Tafel 16. Vorderdeckel eines Evangelien-Codex mit einer Elfenbeinsculptur, das Martyrthum des Franken-Apostels Kilian darstellend; mitgetheilt von C. Becker.

Dieser Codex befand sich seit der frühesten christlichen Zeit im Besitze der Domkirche zu Würzburg und ist in Folge der Säcularisation des Hochstifts, mit mehreren andern wichtigen Handschriften, in den Besitz der dortigen Universitäts-Bibliothek gelangt.

Die in zwei Columnen getheilte Semiunzialschrift, welche von Eccard*) und Bessel**) in das VII. Jahrhundert gesetzt wird, das kleine Format der Handschrift, in Form eines Taschenbuchs, wie es zum Gebrauche eines reisenden Apostels geeignet erscheint und die auf einen irischen Schreiber hindeutende Orthographie, machen die Tradition wahrscheinlich, daß dieses Buch von dem h. Kilian, einem Irländer, bei seinem Bekehrungswerk in Franken gebraucht worden sein könne. Im Anfange fehlen die 11 ersten Kapitel des Matthäus, in der Mitte einige Blätter und am Ende die

---

*) J. G. Eccard, de rebus franciae orientalis. fol. Würzburg 1729. Pars I. p. 280.
**) Chronicon Gottwicense. Fol: Pars I. p. 84.

9 letzten Verse des 20. und das ganze 21. Kapitel des Johannes. Es sind im Ganzen 152 Blätter von 7″ 7‴ Höhe und 6″ 4‴ Breite erhalten.

Nach **Notker Balbulus**, welcher im **IX.** Jahrhundert lebte und nach der von **Egilward**, Mönch des Burkardklosters zu Würzburg im **XII.** Jahrhundert verfaßten Biographie des h. **Kilian**, welcher mit seinen Gehülfen **Totnan** und **Colonat** im Jahre 689 in Würzburg den Märtyrertod erlitten, soll dieser Codex im Grabe des Heiligen *) gefunden worden sein. Der jetzige Einband besteht aus zwei über die Blätter weit hervorragenden und beinahe einen Zoll dicken Brettern, in der Größe wie vorliegende Abbildung. Die in den obern Deckel eingefügte Elfenbeinsculptur stellt außer dem Martyrthum, die Apotheose des Heiligen und seiner beiden Gehülfen dar. Ein Krieger, in römischer Tracht, hat auf Befehl der Franken-Herzogin **Geilona**, die Heiligen enthauptet, aus deren hervorquillendem Blute ein Weinstock mit Trauben hervorsproßt. Dieses in der frühern christlichen Kirche und bereits an den Gräbern der Martyrer in den Catacomben häufig vorkommende Symbol, deutet auf die Erlösung durch das Blut Christi und dessen Bekenner. In der obern Hälfte der Tafel werden die Seelen der drei Märtyrer von Engeln auf einem Tuche in den Himmel getragen.

Die Arbeit des Schnitzwerks, besonders die genaue Wiederholung des auf zwei Säulen ruhenden Schirmdachs der auf der Tafel 1 abgebildeten byzantinischen Elfenbeinsculptur zeigen, daß beide Werke von **einer** Künstlerhand herrühren, obgleich das vorliegende eine größere Sorgfalt in Arbeit und Bewegung der Figuren verräth, welche dem Styl nach, offenbar auf Vorbilder der spätrömischen Kunst hindeuten. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß auch diese Sculptur unter dem Würzburger Bischof **Heinrich I. von Rotenburg**, zwischen 995—

---

*) Das Grabmal des Heiligen, wahrscheinlich aus dem **IX** oder **X** Jahrhundert befindet sich in der Crypta der Neumünsterkirche zu Würzburg und trägt folgende Inschrift:

† PRESVL. ERAT. KYLLENA. SAC. (er) **COLONATQ.** (que) **SACĒDOS.** (sacerdos)
NEMPEQ. (que) **TOTNANVS. XPI** (Christi) **LEVITA. PIVS.**
QI (qui) **CVPIAS. VENIAM. SCOS.** (sanctos) **VENERARE. MEMENTO.**



letzten Verse des 20. und das ganze 21. Kapitel des Johannes. Es sind im Ganzen 152 Blätter von 7" 7''' Höhe und 6" 4''' Breite erhalten.

Nach Notker Balbulus, welcher im IX. Jahrhundert lebte und nach der von Egilward, Mönch des Burkardklosters zu Würzburg im XII. Jahrhundert verfaßten Biographie des h. Kilian, welcher mit seinen Gefährten Totnan und Colonat im Jahre 689 in Würzburg den Märtyrertod erlitten, soll dieser Codex im Grabe des Heiligen *) gefunden worden sein. Der jetzige Einband besteht aus zwei über die Blätter weit hervorragenden und beinahe einen Zoll dicken Brettern, in der Größe wie vorliegende Abbildung. Die in den obern Deckel eingelegte [illegible] die Apotheose des Heiligen und seiner beiden Gehülfen dar. Ein Krieger, in römischer Tracht, hat auf Befehl der Franken-Herzogin Geilona, die Heiligen enthauptet, aus deren hervorquillendem Blute ein Weinstock mit Trauben hervorwächst. Dieses in der frühern christlichen Kirche und bereits an den Gräbern der Märtyrer in den Catacomben häufig vorkommende Symbol, bezieht sich auf die Erlösung durch das Blut Christi und dessen Bekenner. In der obern Hälfte der Tafel werden die Seelen der drei Märtyrer von Engeln [illegible] Tuche in den Himmel getragen.

Die Technik des Schnitzwerks, besonders die genaue Wiederholung des auf zwei Säulen ruhenden Schirmdachs der auf der Tafel I abgebildeten byzantinischen Elfenbeinsculptur zeigen, daß beide Werke von einer Künstlerhand herrühren, obgleich das vorliegende eine größere Gewalt in Arbeit und Bewegung der Figuren verräth, welche dem Stil nach, offenbar auf Vorbilder der spätrömischen Kunst hindeuten. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß auch diese Sculptur unter dem Würzburger Bischof Heinrich I. von Rotenburg, zwischen 995—

---

*) Das Grabmal des Heiligen, wahrscheinlich aus dem IX. oder X. Jahrhundert befindet sich in der Crypta der Neumünsterkirche zu Würzburg und trägt folgende Inschrift:

† PRESVL. ERAT. KYLLENA. SAC.(er) COLONATQ (que) SACEDOS.(sacerdos)
NEMPEQ (que) TOTNANVS. XPI (Christi) LEVITA. PIVS.
QI (qui) CVPIAS VENIAM. SCOS (sanctos) VENERARE. MEMENTO.



1540 - 1560

1018 gefertigt ist, als der Codex mit einem neuen Einbande versehen wurde. Gegen Ende des XV. Jahrhunderts wurde der Einband abermals verändert und die mit farbigen Steinen und Bergcristallen geschmückte silberne, theilweise vergoldete Einfaßung mit den Zeichen der Evangelisten hinzugefügt. An der Stelle der jetzt vorhandenen farbigen Glasflüsse, befanden sich früher wahrscheinlich Edelsteine. Nur die Cristalle, deren sich je einer in der Mitte der vier Seiten des Rahmens befindet, scheinen noch aus früherer Zeit herzurühren. Die vier gleichgroßen Glasflüsse am obern und am untern Theil des Rahmens sind ultramarinblau, jene an den Seitentheilen, zunächst den Cristallen, haben die Farbe des Rubins und die zunächst den Zeichen der Evangelisten sind smaragdgrün. Die Grundfläche der Einfassung, so wie das Innere der Vierpasse ist Silber; alle übrigen, erhaben stehende Theile sind vergoldet.

Dieser Codex war mit andern kostbaren Manuscripten der Dombibliothek, worunter das in der Münchener Hofbibliothek befindliche Rechtsbuch des Westgothenkönigs Alarich, aus dem VI. oder VII. Jahrhundert, zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs verborgen und wurde erst zwischen den Jahren 1715 — 1724, wahrscheinlich durch den bekannten Geschichtsforscher J. G. Eccard, unter dem Dache der Domkirche wieder aufgefunden. Im Mittelalter wurde derselbe zur Abnahme von Homagial-Eidesleistungen gebraucht und bis zum Anfange dieses Jahrhunderts, am Feste des heiligen Kilian, auf dem Hochaltar der Domkirche zur Schau ausgestellt.

Tafel 17. Der in zwei Ansichten, unter A B, hier mitgetheilte goldene Ring, im Besitze des Banquiers J. J. v. Hirsch in Würzburg, ist ein jüdischer Trauring von sehr vollendeter Filigranarbeit aus der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Zwischen den sternartigen Figuren befinden sich jedesmal drei Blätter, wovon das mittlere Blatt blau und die beiden andern grün emaillirt sind. Die perlenartigen Knöpfchen sind von weißem und die auf der dachartigen Erhöhung, mit goldenen

Rändern eingefaßten Schindeln von blauem Email. Dieses Dach öffnet sich durch den Druck einer Feder und es zeigt sich auf einem Goldplättchen der bei jüdischen Trauungen gebräuchliche Glückwunsch: מ ט (Masel tof = Glückauf).

Die silbernen Buchbeschläge und Schließhacken, in Originalgröße unter C, D, E, welche sich an dem untern, mit rothem Sammt überzogenem Deckel des Evangelistariums des h. Kilian befinden und wahrscheinlich aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts herrühren, geben mit den in Messing geprägten Eckbeschlägen unter F, G und den Mittelbeschlägen unter H, I, geeignete Vorbilder zu derartigen Arbeiten. Die Verzierung F befindet sich an einem gleichzeitig gebundenen Exemplar des, mit trefflichen Holzschnitten versehenen Kräuterbuchs von L. Fuchs, Basel 1543, Fol. und jene H und I sind von dem Einbande zweier kleinen Gebetbücher mit Holzschnitten, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, entnommen.

Tafel 18. Pokal aus vergoldetem Silber und theilweise emaillirt. Aus der Alterthümer-Sammlung des Magistrats zu Wiener-Neustadt, nach einer Zeichnung des G. C. Wilder in Nürnberg. Derselbe ist 5 Pfund 24 Loth schwer, mißt in der Höhe 2′ 7½″ und an der größten Weite im Durchmesser 7″. Vollgefüllt hält er 2½ Maaß. Auf der Spitze des Deckels, welcher eine Krone bildet, knieet ein geharnischter Ritter, welcher einen herzförmigen Schild mit dem Monogramm A, E, I, O, V, Kaisers Friedrich III., dem des Ungarn-Königs Mathias Corvinus und der Jahrszahl 1462 hält. Der Sage nach, ist dieser Pokal bei Gelegenheit des zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Mathias Corvinus, in Neustadt 1463 geschlossenen Friedens, der Stadt zum Andenken übergeben worden.

Der Grund des mit Ranken verzierten Randes am Fuß, der ebenfalls verzierte achteckige Fuß, bis an die Stelle, wo die durchbrochenen Verschlingungen beginnen und die Buckeln am Rande des Bechers, sind



Blättern [illegible] von blauem Email. Dieses Dach öffnet sich durch den Druck einer Feder und es zeigt sich auf einem [illegible] [illegible] (Ansicht [illegible] Rückansicht).

Die silbernen Buchbeschläge vom Schriftkasten, in Originalgröße unter C. D. E. welche sich an dem unteren, mit rothem Sammet überzogenen Deckel des Evangelistariums des h. [illegible] befinden und wahrscheinlich aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts herrühren, geben mit den in Messing gravirten Eckbeschlägen unter F. G. und den Mittelbeschlägen unter H, I. geeignete Vorbilder zu derartigen Arbeiten. Die Verzierung F. befindet sich an einem gleichzeitig gebundenen [illegible], mit [illegible] Holzschnitten verzierten Kräuterbuch [illegible] 1543. Fol. und jene H und I. sind von dem Einbande zweier kleiner Gebetbücher mit Holzschnitten, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, entnommen.

Tafel 18. Pokal aus vergoldetem Silber und theilweise emaillirt. Aus der Alterthümer-Sammlung des Magistrats zu Wiener-Neustadt, nach einer Zeichnung des G. C. Wilder in Nürnberg. Derselbe ist 5 Pfund 24 Loth schwer, mißt in der Höhe 2' 7½'' und an der größten Weite im Durchmesser 7''. Vollgefüllt hält er 2¼ Maaß. Auf der Spitze des Deckels, welcher eine Krone bildet, kniet ein geharnischter Ritter, welcher einen herzförmigen Schild mit dem Monogramm A, E, I, O, V Kaisers Friedrich III., dem des Ungarn-Königs Mathias Corvinus und der Jahreszahl 1462 hält. Der Sage nach, ist dieser Pokal bei Gelegenheit des zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Mathias Corvinus, in Neustadt 1463 geschlossenen Friedens, der Stadt zum Andenken übergeben worden.

Der Stamm des mit Ranken verzierten Randes am Fuß, der ebenfalls verzierte achteckige Fuß, bis an die Stelle, wo die durchbrochenen Verschlingungen beginnen und die Buckeln am Rande des Bechers, sind



1462.

hellgrün emaillirt. Das Laubwerk ist dunkelgrün mit rothen Spitzen. Ebenfalls roth sind die sternartigen Blumen auf den Buckeln. Die Blumen in dem Rankenwerk des Deckels, so wie der Grund der Knospe, in der Mitte der Spitze und die Blumen, worauf der Ritter knieet, sind weiß. Alles Uebrige ist vergoldet.

Dieser Pokal, ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes Werk deutscher Silberarbeit, zeigt in der Form eine große Aehnlichkeit mit jenem vom Jahre 1510, welcher in Heideloff's Ornamentik des Mittelalters, Heft XII., Tafel 6 abgebildet ist, nur mit dem Unterschiede, daß dieser blos mit gothischem Ornament, ohne Email, Blumen und Thierfiguren verziert ist.



A





B





1279

A





B





1279

Erklärung der Abbildungen.

Viertes Heft.

Tafel 19. Taufbecken aus Bronze, im Dom zu Würzburg; mitgetheilt durch C. Becker.

Dieses merkwürdige Gußwerk, von 2′ Höhe und 2′ und 10″ Durchmesser, eine der wenigen größern Metallarbeiten, welche sich aus früherer Zeit erhalten haben, gewinnt noch dadurch an Interesse, daß nicht allein die Epoche der Entstehung, sondern auch der Meister des Werks aus den darauf befindlichen Inschriften hervorgehen.

Dasselbe ist mit acht Darstellungen aus dem Leben Christi geschmückt, welche jedesmal zwischen Strebepfeilern, unter gothischen Doppelbogen angebracht sind. Diese architektonischen Ornamente von sehr gedrungener Form, mit rundbogigen Fensteröffnungen an den Strebepfeilern und noch wenig ausgebildeten Blätterknospen, welche unter **A** und **B** in größerem Maßstabe mitgetheilt sind, zeigen die Entwicklungsperiode des frühesten gothischen Baustyls. Die bildlichen Figuren, ebenfalls kurze und schwere Gestalten von kaum fünf Kopflängen, stehen hinsichtlich der Größe, mitunter außer allem Verhältniß zu einander. Es ist zwar ein Streben nach Individualisirung und nach Weichheit der Formen sichtbar; indessen ist dies nur an einzeln Köpfen einigermaßen gelungen.

Das Ganze besteht aus den einzeln Gußstücken der bildlichen Darstellungen, der Strebepfeiler und der Spitzbogen; welche durch Nieten miteinander verbunden, durch den obern Rand mit dem Becken, welches abermals ein besonderes Stück bildet, und durch den Rand des Fußes zusammengehalten werden. Der Guß ist durchgängig stark ciselirt, die Haare und sonstige feinere Theile, wie die Blumenverzierungen auf den Gewändern von Christus und der Maria, auf dem Kreuz und auf den Spitzbogen, sind theils gravirt, theils gepunzt.

Auf dem oben vorspringenden Rande befindet sich folgende gravirte Inschrift in neugothischer Majuskel:

† ANNO. INCARNACIONIS. MCC°LXXXIX. REGNANTE. RODOLFO. REGE. RVMANORVM. ANNO. REGNI. SVI. SEXTO. ET. BERTHOLDO. DICTO. DE. STERRENBERG. EPO. ECCLESIE. ISTIVS. ANNO. PONTIFICAT9. SVI. QVINTO. PROCVRANTE. WALTHERO. PLEBANO. CAPELLANO. EIVSDEM. COMPLETVM.

Der hier als Stifter genannte Dompfarrer Walther, welcher noch im Jahr 1285 lebte, erscheint auch als ein ausgezeichneter Schönschreiber, wie ein im Besitze des historischen Vereins zu Würzburg befindliches Gebetbuch zeigt *).

Die Reihenfolge der acht Darstellungen, von der Rechten zur Linken laufend, ist nachstehende:

1) Die Verkündigung. Der Engel Gabriel hält ein Schriftband mit der Inschrift: *Ave maria gratia plena* und die Maria ein gleiches mit: *Ecce ancilla tua.* Abweichend von den gewöhnlichen Darstellungen, wird Maria von der Taube auf den Kopf gepickt. Zwischen beiden Figuren befindet sich ein Bäumchen.

2) Die Geburt Christi. Maria mit einem Schleier und reich verzierten Armbändern geschmückt, liegt unter einer faltigen mit Blumen gestickten Decke und liebkoßt das in der Krippe, zwischen Ochs und Esel liegende Kind. Rechts Joseph, auf seinen Stab gestützt und mit dem im Mittelalter gebräuchlichen spitzen Judenhute bedeckt, hält einen Apfel in der Hand, als Anspielung auf die Erbsünde. Ueber der Krippe ein Stern und der zunehmende Mond. Das Postament, worauf Joseph sitzt, trägt folgendes Lobgedicht auf die Maria:

Ave rite via,
Virgo mater pia,
Exemplum bonorum,
Mater miserorum,
Adjutrix beata,
Rosa Deo grata,
Jura peccatores,
Aufer . . . . . ores.

*) Dasselbe, f. gr. octav, enthält die Schlußschrift: Anno domini millesimo ducentesimo LXXX⁰ quinto completus est liber iste in feste bte Katharine virginis, a dno Walthero plebano majoris ecclie herbipt. Quicunq9 ipsius habuit (habuerit) oret pro eo.

3) Die Taufe im Jordan. Christus von Johannes getauft, steht bis an den Unterleib im Fluß, dessen Wellen wie steifes faltiges Zeug erscheinen. Eine aus den Wolken hervorragende Hand hält ein Schriftband: *Hic est filius meus.* Rechts ein kleiner geflügelter Engel, auf einem Steine stehend, worauf sich der Name des Bronzegießers, Meister Eckhard aus Worms, in folgender Weiße befindet:

† XPI.P. MAN9. MAGISTRI. ECKHARDI. DE. WORMh. (Wormatia?)

4) Christus am Kreuz. Neben dem Kreuz, Maria und Johannes. Oben ein weinender Engel und gegenüber ein Dämon. Die Krone Christi besteht nicht aus Dornenzweigen, sondern ist wie eine Sendelbinde gewunden. Die Füße, welche beide mit einem Nagel angeheftet sind, ruhen auf einem Stehbrettchen.

5) Die Auferstehung. Christus mit der Siegesfahne in der Hand, steigt segnend aus dem Grabe. Neben ihm zwei Figuren. Rechts der Pleban Walther im Talar, mit einem Schriftband: † *Hoc opus alme dei* *) *presul Kiliane peregi.* Auf dessen Schulter: † *Waltherus plebanus herbip.* Eckhard in einem weiten Gewand, mit dem Schriftband: † *Eckhardus nomen, mihi pax sit deprecor amen.* Auf dem Grabe erblickt man die Gestalten der Wächter roh und undeutlich gravirt.

6) Die Himmelfahrt. Man sieht nur noch die Füße des emporgestiegenen Heilands und die Abdrücke derselben in einem untenliegenden Steine, worauf die Inschrift: † *Ascendo ad patrem meum et pater deus meus.* Auf beiden Seiten die Apostel, worunter blos Petrus und Paulus durch ihre Attribute kenntlich sind. Oben zwei Engel mit Schriftbändern: † *Hic Ihs qui assutus est* und † *Viri galilaee qui aspicitis.*

7) Die Ausgießung des h. Geistes. Die Taube ist nicht sichtbar, wie sonst auf dieser Darstellung gewöhnlich ist.

8) Das jüngste Gericht. Hier blos durch Christus, Maria, Johannes, zwei größere Engel mit Marterwerkzeugen und zwei kleinere mit Posaunen dargestellt. Die oben angebrachten Schriftbänder enthalten die Inschriften:

Venite benedicti p. m und *ite maledicti in ig: et:*

---

*) Wiggert in den neuen Mittheilungen des thüring.-sächsischen Vereins IV. 3. 150, hat irrthümlich *almedis* statt *alme Dei.*

In früherer Zeit stand dies Taufbecken in der Mitte des Doms und wurde erst im Jahre 1687 an seine jetzige Stelle, am letzten Pfeiler des linken Seitenschiffs versetzt. Nach einer auf dem Werk blos leicht eingeritzten Inschrift, wurde dasselbe im Jahr 1740 restaurirt. Worin diese Restauration bestanden hat, ist nicht ersichtlich.

Tafel 20. Emaillirte Schüssel aus geschlagenem Kupfer, in der, auf dem Schlosse Mainberg bei Schweinfurt befindlichen Sammlung von Alterthümern; gezeichnet von der Besitzerin, Frau Catharina Sattler.

Die Figuren und Verzierungen auf der innern Seite dieser Schüssel, welche 1" 9''' tief ist und 8½" im Diameter mißt, sind vergoldet und die Zwischenräume, in einer Vertiefung von etwa einer halben Linie, mit farbigem Email ausgefüllt. Die geflügelte Figur in der Mitte stellt nach dem, den Kopf derselben umgebenden Heiligenschein, einen Engel dar, dessen unterer Theil mit Wolken bedeckt ist. Die sechs Rundbilder mit grotesken Figuren, welche weder biblische noch christliche Beziehungen darbieten, mögen eine mystisch-symbolische Bedeutung haben, gleich jenen mysteriösen Figuren, welche sich vorzugsweise an byzantinischen Kirchportalen finden, bei welchen bisher jede Deutung gescheitert ist. Ob hier der Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum dargestellt ist, wie es sich, wenn diese Schüssel vielleicht als Taufbecken gedient haben sollte, annehmen ließe, mag hier unerörtert bleiben.

Wir glauben diese Schüssel, welche mit dem auf Tafel 12 abgegebildeten Ciborium und Leuchter kunstverwandt ist, unbedenklich in das XII, spätestens in das erste Viertel des XIII Jahrhunderts setzen zu dürfen, weil der Styl der Figuren und Verzierungen, mit der Kunstweiße dieser Zeit durchweg stimmt, wie übrigens auch ähnliche emaillirte Arbeiten, u. a. eine im Kirchenschatz der Abtei St. Michael zu Lüneburg befindliche Schüssel *); deren Alter ziemlich sicher festgestellt ist, beweisen.

Die Grundfarbe der Schüssel ist azurblau. Die Dreiecke am äußern Rande sind blau und golden und der Grund in den sechs Runden, abwechselnd hellgrün und hellblau. Die grotesken Figuren und Blumenornamente sind ohne Email, blos durch Schraffirungen auf dem ver-

---

*) Vogell, Kunstarbeiten aus Niedersachsens Vorzeit. Fol. I. Heft. Tafel 1 u. 2. Hannover, in Commission der Schraderschen Hofbuchhandlung.



In früherer Zeit stand dies Taufbecken in der Mitte des Doms und wurde erst im Jahre 1097 an seine jetzige Stelle, vor letzten Pfeiler des linken Seitenschiffs gebracht. Nach einer auf dem Werk blos leicht eingeritzten Inschrift, wurde dasselbe im Jahr 1740 restaurirt. Worin diese Restauration bestanden hat, ist nicht ersichtlich.

Tafel XIII. Emaillirte Schüssel aus geschlagenem Kupfer, in der, auf dem Schloße **Mainberg** bei Schweinfurt befindlichen Sammlung von Alterthümern, gezeichnet von der Besitzerin, Frau **Katharina Sattler**.

Die Figuren und Verzierungen auf der innern Seite dieser Schüssel, welche 1'' 0''' tief ist und 8½'' im Diameter mißt, sind vergoldet und die Zwischenräume, in einer Vertiefung von etwa einer halben Linie, mit farbigem Email ausgefüllt. Die geflügelte Figur in der Mitte [illegible] nach vorn, den Kopf derselben umgebenden Heiligenschein, einen Engel dar, dessen unterer Theil mit Wolken bedeckt ist. Die sechs Rundbilder mit grotesken Figuren, welche weder biblische noch christliche Beziehungen darbieten, mögen eine mystisch-symbolische Bedeutung haben, gleich jenen wunderlichen Figuren, welche sich vorzugsweise an byzantinischen Kirchenportalen finden, bei welchen bisher jede Deutung gescheitert ist. Ob hier der Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum dargestellt ist, wie es sich, wenn diese Schüssel vielleicht als Taufbecken gedient haben sollte, annehmen ließe, mag hier unerörtert bleiben.

Wir glauben diese Schüssel, welche mit dem auf Tafel 12 abgebildeten Ciborium und Leuchter kunstverwandt ist, unbedenklich in das XII, spätestens in das erste Viertel des XIII Jahrhunderts setzen zu dürfen, weil der Styl der Figuren und Verzierungen, mit der Kunstweise dieser Zeit durchweg stimmt, wie übrigens auch ähnliche emaillirte Arbeiten, u. a. eine im Kirchenschatz der Abtei St. Michael zu Lüneburg befindliche Schüssel *); deren Alter ziemlich sicher festgestellt ist, beweisen.

Die Grundfarbe der Schüssel ist azurblau. Die Dreiecke am äußern Rande sind blau und golden und der Grund in den sechs Runden, abwechselnd hellgrün und hellblau. Die grotesken Figuren und Blumenornamente sind ohne Email, blos durch Schraffirungen auf dem ver-

---

*) Vogell, Kunstarbeiten aus Niedersachsens Vorzeit. Fol. 1. Heft. Tafel 1 u. 2. Hannover, in Commission der Schrader'schen Hofbuchhandlung.

A



B



1120 — 1220.





1563

goldeten Kupfer gebildet. Der Engel, von einem kräftig rothen Kreis umgeben, steht auf goldnem Grunde. Das Obergewand desselben, sowie die äußere Einfassung der Flügel sind azurblau und das Untergewand mit dem Innern der Flügel, grün mit goldnen Streifen. In den größeren, nach dem Rande hin gerichteten Blumen, ist das Innere abwechselnd grün und hellblau, mit rothen und weißen Rändern. Die Verzierungen auf der Aussenseite der Schüssel bestehen blos in seichter Gravirung.

Tafel 21. Weinkrug, gezeichnet von J. v. Hefner nach dem, im Großherzoglich Hessischen Museum zu Darmstadt, befindlichen Original.

Derselbe ist von gewöhnlicher Töpfererde, 10″ hoch und 7½″ breit und mit vier Füßen versehen. Auf einem fliegenden Zettel befindet sich die Inschrift: **Blasius ordinavit 1563.** Alle Figuren und Ornamente sind mittelst Formen gefertigt und aufgelegt.

Die drei größern Darstellungen: Salomon den Götzen anbetend, Simson und Delila und die Dido oder Lucretia, scheinen etwas älter, als die auf dem Krug angegebene Zeit zu sein. Die wegen der kleinen Dimension offenbar hierher nicht gehörige Darstellung einer Waschanstalt, möchte rücksichtlich der Zeichnung, hauptsächlich aber wegen des Costüms, noch dem XV Jahrhundert angehören, welches sich dadurch erklärt, daß man bei der Fabrikation von Thonkrügen, neue und ältere Formen, wie solche gerade vorräthig und passend waren, häufig benutzte. Aus diesem Grunde werden derartige Krüge, welche keine Jahrszahl tragen, nicht selten in eine ältere Zeit, als jene ihrer Entstehung versetzt. Auf beiden Seiten des Krugs, zwischen den, zum Durchziehen eines Tragriemens bestimmten Oesen, sind grinzende Affen angebracht.

Die Grundfarbe des Krugs ist hellgelb, der Schriftzettel weiß und die Blumen abwechselnd blau, gelb und weiß mit grünen Blättern. Salomon trägt einen grünen und die hinter ihm befindliche Frau einen blauen Rock, mit gelbem Mieder und Häubchen. Gleiche Farben finden sich bei der gegenüberstehenden Gruppe. Dido ist ebenfalls mit einem gelben Mieder und blauem Rock bekleidet. Die nackten Theile sind weiß in's Gelbliche spielend, fast Naturfarbe. Ueberhaupt sind die zwischen Grün, Braun und Weiß abwechselnden Farben leichtfertig, ohne besondere Sorgfalt aufgetragen.

Tafel 22. Fünf Löffel, aus der zweiten Hälfte des XVI Jahrhunderts; mitgetheilt von C. Becker.

Der mit A bezeichnete, etwas unter Originalgröße dargestellte Löffel, ist dem Styl nach wahrscheinlich der älteste. Der Handgriff besteht aus vergoldetem Silber, im Renaissancestyl verziert und der untere Theil, aus dem Maserholz des Buchsbaums. Den Schluß des Handgriffs bildet ein heil. Andreas. Dieser Löffel gehörte wohl zu einem Dutzend, welches mit den Figuren der Apostel geschmückt war.

Der ebenfalls etwas unter der Originalgröße dargestellte, mit B bezeichnete Löffel, mit eisernem Handgriff und silbernem Untertheil, etwa aus den Jahren 1570—90 ist, wie es scheint, zum Reisegebrauch eingerichtet, weil er sich an der Stelle, wo der kleine, mit einer Rosette verzierte Schieber sichtbar ist, zusammenlegen läßt.

Die Blumen auf dem Handgriffe bestehen aus Gold und das Laubwerk aus Silber und sind auf den schwarzen Eisengrund eingeschlagen. Es ist dies die sogenannte Tauschierarbeit, von den Italienern *Tausia, Lavoro all'azimina,* auch *damaschino* genannt, welche darin bestand, daß die Zeichnung in das Eisen tief eingegraben und diese Furchen mit Gold oder Silber ausgefüllt wurden. Diese Arbeit, welche häufig zur Verzierung von Dolchen, Schwertgriffen und Rüstungen angewendet wurde und in der Mitte des XVI Jahrhunderts ihre höchste Vollkommenheit erreichte, wurde besonders durch die ausgezeichneten Waffenschmiede in Venedig und Mailand betrieben. Auch Deutschland besaß mehrere kunstreiche Meister dieses Fachs, wie der berühmte Desiderius Kollmann, Helmschmidt, (geb. 1470, lebte noch 1532) und Wilhelm Seusenhofer († 1547) beide aus Augsburg *), welche für den österreichischen und spanischen Hof arbeiteten.

Man unterscheidet zwei Arten von Tauschierarbeit, die eingeschlagene und die aufgeschlagene. Bei ersterer, welche die dauerhaftere ist, steht das Metall nicht vor, sondern es bildet mit dem Eisengrunde eine Fläche, wie bei dem hier abgebildeten Löffel; bei der zweiten aber bildet die Zeichnung erhabene Zierrathen, welche Aehnlichkeit mit Perlen- und Silberstickerei haben. Beide Arten wurden sowohl in Gold, als auch in Silber, bei Harnischen und Schwertgriffen angewendet. Diese Tauschierarbeit ist bei uns gänzlich verloren gegangen und wird nur noch im

---

*) P. v. Stetten's Kunst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg. Augsburg, 1779. 8⁰. Th. I. S. 491.



Tafel XII. Zwei Löffel, aus der zweiten Hälfte des XVI Jahrhunderts; mitgetheilt von [illegible].

Der mit A bezeichnete, etwas unter Originalgröße dargestellte Löffel, ist dem Styl nach [illegible]. Der Handgriff besteht aus [illegible] [illegible]. Den Schluß des Handgriffs bildet [illegible]. Dieser Löffel gehörte wohl zu einem [illegible], welches mit den Figuren der [illegible] geschmückt war.

Der ebenfalls etwas unter der Originalgröße dargestellte, mit B bezeichnete Löffel, mit [illegible] Handgriff und [illegible] Untertheil, etwa aus den Jahren 15[illegible] ist, wie es scheint, zum [illegible] eingerichtet, weil er sich an der [illegible], wo der Stiel, mit einer [illegible] zusammenlegen läßt.

Die Blumen auf dem Handgriffe bestehen aus Gold und das Laubwerk aus Silber, und sind auf den schwarzen Eisengrund eingeschlagen. Es ist dies die sogenannte **Tauschierarbeit**, von den Italienern *Tausia, Lavoro all'azimina*, auch *damaschino* genannt, welche darin bestand, daß die Zeichnung in das Eisen tief eingegraben und diese Furchen mit Gold oder Silber ausgefüllt wurden. Diese Arbeit, welche besonders zur Verzierung von Dolchen, Schwertgriffen und Rüstungen angewendet wurde und in der Mitte des XVI Jahrhunderts ihre höchste Vollkommenheit erreichte, wurde besonders durch die ausgezeichneten Waffenschmiede in Venedig und Mailand betrieben. Auch Deutschland besaß mehrere kunstreiche Meister dieses Fachs, wie der berühmte Desiderius Kollmann, Helmschmidt, (geb. 1470, lebte noch 1532) und Wilhelm Seusenhofer († 1547) beide aus Augsburg *), welche für den österreichischen und spanischen Hof arbeiteten.

Man unterscheidet zwei Arten von Tauschierarbeit, die eingeschlagene und die aufgeschlagene. Bei ersterer, welche die dauerhaftere ist, steht das Metall nicht vor, sondern es bildet mit dem Eisengrunde eine Fläche, wie bei dem hier abgebildeten Löffel; bei der zweiten aber bildet die Zeichnung erhabene Zierrathen, welche Aehnlichkeit mit Perlen- und Silberstickerei haben. Beide Arten wurden sowohl in Gold, als auch in Silber bei Harnischen und Schwertgriffen angewendet. Diese Tauschierarbeit ist bei uns gänzlich verloren gegangen und wird nur noch im

*) P. v. Stetten's Kunst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg. Augsburg, 1779. 8°. Th. I. S. 191.



1560 1600.



1550 - 1600





1546 — 1555

Orient, aus welchem sie wahrscheinlich herstammt, zur Verzierung auf Klingen von reichverzierten Dolchen &c., jedoch nicht mehr in alter Meisterschaft, geübt.*)

Die Salz- oder Zuckerlöffel unter C, D und E sind aus italienischen Original-Federzeichnungen, zum Gebrauche für Goldschmiede, entnommen, welche in das Ende des XVI. oder vielleicht in den Anfang des XVII. Jahrhunderts fallen und sich, so wie der unter B dargestellte Löffel, im Besitze des Mitherausgebers C. Becker befinden.

Tafel 23. Zwei Krüge von gewöhnlicher Töpfererde mit Zinndeckeln und Reifen beschlagen, in der Alterthümer-Sammlung auf dem Schlosse Mainberg bei Schweinfurt; mitgetheilt von der Besitzerin, Frau Catharina Sattler.

Der unter A abgebildete Krug, von grüngelblicher sehr harter Masse, scheint aus einer niederrheinischen, wahrscheinlich kölnischen Fabrik herzustammen. Die Ornamente, welche sich theilweise auf der Kehrseite wiederholen, sind besonders geformt und aufgelegt. Das Wappen mit dem Löwen, welcher anscheinend einen Weberschützen in den Pranken hält, dürfte wohl einer Zunft angehören.

Der unter B mitgetheilte Krug, von dunkelbraunem Thon, wie dieser zu den sogenannten Apostelkrügen verwendet wurde, scheint aus einer Kurhessischen Fabrik herzurühren. Die Verzierungen im Styl der Renaissance, sind sehr scharf und sorgsam geformt. Unter C ist der Handgriff des Krugs und unter D eine der vier Karyatiden, in größerem Maßstabe, abgebildet.

Die unter E und F beigegebenen Ornamente, nach gleichzeitigen Originalzeichnungen zum Gebrauche für Goldschmiede, scheinen als Vorbilder zu Vorstecknadeln oder zu sonstigen Schmuckstücken gedient zu haben. Das Ornament bei E ist mit einem rothen Steine, silbernen Cherubinen und einer Perle und jenes bei F mit einem hellblauen Steine versehen. Beide Stücke sind von Gold oder vergoldet.

Tafel 24. Uhr in Originalgröße, nach einer colorirten Zeichnung des baierischen Hofmalers Hans Mielich, welche sich in dem

*) Fr. v. Leber, Wien's kaiserliches Zeughaus. Leipzig, 1846 8°. Th. I. S. 100.

S. 6 beschriebenen Kunstbuche befindet, aus welchem wir bereits mehrere Kunstwerke entnommen haben; mitgetheilt von J. v. Hefner.

Die Fassung dieser Uhr, welche sich in einem Crystallcylinder befindet, worin man das Räderwerk erblickt, scheint aus Gold oder aus vergoldetem Silber bestanden zu haben. Die Verzierungen sind von farbigem Email auf goldnem Grunde, mit Edelsteinen geschmückt. Der oben angebrachte Pegasus ist weiß mit goldnen Flügeln. Die größern Steine in der Mitte des Deckels und des Fußes, so wie jene an der untern Einfassung des Crystallcylinders, sind Rubine. Jene über dem goldnen Zifferblatte und an beiden Seiten des Deckels sind grün. Die façettenartig geschliffenen Steine sind Diamanten. Die verschlungenen, rahmenartigen Einfassungen der Edelsteine sind abwechselnd blau und weiß, oder roth und grün emaillirt. Alles Blattwerk ist grün. Die beiden Einfassungen des Crystalls, so wie jene am Fuße, sind carmoisinroth mit weißen Rändern. Sämmtliche Figuren, welche sich auf Liebeslust und Tod beziehen, sind in Naturfarbe emaillirt.

Ob dieses anmuthige kleine Kunstwerk deutsche, vielleicht Augsburger Arbeit sei, dürfte bei Ermangelung aller nähern Nachrichten mit Sicherheit nicht zu bestimmen sein.

Die hier mitgetheilten Ringe, im Besitze verschiedener Antiquare in Süddeutschland, sind nach den Originalen ebenfalls von J. v. Hefner gezeichnet.

Der auf der linken Seite der Tafel oben dargestellte Ring, trägt einen schwarz emaillirten Schild, mit einer goldnen Blumenvase. Der untere Ring ist mit einem Rubin verziert. Auf jenem an der rechten Seite oben, ist eine Dame in einer Landschaft, in Email dargestellt, welche eine goldene Netzhaube unter einem schwarzen Barett trägt. Das Mieder ist ebenfalls schwarz, das Kleid carmoisin und das Unterkleid weiß. Der Ring unten hat einen hellblauen Schild mit einer goldenen Lilie. Alle diese Ringe sind von Gold.



[illegible] von J. v. Hefner [illegible]

[illegible]

[illegible] Alles [illegible] ist grün. [illegible] des Crystalls, [illegible] am Fuße, [illegible] Sämmt[liche] Figuren, [illegible] sind in Naturfarbe emaillirt.

[illegible] kleine Kunstwerk deutsche, viell[eicht] [illegible] aller nähern Nachrich[ten] [illegible]

Die hier mitgetheilten Ringe, im Besitze verschiedener [illegible] in [illegible]land, sind nach den Originalen ebenfalls von J. v. Hefner gezeichnet.

Der auf der linken Seite der Tafel oben dargestellte Ring, trägt einen [illegible] emaillirten Schild, mit einer goldenen Blumenvase. Der [illegible] Ring ist mit einem Rubin verziert. Auf jenem an der rechten Seite oben ist eine Dame in einer Landschaft, in Email dargestellt, welche eine goldene Netzhaube unter einem schwarzen [illegible] trägt. Das Mieder ist [illegible] schwarz, das Kleid carmoisin und das Unterkleid weiß. Der Ring unten hat einen [illegible] Schild mit einer goldenen Lilie. Alle diese Ringe sind von Gold.



1560 – 1600

Erklärung der Abbildungen.

Fünftes Heft.

Tafel 25. Schrein aus Eichenholz, von 4' Höhe, 3' 2" Breite und 1½' Tiefe, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Im Besitze von A. Reuter in Rüdesheim und gezeichnet von J. von Hefner. Die Ornamente und Figuren, welche sich in ähnlicher Weise auf den Nebenseiten wiederholen, sind mit den Füllungen aus einem Stück geschnitzt und nicht stark erhaben.

Die auf dem Schrein stehende silberne Vase, so wie die beiden vergoldeten Leuchterträger, sind aus gleichzeitigen Originalzeichnungen entnommen, welche als Musterbilder für Goldschmiede dienten und sich jetzt im Besitze von J. v. Hefner befinden.

Die auf dem Fußbrette befindlichen zwei Figuren, im Besitze eines Antiquars, sind in Holz geschnitten und bemalt. Der Falkenier rechts, trägt einen schwarzen Hut mit rother Feder und eine ebenfalls rothe Jacke. Die an letzterer befindlichen fliegenden Zipfel sind grau, die Beinkleider roth und die Strümpfe weiß. Der Krieger links, trägt über seiner stählernen Rüstung eine rothe Schärpe und Strümpfe von gleicher Farbe. Die Beinkleider sind braun.

Das von einem Löwen angegriffene Pferd, auf einer Schildkröte als Fußgestell, nach einer dem B. Cellini kunst- und zeitverwandten Federzeichnung, im Besitze des Mitherausgebers C. Becker, stellt ein

Trinkgefäß aus Metall dar, dessen Henkel durch den Schweif des Löwen gebildet wird.

Diese in kleinem Maaßstabe mitgetheilten Kunstwerke fallen in verschiedene Perioden des XVI. Jahrhunderts.

Tafel 26. Das gothische Ornament unter A, von 11½" Höhe und 5" Breite, im Besitze und gezeichnet von G. Wittmann in Geisenheim, rührt wahrscheinlich von einem, im letzten Viertel des XV. Jahrhunderts geschnitzten Altar her. Dasselbe ist in einem schönen Verhältniß mit großer Fertigkeit in Holz geschnitten. Das Ganze, mit Ausnahme der azurblauen Hohlkehle im Spitzbogen, ist vergoldet.

Die beiden Rankenornamente in Originalgröße, sind aus einem, für den Cardinal Albrecht von Brandenburg, Kurfürsten von Mainz, im Jahre 1533, von N. Glockendon in Nürnberg, mit größern Miniaturmalereien geschmückten Missale entnommen, welches sich in der Stiftskirche St. Peter und St. Alexander zu Aschaffenburg befindet.

Das Ornament unter B beginnt mit einer rothen Bandverschlingung, deren Kehrseite grün ist. Die Ranken wechseln, je nach ihren Wendungen, in verschiedenen Farben, wie blau, roth 2c. Auf der rothen Seite des Bandes zeigt sich, in Goldbuchstaben der Name des Künstlers, **GEORG STIRLEYN FACIEBAT.**

Hier lernen wir wieder einen bisher unbekannten, ausgezeichneten Miniaturmaler des XVI. Jahrhunderts kennen. Derselbe hat nicht allein dem N. Glockendon, sondern auch dem trefflichen H. S. Beham, beim Ausschmücken von Manuscripten, als Ornamentist beigestanden, wie ein jetzt in der Aschaffenburger Bibliothek befindliches, mit größern Darstellungen von der Hand Behams verziertes Gebetbuch des Cardinals Albrecht zeigt, auf dessen Randverzierungen das Monogramen G. S. und das Jahr 1531 vorkommt.

Das Ornament unter C hat braune Ranken mit grünem Blätterwerk. Die sternartigen Blumen, mit goldnen Saamenkapseln, sind violet und die kleinen Beeren dunkelroth.



[illegible] aus Metall dar, dessen [illegible] durch den Schweif des Löwen gebildet wird.

Diese in kleinem Maaßstabe [illegible] Kunstwerke fallen in verschiedene Perioden des XVI. Jahrhunderts.

Tafel [illegible]. Das gothische Ornament unter A, von 11½" Höhe und 5" Breite, im Besitze und gezeichnet von G. Wittmann in Geisenheim, rührt wahrscheinlich von einem, im letzten Viertel des XV. Jahrhunderts geschnitzten Altar her. Dasselbe ist in einem schönen Verhältniß mit großer Fertigkeit in Holz geschnitten. Das Ganze, mit Ausnahme der azurblauen Hohlkehle im Spitzbogen, ist vergoldet.

Die beiden Randornamente in Originalgröße, sind aus einem, für den Cardinal Albrecht von Brandenburg, Kurfürsten von Mainz, im Jahre [illegible], von N. Glockendon in Nürnberg, mit größern Miniaturmalereien geschmückten Missale entnommen, welches sich in der Stiftskirche St. Peter und St. Alexander zu Aschaffenburg befindet.

Das Ornament unter B beginnt mit einer rothen Bandverschlingung, deren Kehrseite gelb ist. Die Ranken wechseln, je nach ihren Windungen, in verschiedenen Farben, wie blau, roth ꝛc. Auf der rothen Seite des Bandes zeigt sich, in Goldbuchstaben der Name des Künstlers, GEORG STIRLEYN FACIEBAT.

Hier lernen wir wieder einen bisher unbekannten, ausgezeichneten Miniaturmaler des XVI. Jahrhunderts kennen. Derselbe hat nicht allein dem N. Glockendon, sondern auch dem trefflichen H. S. Beham, beim Ausschmücken von Manuscripten, als Ornamentist beigestanden, wie ein jetzt in der Aschaffenburger Bibliothek befindliches, mit größern Darstellungen von der Hand Behams verziertes Gebetbuch des Cardinals Albrecht zeigt, auf dessen Randverzierungen das Monogramm G. S. und das Jahr 1531 vorkommt.

Das Ornament unter C hat braune Ranken mit grünem Blätterwerk. Die sternartigen Blumen, mit goldnen Saamenkapseln, sind violet und die kleinen Beeren dunkelroth.

B A C



1480 – 1533.





1595

Tafel 27. Krug aus vergoldetem Silber, von 11″ Höhe und 5″ Durchmesser am Fuße; jetzt als Abendmahlkanne in der evangelischen St. Johanneskirche zu Schweinfurt gebraucht. In geometrischer Zeichnung mitgetheilt von C. Becker.

Die Verzierungen dieses Krugs sind von geschickter Hand, im Styl des Virgil Solis und Hans Siebmacher aus Nürnberg gravirt. Auf der Rundung sind die drei jüdischen Helden Josua, David und Makkabäus, in Rüstungen dargestellt, welche ein Gemisch von antiker und mittelalterlicher Tracht darbieten, wie man diese im Laufe des XVI. Jahrhunderts, in biblischen und allegorischen Darstellungen von Aldegrever, G. S. Beham, Hopfer u. a. häufig angewendet findet. Auf dem Henkel sitzt eine weibliche Figur in antiker Tracht, welche ehemals einen jetzt fehlenden Gegenstand, in der Rechten gehalten zu haben scheint. Dieselbe ist unter A, von vorn gesehen, dargestellt. Auf dem Deckel steht der h. Johannes der Täufer, welcher unter B ebenfalls von der Vorderseite gesehen erscheint; diese Rundfigur ist nicht, wie alles Uebrige vergoldet. Die auf dem obern Rand des Krugs befindliche Inschrift

Zu Kitzing ein Ehrbarer Rath,
Dis Trinckgeschirr verehret hat,
Ihrem Rahtsfreundt Georg Gadamern,
Erhöhten Kirchthurns Baumeistern,
Zur Anzeig seiner mühe undt vleiss,
Dem Lieben Gott sey Ehr und Preyss.
ANNO CHRISTI 1595.

Diese Inschrift und das im Innern des Deckels befindliche emaillirte Wappen der Stadt Kitzingen, eine silberne Brücke in blauem Felde, bekunden hinlänglich die Herkunft dieses Trinkgefäßes. Wahrscheinlich gelangte dasselbe in jener Zeit nach Schweinfurt, als die zur Reformation übergetretenen Würzburg'schen Unterthanen, um den Verfolgungen der Fürstbischöfe zu entgehen, sich größtentheils in den nahegelegenen evangelischen Reichsstädten niederließen.

Tafel 28. Der in der obern Hälfte, der Tafel in Originalgröße dargestellte Kamm aus Elfenbein, gezeichnet von J. v. Hefner, wird im Dom zu Bamberg aufbewahrt und soll, der Sage nach, von der Kaiserin Cunigunde, († 1040) Gemahlin K. Heinrichs II., herrühren.

Die Ornamente auf der Vorder- und Rückseite, letztere unter C abgebildet, deuten nach ihrer Kunstweise allerdings auf die angegebene Zeit. Die aus einem Kelche trinkenden Tauben, scheinen, nach der frühern Symbolik der christlichen Kirche, die Eintracht zweier Ehegatten und die beiden zum Kampfe gerichteten Raubthiere, die Zwietracht darzustellen.

Unter A ist der Durchschnitt des Kammes dargestellt.

Der in der unteren Hälfte abgebildete Kamm von 6" Länge und 4" Breite, mitgetheilt von C. Becker, ist aus Buxbaum geschnitten und befindet sich im Besitze des historischen Vereins zu Würzburg.

Die Ornamente, welche auf die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts hindeuten, sind mit großer Feinheit filigranartig geschnitten. Die auf der Vorderseite befindliche Inschrift: **Je le done,** welche mit der unter D und E dargestellten auf der Rückseite: **de bon cocur,** zusammenhängt und eine Art von Rebus bildet, weißt auf französischen Ursprung hin und zeigt, daß dieser Kamm als Toilettengeschenk gedient habe.

In den frühesten Zeiten kommen bereits dergleichen reichverzierte Kämme vor, wie der sogenannte Bartkamm K. Heinrichs I., mit geschnitztem Ranken- und Blätterwerk und Einfassungen von Gold und Edelsteinen, aufbewahrt in der Schloßkirche zu Quedlinburg; *) der Kamm der h. Hildegart, († 1179) vormals im Kloster Eibingen, welcher jedoch aus einer noch frühern Zeit herstammt; **) einer, angeblich von Carl d. G. herrührend, im Dom zu Osnabrück; jener des h. Ulrich mit einem Basrelief St. Georg den Drachen erlegend, im Dom zu Augsburg ***) u. a. m.

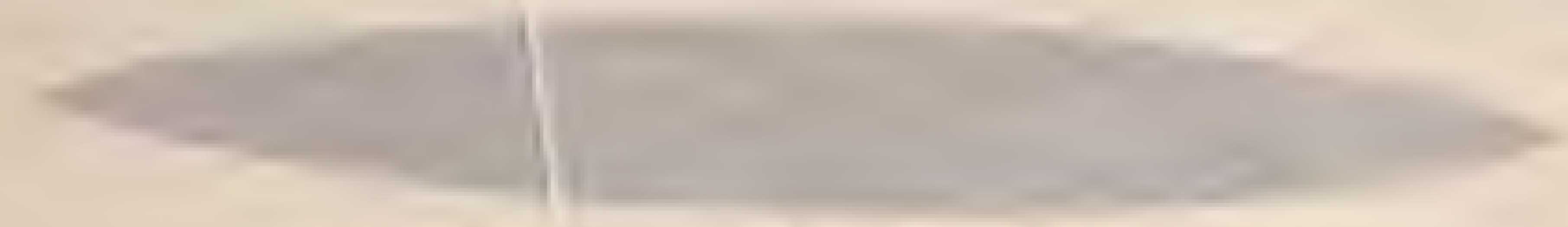
---

*) Abgebildet in Ranke's und Kugler's Geschichte der Schloßkirche zu Quedlinburg. Berlin 1838, 8º. S. 144.

**) J. v. Hefners Trachten des christlichen Mittelalters. Mannheim, Hoff. II. Fol. I. Tafel 38.

***) B. Hertfelder, Basilica S. Uldarici A Afrae. Augustae Vindelic. 1627. Fol. tab. XXV:









Tafel [illegible]. Der in der oberen Hälfte, der Tafel in Originalgröße abgebildete Kamm aus Elfenbein, gezeichnet von J. v. Hefner, wird im Dom zu Bamberg aufbewahrt und soll, der Sage nach, von der Kaiserin Kunigunde, († 1040) Gemahlin K. Heinrichs II., herrühren.

Die Ornamente auf der Vorder- und Rückseite, letztere unter C abgebildet, deuten nach ihrer Kunstweise allerdings auf die angegebene Zeit. Die aus einem Kelche trinkenden Tauben, scheinen, nach der frühern Symbolik der christlichen Kirche, die Eintracht zweier Ehegatten und die beiden zum Kampfe gerichteten Raubthiere, die Zwietracht darzustellen.

Unter A ist der Durchschnitt des Kammes dargestellt.

Der in der unteren Hälfte abgebildete Kamm von 6" Länge und 4" Breite, mitgetheilt von C. Becker, ist aus Burbaum geschnitten und befindet sich im Besitze des historischen Vereins zu Würzburg.

Die Ornamente, welche auf die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts hindeuten, sind mit großer Feinheit filigranartig geschnitten. Die auf der Vorderseite befindliche Inschrift: **Je le doñe**, welche mit der unter B und [illegible] auf der Rückseite: **de bon coeur**, zusammenhängt und eine Art von Rebus bildet, weißt auf französischen Ursprung hin und zeigt, daß dieser Kamm als Toilettengeschenk gedient habe.

In den frühesten Zeiten kommen bereits dergleichen reichverzierte Kämme vor, wie der sogenannte Bartkamm K. Heinrichs I., mit geschnitztem Ranken- und Blätterwerk und Einfassungen von Gold und Edelsteinen, aufbewahrt in der Schloßkirche zu Quedlinburg; *) der Kamm der h. Hildegart, († 1179) vormals im Kloster Eibingen, welcher jedoch aus einer noch frühern Zeit herstammt; **) einer, angeblich von Carl d. Gr. herrührend, im Dom zu Osnabrück; jener des h. Ulrich mit einem Basrelief St. Georg den Drachen tödtend, im Dom zu Augsburg ***) u. a. m.

*) Abgebildet in Ranke's und Kugler's Beschreibung der Schloßkirche zu Quedlinburg. Berlin 18[illegible] 8° S. 141.

**) J. v. Hefners Trachten des christlichen Mittelalters. Mannheim, Abth. II. Bd. 1. Taf. [illegible].

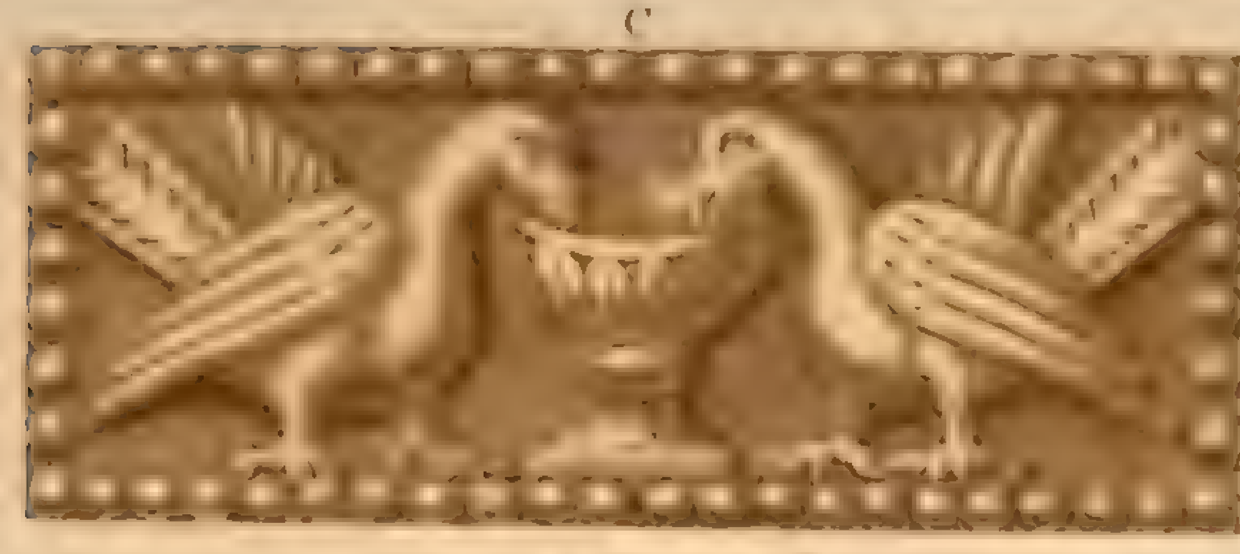
***) B. Hertfelder, Basilica S. Udalrici [illegible] Augustae Vindelic. 16[illegible]. Fol. tab. XXV.



A



C



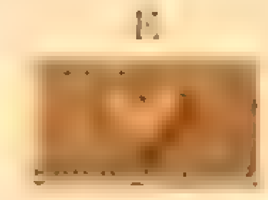
1000 – 1100

D





E



1500 – 1560





1550 – 1600.

Tafel 29. Krug aus gewöhnlicher Töpfererde, von 1' 4" Höhe und 8" Durchmesser, im Besitze des historischen Vereins zu Würzburg; mitgetheilt von C. Becker.

Derselbe ist mit einer starkglänzenden Glasur überzogen und mit lebhaften Farben bemalt. Die Figuren und sonstige Verzierungen sind mittelst besonderer Formen gefertigt und aufgelegt. Diese Töpferarbeit, welche wahrscheinlich aus einer Werkstätte in Franken herrührt, erscheint offenbar als eine nicht mißlungene Nachahmung italienischer Majoliken, obgleich dieselbe, wenn auch nicht in der Form, doch hinsichtlich der Zeichnung der Figuren, im Vergleich mit letztern weit zurück stehen muß.

Der Deckel ist wie gewöhnlich von Zinn. Der gereifte Rand um den Hals ist dunkelgelb, der Hals kräftig blau und der Henkel grün. Alle Rundstäbe, welche die verschiedenen Felder abgränzen, sind weiß und die sternartigen Blumen mattblau. An der vordern, in der Abbildung nicht mehr sichtbaren Seite, sind Christus am Kreuz, Maria und Johannes, in freistehenden Figuren und die beiden Schächer schwach erhaben im Hintergrunde, in einer architectonisch verzierten Nische dargestellt. Im Fronton der letztern erblickt man Gott Vater, in halber Figur. Die auf der dargestellten Seite des Krugs abermals angebrachte Maria, in betender Stellung, auf blauem Grunde, trägt ein blaues Kleid und einen gelben Mantel. Gegenseits steht nicht, wie sich wohl erwarten ließe, Johannes, sondern derselbe Krieger, auf braunem Grunde, wie jener auf der Vorderseite und diesem entgegengesetzt, Adam und Eva. Unter dem Henkel ist eine Blumenvase angebracht. In den beiden Nischen, auf dem untern Theil des Krugs, erblickt man ebenfalls Adam und Eva, mit Naturfarben bemalt, auf braunem Grunde und auf der Gegenseite, Christus in Jerusalem einreitend und die Anbetung der Könige. Die Felder zwischen den Nischen sind abwechselnd blau, grün, gelb oder braun glasirt. Den Ornamenten und der Tracht der beiden Krieger zufolge, scheint dieser Krug in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gefertigt zu sein.

Die unter B und C dargestellten Messer, aus den letzten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts, befanden sich in dem Besitze eines Antiquars. Die phantastisch verzierten Griffe, bestehen aus jetzt sehr vergilbtem Elfenbein.

Tafel 30. Segnender Christus, das Evangelium in der Linken haltend, mit den Attributen der vier Evangelisten und mit byzantinischen Rankenwerk umgeben. Nach einer, mit dem Grabstichel gearbeiteten, durchbrochenen Silberplatte, welche sich auf dem untern Deckel des S. 1 beschriebenen, der Würzburger Universitäts=Bibliothek angehörigen Evangelien=Codex, aus dem VII. Jahrhundert, befindet. In Originalgröße mitgetheilt durch C. Becker.

Diese Silberplatte stammt, gleich der auf Tafel 1 abgebildeten Elfenbeinsculptur aus der zweiten Hälfte des X., oder aus der ersten des XI. Jahrhunderts, als der jetzige Einband dieses Codex gefertigt wurde. Die Platte ist mit einem dicken gemusterten Seidenzeug unterlegt, welches zugleich als Ueberzug des Einbandes dient. Die Farbe desselben ist durchaus abgeschossen und in ein schmutziges Gelb übergegangen. In der, die Figuren umgebenden Schrift, wird für den Buchstaben M stets ein H gebraucht, wie HAIESTAS, HARCVS, HATHEVS.

Vergleicht man diese Silberplatte mit nachstehender Vorschrift zur Fertigung durchbrochener Buchdeckelverzierungen, welche in der, von dem deutschen Mönch Theophilus hinterlassenen Abhandlung über verschiedene Künste*) enthalten ist, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß wir hier diejenige, höchst seltene Kunstarbeit vor uns haben, welche Theophilus opus interasile (durchbrochene oder ciselirte Arbeit) nennt und also beschreibt:**)

„Dünn geschlagene Blätter aus vorerwähntem Kupfer, jedoch „etwas stärker wie oben angegeben, werden, nachdem die erforderliche Zeichnung darauf entworfen ist, wie vorgeschrieben

---

*) Theophili presbyteri et monachi libri III, seu diversarum artium schedula; opera et studio Caroli de l'Escalopier. Lutet: Paris: Didot, 1848. 4to.

**) Pag: 233. „De opere interasili. Attenua tibi laminas ex eodem cupro „sicut superius, sed spissius, quas pertractas quocunque volueris opere „fodies, ut supra. Deinde habeas ferros graciles et latiores, secundum „quantitatem camporum, qui sunt in una summitate tenues et acuti, in altera „obtusi, qui vocantur Meizel; ponensque laminam super incudem, campos „omnes perforabis, cum supradictis ferris percutiens cum malleo. Cumque „omnes campi tali modo fuerint perforati, cum limis parvulis aequabis eos „usque ad tractos. Quo facto deaurabis et polies laminam ut supra."

„Eodem modo fiunt tabulae et laminae argenteae super libros cum imaginibus, floribus atque bestiolis et avibus, ex quibus pars deauratur, videlicet coronae imaginum et capilli atque vestimenta per loca, atque pars „remanet argentea. Fiunt etiam laminae cupreae et fodiuntur, et denigrantur, ac raduntur; deinde in patellam liquefacto stanno mittuntur, ut rasurae „albae fiant, quasi deargentatae sint. Ex his ligantur cathedrae pictae et „sedilia, atque lecti; ornantur etiam libri pauperum."



[illegible]. [illegible] Christus, [illegible] Evangelium in der Linken [illegible] den [illegible] der vier [illegible] und mit byzantinischen [illegible] umgeben. [illegible] einer, mit dem Grabstichel gearbeiteten, [illegible] Silberplatte, welche sich auf dem untern Deckel des S. 1 [illegible], der [illegible] Universitäts-Bibliothek angehörigen Evan[illegible]codex, [illegible] 11. Jahrhundert, befindet. In Originalgröße [illegible] Decker.

Die [illegible] stammt, [illegible] der auf Tafel 1 abgebildeten Elfen[illegible] zweiten [illegible] X., oder aus der ersten des XI. [illegible], [illegible] der jetzige [illegible] dieses Codex gefertigt wurde. Die [illegible] einem dicken [illegible] Seidenzeug unterlegt, welches zu[illegible]erzug des [illegible] dient. Die Farbe desselben ist durch[illegible]ssen und [illegible] schmutziges Gelb übergegangen. In der, [illegible] umgeben[illegible]schrift, wird für den Buchstaben M stets ein H [illegible], wie HATTHAEVS, HARCVS, HATHEVS.

[illegible] Silberplatte mit nachstehender Vorschrift zur Ferti[illegible] Deckelverzierungen, welche in der, von dem deutschen [illegible] Abhandlung über verschiedene Künste*) [illegible] es wohl keinem Zweifel, daß wir hier diejenige, [illegible] haben, welche Theophilus opus interasile ([illegible] Arbeit) nennt und also beschreibt:**)

„[illegible] Blätter aus vorerwähntem Kupfer, jedoch „[illegible] oben angegeben, werden, nachdem die erfor„derliche [illegible] darauf entworfen ist, wie vorgeschrieben

---

*) Theophili presbyteri et monachi libri III, seu diversarum artium schedula; opera et studio Caroli de l'Escalopier. Lutet: Paris: Didot, 1848 4to.

**) [illegible] 253. „De opere interasili. Attenua tibi laminas ex eodem cupro „sicut superius, sed spissius, quas pertractas quocunque volueris opere „[illegible], ut supra. Deinde habeas ferros graciles et latiores, secundum „quantitatem [illegible], qui sunt in una summitate tenues et acuti, in altera „obtusi, qui vocantur Meizel; ponensque laminam super incudem, campos „omnes perforabis, cum supradictis ferris percutiens cum malleo. Cumque „omnes campi tali modo fuerint perforati, cum limis parvulis aequabis eos „usque ad tractus. Quo facto [illegible] et polies laminam ut supra."

„Eodem modo fiunt tabulae et laminae argenteae super libros cum ima„ginibus, [illegible] atque bestiolis et avibus, ex quibus pars deauratur, videli„cet coronae imaginum et capilli atque vestimenta per loca, atque pars „remanet argentea. Fiunt etiam laminae cupreae et fodiuntur, et denigran„tur, ac raduntur; deinde in patellam liquefacto stanno mittuntur, ut rasurae „albae fiant, quasi deargentatae sint. Ex his ligantur cathedrae pictae et „sellae, atque lecti; ornantur etiam libri pauperum."



950 - 1050

„gravirt. Alsdann bedarf man nach Maßgabe der Menge der „Felder, Eisen von verschiedener Breite, welche an einem Ende dünn „und scharf, am andern aber stumpf sind und Meizel genannt „werden. Das Blatt wird auf einen Ambos gelegt und die Felder „mittelst dieser Eisen und eines Hammers herausgeschlagen. Wenn „alle Felder auf diese Weise durchbrochen sind, so wird denselben „mit kleinen Feilen alle Schärfe benommen. Hierauf wird das „Blatt vergoldet und polirt, wie früher beschrieben ist."

„Auf diese Weise werden auch Tafeln und sil„berne Blätter auf Buchdeckel mit Figuren, Blu„men, Thieren und Vögeln gefertigt. Einzelne Theile „derselben werden vergoldet, nemlich die Kronen der Figuren, „die Haare und theilweise auch die Kleidungen; die andern „Theile behalten die Silberfarbe. Man gravirt auch Kupfer„blätter, welche demnächst geschwärzt und abgeschabt werden. „Hierauf legt man solche in ein Gefäß mit geschmolzenem Zinn, „damit die abgeschabten Stellen so weiß werden, als ob sie ver„silbert seien. Diese Arbeit läßt sich auch auf Beschläge oder „Bänder, an bemalten Sesseln, Stühlen oder Bettstellen an„wenden, so wie auch um die Bücher der Armen zu verzieren."

Das für die Kunst des Mittelalters so äußerst wichtige Werk des jedenfalls deutschen Mönch Theophilus, von welchem sich in den Bibliotheken von Wolfenbüttel, Leipzig und Paris Handschriften erhalten haben, soll nach der Meinung verschiedener Gelehrten, u. a. Lessings, welcher bereits bei Gelegenheit seiner, über das Alter der Oelmalerei herausgegebenen Abhandlung, auf dies Werk aufmerksam gemacht hat, aus dem **X.** oder **XI.** Jahrhundert herrühren, obgleich Marie Guichard in der Vorrede zu der, von C. l'Escalopier veranstalteten Ausgabe, dasselbe in das **XII.** oder **XIII.** Jahrhundert setzt. Theophilus hätte demnach blos eine, durch mehrere Jahrhunderte in Uebung gewesene Kunst gleich andern früher bekannten, oder zu seiner Zeit gebräuchlichen Vorschriften, aus dem Felde der Künste, mitgetheilt.

Gedruckt bei Streng und Schneider in Frankfurt a. M.



Gedruckt bei Streng und Schneider in Frankfurt a. M.



950 - 1050.

Erklärung der Abbildungen.

Sechstes Heft.

Tafel 31. Hautrelief aus Elfenbein, Christus, Maria und Johannes darstellend; in Originalgröße, mitgetheilt durch C. Becker.

Dieses ausgezeichnete byzantinische Schnitzwerk befindet sich auf dem vordern Deckel eines Evangelien-Codex, aus dem X. Jahrhundert, früher im Besitze der Domkirche zu Würzburg, jetzt in der Universitäts-Bibliothek daselbst.

Die in griechischen Kapitalbuchstaben mit Abkürzungen beigefügten Inschriften: ιεσους χρισος (Jesus Christus), Μητηρ Θεου (Mutter Gottes) und Προδρομος (Vorläufer), bezeichnen die einzelnen Figuren. Nach vorhandenen Spuren waren die Buchstaben, die Heiligenscheine, das Buch und das Stehebrett des Christus ursprünglich vergoldet. Das Schnitzwerk selbst war von einem mit Gold und Edelsteinen geschmückten Rahmen umgeben, wovon sich nur noch einzelne Stücke von vergoldetem Kupferblech, ohne alle Verzierung, erhalten haben. Der Einband ist noch theilweise mit einem, aus Seiden- und Goldfäden gewirkten bunten Stoffe überzogen, von welchem wir später einige interessante Proben mittheilen werden.

Der Codex besteht aus 210 Pergamentblättern in kl. Fol. Format, wovon das erste und letzte Blatt von dem Schreiber ursprünglich leer gelassen und später zum Eintragen der Abschrift einer, im Jahr 779 verfaßten höchstmerkwürdigen Urkunde *) über die Grenzen der Würzburger Stadtmark benutzt wurde. Die Schrift ist eine starke runde Minuskel von großer Schönheit, mit keinen andern Abbreviaturen als

*) J. G. Eccard, hist. franciae orient. tom I. p. 675.

den hackenförmigen Circumflex. Den Anfang des Werks bildet eine sogenannte Evangelienharmonie auf achtzehn Seiten. Der aus vier Columnen bestehende Text derselben, ist durch einen, auf fünf Säulen ruhenden, reichverzierten Hauptbogen, über vier kleinern, eingeschlossen. Die Architectur ist eine verdorbene römische und zeigt eine große und interessante Folge von antiken Ornamenten, reich in Gold und Farben ausgeführt. Innerhalb der größern Bogenstellungen erscheinen die symbolischen Bilder der Evangelisten, in byzantinischer Weise. An beiden Seiten des Bogens sind abwechselnd Strauße, Pfauen, Stieglitze, Eulen, Enten, Tauben und Blumen in bunten Farben dargestellt. Vor jedem Evangelium befindet sich die blattgroße Abbildung eines Evangelisten in ganzer Figur *), unter einem reichverzierten Bogen sitzend und schreibend. Oben ist jedesmal das entsprechende Symbol des Evangelisten angebracht. Der Hintergrund wird durch einen Vorhang abgeschlossen, welcher bald herabhängt, bald umgeschlagen ist. Zeichnung und Malweise zeigen überall den byzantinischen Typus. Jedes Evangelium beginnt mit einem großen, durch goldnes Geriemsel, blauen, rothen und gelben Verzierungen gebildeten Initialen, von welchen wir hier zwei große J mitgetheilt haben.

Dieser merkwürdige Evangelien-Codex wurde von dem Grafen Heinrich von Rotenburg, welcher vom Jahre 995 bis 1018 auf dem bischöflichen Stuhle von Würzburg saß, gestiftet, wie folgendes, auf der Rückseite des ersten Blattes befindliche Anathema, in goldenen und silbernen Buchstaben auf Purpurgrund, bezeugt, welches gegen denjenigen gerichtet ist, welcher diesen Codex dem Schutzpatron St. Kilian entziehen möchte:

Hunc siquis librum gemmis
Auroque politum,
Devota mente Heinrico
Hoc p̄cipiente
Non animo sano cupit
Aufferri Kyliano
Ploret in aeterno poenas
Passurus averno.

---

*) Waagen, welcher diesen Codex in seinen Kunstwerken und Künstler in Deutschland, Leipzig 1843, Th. I. S. 369 beschreibt, hat das hier dargestellte Schnitzwerk, mit dem von uns auf Tafel 1 mitgetheilten verwechselt und irrt, indem er sagt, daß von den Bildern der Evangelisten, welche alle vier vorhanden sind, sich blos der h. Lukus erhalten habe.



den [illegible] [illegible]. Den Anfang des Werks bildet eine so-genannte Evangelienharmonie auf achtzehn Seiten. Der aus vier Columnen bestehende Text derselben, ist durch einen, auf fünf Säulen ruhenden, [illegible] Hauptbogen, über vier kleinere, eingeschlossen. Die Architektur ist eine [illegible] und zeigt eine große und interessante Folge von [illegible] Ornamenten, reich in Gold und Farben ausgeführt. [illegible] der größeren Bogenstellungen erscheinen die symbolischen Bilder der Evangelisten, in byzantinischer Weise. An beiden Seiten des Bogens sind abwechselnd Strauße, Pfauen, Stieglitze, Eulen, Enten, Tauben und Blumen in bunten Farben dargestellt. Vor jedem Evangelium befindet sich die blattgroße Abbildung eines Evangelisten in ganzer Figur *), unter einem reichverzierten Bogen sitzend und schreibend. Oben ist jedesmal das entsprechende Symbol des Evangelisten angebracht. Der Hintergrund wird durch einen Verhang abgeschlossen, welcher bald herabhängt, bald umgeschlagen ist. Zeichnung und Malerei zeigen überall den byzantinischen Typus. Jedes Evangelium beginnt mit einem großen, durch goldenes [illegible], blauen, rothen und gelben Verzierungen gebildeten Initialen, von welchen wir hier zwei große J mitgetheilt haben.

Dieser merkwürdige Evangelien-Codex wurde von dem Grafen Heinrich von Rotenburg, welcher vom Jahre 995 bis 1018 auf dem bischöflichen Stuhle von Würzburg saß, gestiftet, wie folgendes, auf der Rückseite des ersten Blattes befindliche Anathema, in goldenen und silbernen Buchstaben auf Purpurgrund, bezeugt, welches gegen denjenigen gerichtet ist, welcher diesen Codex dem Schutzpatron St. Kilian entziehen möchte:

Hunc signis librum gemmis
Auroque politum,
Devota mente Heinrico
Hoc pficiente
Non animo sano cupit
Aufferri Kyliano
Ploret in aeterno poenas
Passurus averno.

*) Waagen, welcher diesen Codex in seinem Kunstwerke und Künstler in Deutschland, Leipzig 1843, Th. I. S. 369 beschreibt, hat das hier dargestellte Schnitzwerk, mit dem von uns auf Tafel 1 mitgetheilten verwechselt und irrt, indem er sagt, daß von den Bildern der Evangelisten, welche alle vier vorhanden sind, sich blos der h. Lukas erhalten habe.

32.



1590 - 1610.







1480 - 1510.

Das auf derselben Tafel, über der Elfenbeinsculptur befindliche Ornament, ist ein Theil der, in gleicher Art sich wiederholenden silbernen Einfassung des auf der Tafel 30 abgebildeten opus interasile, welche dort, wegen Mangel an Raum, nicht beigefügt werden konnte.

Tafel 32. Silberner Credenzbecher, in Originalgröße, im Besitze des Professors Osann in Würzburg; mitgetheilt durch C. Becker.

Dieses Trinkgefäß hieß in früherer Zeit Docke oder Döcklein (Puppe). Beim Füllen mußte es umgekehrt werden, worauf der in der Schwebe hängende kleine Becher sich ebenfalls umkehrte. Frauen pflegten letzteren zu leeren, wenn sie den größern Becher Männern credenzten. Der Rand, das Innere des Bechers, die Haare, das Mieder und der untere Saum am Gewande der Jungfrau, sowie die beiden Verzierungen, worin der Becher schwebt, sind vergoldet. Der Styl der Verzierungen zeigt auf das Ende des XVI. oder auf den Anfang des XVII. Jahrhunderts hin.

Eine ungenügende verkleinerte Abbildung dieses Bechers befindet sich in der, zu Weimar im Jahre 1817, erschienenen Zeitschrift: Curiositäten, Bd. VI. S. 50.

Tafel 33. Kästchen aus Eichenholz, aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts. Im Besitze und mitgetheilt von C. Becker. Länge 10½", Breite 7½" und Höhe 5".

Die Eisenbeschläge waren ursprünglich verzinnt. Die Grundfarbe des Holzes ist zinnoberroth, mit goldnen sich wiederholenden Blumen. Das zierlich durchbrochene Rankenwerk auf der Schloßplatte ist mit hellblauem Pergament unterlegt.

Dergleichen Behälter kommen in vorgedachter Zeit am Niederrhein und in Westphalen nicht selten vor und dienten, wie auch gegenwärtiges Kästchen, gewöhnlich zum Aufbewahren von Urkunden. Ein ganz ähnlicher, nur etwas größerer Behälter, früher als Zunftlade der Maler in Münster gebraucht, worauf der h. Lucas als Schutzpatron und drei silberne Schilde als Zunftwappen der Maler, von dem ausgezeichneten Maler Hermann zum Ring dargestellt sind, besitzt der historische Verein zu Münster.

Tafel 34. Schnitzwerk aus braunem, birnbaumähnlichem Holze, die Grablegung Christi darstellend. Im Besitze des Buchhändlers Rudolph Weigel in Leipzig; mitgetheilt durch C. Becker. Höhe 10'' 7''', Breite 7'' 4'''.

Dieses, mit einer architectonischen Einfassung, im Styl der sogenannten Renaissançe, umgebene treffliche Schnitzwerk, von dessen Vollendung diese verkleinerte Abbildung kaum eine genügende Vorstellung zu geben im Stande ist, zeigt in der Anordnung eine große Verwandschaft mit ähnlichen größern Darstellungen in Bronze von P. Vischer. Es gehört offenbar einem der ausgezeichnetsten deutschen Bildschnitzer aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts an, welcher gleich andern, in jener Epoche lebenden deutschen und niederländischen Künstlern, Italien besucht hatte und bei einiger Verwandtschaft mit der Kunstweise des Hans Burgmair, offenbar den Einfluß und die Gefühlsweise der italienischen Kunstentwicklung um 1510—1520 bekundet. Dies überaus anmuthige kleine Bildwerk rührt jedenfalls von einem Meister her, welcher nicht allein eine ungemeine Fertigkeit in der Technik, sondern auch ein höchst lebendiges Gefühl zeigt, besonders in dem Ausdrucke der Trauer und des Schmerzes.

Das im Giebelfelde der architectonischen Einfassung befindliche Monogramm H. S., mit der Jahrszahl 1516, welches jedoch keineswegs mit jenem des Hans Schäuffelein verwechselt werden darf, führt auf folgende Vermuthung über den Meister des Werks. Unter den uns bekannt gewordenen Bildschnitzern jener Zeit, ist nur einer namhaft gemacht, dem man, nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, mit einiger Wahrscheinlichkeit dieses Schnitzwerk zuschreiben dürfte. Es ist dies der hochgerühmte Bildschnitzer Hans Schwarz aus Augsburg, dessen der gleichzeitig lebende Neudorffer *), in der Notiz über den, von ihm so hochgestellten Ludwig Krug, also gedenkt:

„Als aber Herr Melchior von Pfinzing, Probst bei S. Sebald, „welcher von Kaiser Maximilian I. her, in Giessen und andern Künsten „sehr begierig und verständig war, den Hans Schwarzen, von Augsburg, der dann zu der Zeit in Holz für den besten Conterfaiter geachtet wurd, im Pfarrhof bei sich hatte, war ich dabei, daß er (Krug) „zu diesem Schwarzen sagt, er solle ihn conterfaiten in Holz, so wolte

---

*) Nachrichten von Nürnberger Küstlern, durch Johann Neudorfer. Nürnberg 1828 16mo S. 31.



Tafel 38. Schnitzwerk aus braunem, birnbaumähnlichem Holze, die Grablegung Christi darstellend. Im Besitze des Buchhändlers Rudolph Weigel in Leipzig, mitgetheilt durch C. Becker. Höhe 10" [illegible]

[illegible], Schnitzwerk, von dessen Vollendung [illegible] Abbildung kaum eine genügende Vorstellung zu geben im Stande ist, zeigt in der Anordnung eine große Verwandtschaft mit ähnlichen größern Darstellungen in Bronze von P. Vischer. [illegible] deutschen Bildhauer [illegible] Anfange des XVI. Jahrhunderts an, welcher gleich andern, [illegible] deutschen und niederländischen Künstlern, Italien [illegible] und bei einiger Verwandtschaft mit der Kunstweise des Hans Burgmair, offenbar den Einfluß und die Gefühlsweise der [illegible] Kunstentwicklung um 1510—1520 bekundet. Dies überaus [illegible] kleine Bildwerk rührt jedenfalls von einem Meister her, welcher nicht allein eine ungemeine Fertigkeit in der Technik, sondern auch ein [illegible] Gefühl zeigt, besonders in dem Ausdrucke der Trauer und des Schmerzes.

Das im Giebelfelde der architectonischen Einfassung befindliche Monogramm H. S., mit der Jahrzahl 1516, welches jedoch keineswegs mit jenem des Hans Schäufelein verwechselt werden darf, führt auf [illegible] Vermuthung über den Meister des Werks. Unter den uns bekannt gewordenen Bildschnitzern jener Zeit, ist nur einer namhaft gemacht, dem man, nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen, mit einiger Wahrscheinlichkeit dieses Schnitzwerk zuschreiben dürfte. Es ist dies der hochgerühmte Bildschnitzer Hans Schwarz aus Augsburg, dessen der gleichzeitig lebende Neudörffer *), in der Notiz über den, von ihm so hochgestellten Ludwig Krug, also gedenkt:

„Als aber Herr Melchior von Pfinzing, Probst bei S. Sebald, „welcher von Kaiser-Maximilian I. der, in Gießen und andern Künsten „sehr begierig und verständig war, den Hans Schwarzen, von Augs- „burg, der dann zu der Zeit in Holz für den besten Conterfaiter ge- „achtet wurd, im Pfarrhof bei sich hatte, war ich dabei, daß er (Krug) „zu diesem Schwarzen sagt, er wolle ihn conterfaiten in Holz, so wolte

*) Nachrichten von Nürnberger Künstlern [illegible] Neudörfer. Nürnberg 1828 [illegible] S. 31.



1516.





1434 - 1459.

„er Ihm dagegen einwärts in Stahl conterfaiten, daraus man schließen, „was dieser Ludwig Krug für ein Künstler gewesen ist. Dieser Krug „ward Meister A. 1523. Starb nach A. 1535."

Durch den Umstand, daß H. Schwarz zu gleicher Zeit mit H. Burgmair in Augsburg lebte, würde sich auch der Einfluß des letztern auf die Kunstweise dieses Schnitzwerks erklären lassen.

Der Verfasser dieses erinnert sich, ein Schnitzwerk mit gleichem Monogramm und von ähnlicher Kunstweise, die Anbetung der Könige darstellend, vor mehreren Jahren in Niederbaiern gesehen zu haben, welches von dem Besitzer für eine Arbeit Schäuffeleins gehalten wurde, jedoch wahrscheinlich von dem Meister des hier besprochenen Werks herrührte.

Ausgezeichnete Portrait-Darstellungen, meistens Medaillons in Holz, welche dem H. Schwarz zugeschrieben werden, befinden sich in der königl. Kunstkammer in Berlin.

Tafel 35. Doppelhumpen, aus zwei, mit vergoldetem Silber eingefaßten Achatschalen gebildet, in der ausgezeichneten Sammlung von Alterthümern, auf dem Schlosse Erbach im Odenwalde. In halber Originalgröße geometrisch gezeichnet und mitgetheilt durch J. v. Hefner.

Zwei gleiche Schalen von rothbraunem, mit feinen gelben Adern durchzogenem Achat, sind mittelst den beiden nicht verzierten Silberrändern zusammengeschoben, wodurch die beiden Handhaben an der Stelle, wo die sechsblättrige Rosette bemerkbar ist, auf einander zu stehen kommen. Jede Schale ruht auf einem, mit gothischem Laubwerk verzierten und vergoldeten silbernen Fuß, welcher am oberen Rande mit einer Einfassung von größeren und kleineren gravirten Rankengewinden umgeben ist. Diese Einfassung wird durch Spangen festgehalten, welche abwechselnd mit rothen und weißen Edelsteinen geschmückt sind. Die aus Rundbogen gebildeten Handhaben, sind mit gravirten Drachen verziert. Unter **A** ist in Originalgröße das Detail des erhabengearbeiteten Laubwerks, am obern Theile des Fußes und unter **C** das gravirte, am untern Theile, welches in der Abbildung wegen der Verkürzung nicht ganz sichtbar ist, gegeben. **B** zeigt, ebenfalls in Originalgröße, einen Theil der Spangen, mit der Verzierung, welche den obern Theil des Fußes umgibt, da wo die Schale auf ihm ruht und **D**, die ebenfalls nicht sichtbare, mit durchsichtigem grünem Email überzogene gravirte Verzierung auf dem horizontalen Theil der Handhabe. Unter **E** ist

der, auf der Kehrseite des einen Fußes befindliche, vierfach getheilte, emaillirte Wappenschild, auf blauem Grunde, mit abwechselnd grünen und blauen Blumen umgeben, in deren Mitte sich jedesmal eine goldene Knospe befindet, abgebildet. Im ersten und vierten Felde dieses Schildes befindet sich ein silbernes Rad in rothem Felde, als Wappen des Kurfürstenthums Mainz. Im zweiten und dritten horizontal getheilten Felde, sind jedesmal oben, zwei silberne Sterne in rothem und unten, ein rother Stern im silbernem Felde, als Wappen der Grafen von Erbach, welche das Erbschenkenamt bei den Kurfürsten von der Pfalz bekleideten. Unter dem Fuße des andern Humpens, befindet sich ein gleichmäßig verzierter Schild, welcher blos das Wappen von Mainz zeigt.

Diesem Wappen und der Kunstweise des Ganzen zufolge, läßt es sich wohl mit Sicherheit annehmen, daß dieser Doppelhumpen von dem Kurfürsten Theoderich Grafen von Erbach herrühre, welcher vom Jahre 1434 bis 1459, auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Mainz saß. Der Humpen wird demnach als Geschenk oder als Erbstück an seine Familie gelangt sein.

Nachdem wir eine Anzahl von Trinkgefäßen dargestellt haben, erscheint es wohl angemessen, auf die manchfachen Formen und Benennungen derselben, in den verschiedenen Epochen, aufmerksam zu machen.

Bereits seit den Zeiten der Kreuzzüge zeigte sich in dem Haushalt der Vornehmen, eine Menge von kostbaren und prächtigen Trinkgefäßen und Gießkannen, zum Theil von edlen Metallen und mit Edelsteinen verziert. Gewöhnlich wurden dieselben als Gegenstände des Luxus, auf eignen hiezu eingerichteten Schreinen ausgestellt. Die Menge dieser Trinkgefäße, sowohl in Form als in Stoff verschieden, wurde besonders im XV. und XVI. Jahrhundert unübersehbar. Nicht allein Corporationen, wie Zünfte, Schützen- und andere Gesellschaften besaßen silberne Pokale und Becher, sondern auch in den Rathhäusern größerer und kleinerer Städte, in reichen Familien waren dergleichen, als unveräusserliches Besitzthum vorhanden, um an Jahrestagen und bei fröhlichen Ereignissen gebraucht zu werden. Fürsten und Städte beschenkten sich wechselseitig bei Huldigungen und anderen festlichen Gelegenheiten. Auch einzelne Personen erhielten nicht selten, als fürstliche Gnadengeschenke silberne Becher, an deren Stelle in späterer Zeit, goldne Dosen, Ringe, Denkmünzen oder Orden traten. Häufig kommen sie auch als Hochzeit- und Taufgeschenke und als Preise bei Armbrustschießen und Ringelrennen vor. So verschieden die Form dieser Trinkgefäße war, ebenso manchfach waren deren Benennungen. Allgemeine Namen waren: Humpen, Kanne,

Scheuern, Willkomm, Becher, Kopf, Krug u. d. Zuweilen bildete der Deckel, dem untern Theil ganz analog geformt, ebenfalls ein Trinkgefäß, welches alsdann Doppelhumpen oder Doppelscheuern hieß, von welcher Gattung wir hier ein ausgezeichnetes Muster mittheilen. Durch eine besondere Form wurde auch ein eigner Namen bedingt, wie: Muskat= oder Kokosnuß, Eichel, Biene, Traube, Pelikan, Strauß, Schwan, Hahn, Schiff u. s. w. Hatte das Gefäß die Gestalt eines Thiers, so wurde es hienach benannt. Andere, welche in Kelchgestalt, mit herausgetriebenen Buckeln oder Knorren versehen waren, kommen als „knorrechte Becher" in alten Inventarien vor. Wieder andere Gattungen bestanden in burlesken oder phantastischen Figuren, wie Mönche, Nonnen, Narren ꝛc. oder waren aus Kokosnüssen, Nautilusmuscheln, Steinbock=, Büffel=, Rhinoceros-, Auerochsen= oder andern Hörnern gearbeitet und ruheten zuweilen auf Vogel= oder Thierklauen. Eine Gattung von Trinkhörnern hieß Greiffenklaue, weil man annahm, daß die Kralle dieses fabelhaften Thiers hiezu verwendet sei. Zuweilen erscheint die Form des Gefäßes so unbequem zum Trinken, daß man diese Gebilde für blose Tafelaufsätze halten sollte. Es gab sogar welche, worin ein Mechanismus angebracht war, wodurch sie auf der Tafel herumliefen. Im XVI. Jahrhundert erscheint häufig eine Gattung von Bechern, welche aus Münzen, meistens Wildemannsthaler, zusammengesetzt waren. Eine Menge von Krügen und Kannen aus Steingut mit bemalten und unbemalten ausgepreßten Darstellungen jeder Art, fanden sich beinahe in Jedermanns Besitz. Gegen Ende des XVI. und im Anfange des XVII. Jahrhunderts wurden Glaspokale in allen erdenklichen Formen Mode. Eine Gattung, welche besonders in Mitteldeutschland häufig vorkommt, waren sogenannte Kaiserpokale mit Deckeln, cylinderförmig und zum Theil von collossaler Gestalt, worauf der kaiserliche Doppeladler, die Wappen der Reichsfürsten und Städte mit bunten Emailfarben eingebrannt sind. Gewöhnlich tragen diese die Inschrift: Das h. römische Reich sampt seinen Gliedern. Andere sind mit den Bildnissen der sieben Kurfürsten zu Pferd, oder mit komischen Darstellungen versehen. Im Laufe des XVII. Jahrhunderts, erscheinen hauptsächlich die mit Silber beschlagenen Deckelkrüge, deren Cylinder aus Elfenbein bestehen und mit mythologischen Darstellungen, Reitergefechten ꝛc. in ziemlich starkem Relief geschmückt sind, worunter sich ausgezeichnete Arbeiten finden. Venetianische Milchgläser in allen Formen, mit einem kunstreichen Gewebe von weißen und farbigen Fäden von unübertroffener Feinheit, Kunkel'sche

Rubingläser, Crystallpokale mit eingeschnittenen Bildnissen, Wappen Sinnsprüchen ꝛc., Vexirbecher von Glas, Porzellan= und Holzkannen wurden in neuerer Zeit wieder durch geschliffene Trinkgläser und Pokale verdrängt.

Tafel 36. Linke Hälfte eines Diptychons aus Elfenbein, in Originalgröße. Im Besitze des Reichsraths von Würzburg in Würzburg; mitgetheilt von C. Becker.

Außer dem Pfingstfeste, sind die verschiedenen Momente des Leidens Christi bis zur Himmelfahrt dargestellt. Der Styl dieses sehr sauber und fein ausgeführten Schnitzwerks, die Tracht der Kriegsknechte, besonders die Helme derselben, woran Naseneisen, und die Motive der Gewänder deuten auf das Ende des **XIII.** oder auf den Anfang des **XIV.** Jahrhunderts. Christus kommt noch ohne Dornenkrone vor und der Bart desselben ist nicht zweigespalten, wie es bei der spätern typischen Bildung desselben der Fall zu sein pflegt.

Ursprünglich scheint dieses Diptychon, wie noch einzelne Spuren zeigen, bemalt gewesen zu sein. Es haben sich bis jetzt nur noch die vergoldeten Haare, die Säume an den Gewändern und die Bänder erhalten, welche um die Säulen geschlungen sind. Die in einer Ecke befindliche Jahrszahl **1377**, erscheint nach der modernen Form der Zahlen, als falsch. Auf den Außenseiten des Schnitzwerks befinden sich die, wohl im Laufe des **XVI.** oder **XVII.** gravirten und mit Schwärze ausgefüllten Wappen der Grafen von Diesbach in der Schweiz und des ausgestorbenen fränkischen Geschlechts der von Kere.

Die andere Hälfte dieses Diptychons wird auf Tafel **37** dargestellt werden.

Gedruckt bei Streng u. Schneider.



[illegible] [illegible] mit eingeschliffenen Bildnissen, Wappen [illegible] u., Gefäße von Glas, Porzellan und Holzkannen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Trinkgläser und Pokale [illegible].

Tafel 66. [illegible] Hälfte eines Pulverhorns aus Elfenbein, in [illegible]. Im Besitze des [illegible] von Würzburg in Würzburg, aufgenommen von C. [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] die verschiedenen Momente des Lebens [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Der Stil dieser sehr sauber [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die Tracht der Kriegsknechte, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und die Waffen der [illegible] [illegible] auf das Ende des XIII. oder auf den Anfang des XIV. Jahrhunderts. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wie es bei der späteren englischen [illegible] [illegible] [illegible] zu sein pflegt.

[illegible] scheint [illegible] [illegible], wie noch einzelne Spuren zeigen, bemalt gewesen zu sein. Es haben sich bis jetzt nur noch die [illegible] Haare, die Säume an den Gewändern und die [illegible] erhalten, welche um die Säulen geschlungen sind. Die [illegible] Rille befindliche Jahrzahl 1377 erscheint nach der [illegible] Form der Ziffern, als falsch. Auf den Außenseiten des [illegible] befinden sich [illegible], [illegible] im Laufe des XVI. oder XVII. [illegible] und [illegible] [illegible] Wappen der Grafen von Diesbach in der Schweiz und des ausgestorbenen fränkischen Geschlechts der von Kerz.

Die andere Hälfte dieses Pulverhorns wird auf Tafel 57 dargestellt werden.

[illegible] [illegible] [illegible] & [illegible]



1260 – 1320





1260 - 1320





1540 — 1570

Erklärung der Abbildungen.

Siebentes Heft.

Tafel 37. Rechte Hälfte eines Diptychons aus Elfenbein in Originalgröße, von welchem auf der Tafel 36 die linke Hälfte dargestellt ist.

Hier ist in fünf Feldern: Christus vor Kaiphas, die Geisselung, die Kreuzabnahme, die Grablegung und oben die Auferstehung dargestellt. Die Bewaffnung der Kriegsknechte an dem Grabe Christi, besonders die dreieckigen Schilde, waren während dem XIII. Jahrhundert bis in die Hälfte des XIV. im Gebrauche. Auch auf diesen Darstellungen erscheint Christus ohne Dornenkrone.

Tafel 38. „Salzfaß aus Gold und in verschiedenen Farben emaillirt, aus den Jahren 1540—70, angeblich von Benvenuto Cellini gefertigt. Im Besitz des Fürsten Rospigliosi in Rom. Nach einer von dem Bildhauer v. d. Launitz in Frankfurt, etwas unter Originalgröße, gefertigten Zeichnung.

Die geschmackvolle Form im Styl des Cinque-cento, wird durch die reichen Ornamente in Email noch besonders hervorgehoben. Die Schildkröte, worauf das Ganze ruht, ist golden mit braunschwarzen Feldern auf der Schale. Der darüber stehende Drache ist grün mit rothen Schuppen am Halse und mit goldnen, rothen und grünen Federn in den Flügeln. Die emaillirten Streifen an der Schale bestehen aus abwechselnd rothen, blauen und goldnen Ranken auf weißem Grunde. In der Schale ist ein kleiner rother Krebs angebracht. Die Syrene, deren Gesicht, Brust und Füße golden und der Fischschweif grün-golden sind, trägt eine blätterartige Verzierung auf der Brust, worin eine Perle angebracht ist. Die

Ornamente am Halse und auf der Seite sind ebenfalls golden auf weißem Grunde.

Die beiden, unterhalb des Salzfasses dargestellten Ornamente, im Style des Virgil Solis und ähnlicher Meister aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, sind aus einer colorirten Original-Handzeichnung, im Besitze des Mitherausgebers J. v. Hefner, entnommen.

Die rankenartigen Verzierungen sind abwechselnd zinnoberroth, hellviolet und hellblau, die Köpfe und Ranken in Naturfarbe colorirt.

Tafel 39. Verschiedene Schlosserarbeiten aus Eisen, gegen das Ende des XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts gefertigt. Mitgetheilt von C. Becker.

A. Thürklopfer an der alten Kapelle zu Geroldshofen in Franken.

C. Thürschloß an der Kirche zu Königshofen im Grabfeld.

D, B und E. Thürschloß und zwei Pfortenringe an der merkwürdigen Ritter-Capelle zu Hasfurt.

F. Pfortenring an der Hauptkirche zu Hasfurt.

Bereits zu Carl des Großen Zeit, kommen Kirchenthüren mit Verzierungen von Löwenköpfen vor, welche Ringe im Rachen halten, wie jene, welche an den noch erhaltenen Bronzethüren des Münsters zu Aachen angebracht sind. Aus späteren Jahrhunderten haben sich jene an den Domen zu Mainz, Hildesheim u. a. erhalten. Ein Paar höchst interessante Thürflügel, mit bildlichen Darstellungen in Holz geschnitten, befinden sich an der Kirche St. Maria zum Capitol in Cöln.

Bei der Ausbildung der gothischen Baukunst, treten in diesem Style angemessene Verzierungen ein. Die Thürflügel, meistens aus starken, lothrecht laufenden Bohlen von Eichenholz gefertigt, wurden mit Thürbändern belegt, welche gewöhnlich in laubartig gestaltete Zweige auslaufen und durch zierliche Nägel in mancherlei Formen befestigt sind. Meistens wiederholt sich das Geäste von Rankenwerk symetrisch auf beiden Flügeln. Das Laubwerk ist gewöhnlich platt; zuweilen sind Conturlinien oder Schraffirungen, welche die Rippen der Blätter andeuten, eingegraben. Bei reicher verzierten Thüren kommt dergleichen Laubwerk von getriebener Arbeit vor, so daß die Blätter etwas ausgebaucht sind. Diese Verzierungen waren ursprünglich polirt oder verzinnt und der meistens schwarze Anstrich rührt aus späterer Zeit her. Das Schloß mit einer nach Außen mehr oder weniger reich gearbeiteten Eisenplatte, ist gewöhnlich mit Verzierungen von gothischem Maaßwerk bedeckt, wie hier unter



Ornamente am Halse und auf der Seite sind ebenfalls golden auf weißem Grunde.

Die beiden, unterhalb des Salzfasses dargestellten Ornamente, im Style des Virgil Solis und ähnlicher Meister aus der zweiten Hälfte des XVI Jahrhunderts, sind aus einer colorirten Original-Handzeichnung, im Besitze des Mitherausgebers J. v. Hefner, entnommen.

Die rankenartigen Verzierungen sind abwechselnd zinnoberroth, hellviolet und hellblau, die Köpfe und Ranken in Naturfarbe colorirt.

Tafel 30. Verschiedene Schlosserarbeiten aus Eisen, gegen das Ende des XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts gefertigt. Mitgetheilt von C. Becker.

A. Thürklopfer an der alten Kapelle zu Geroldshofen in Franken.

C. Thürschloß an der Kirche zu Königshofen im Grabfeld.

D, B und E. Thürschloß und zwei Thürenringe an der merkwürdigen Ritter-Kapelle zu Haßfurt.

F. Thürenring an der Hauptkirche zu Haßfurt.

Schon zu Carl des Großen Zeit kommen Kirchenthüren mit Verzierungen von Löwenköpfen vor, welche Ringe im Rachen halten, wie jene, welche an den noch erhaltenen Bronzethüren des Münsters zu Aachen angebracht sind. Aus späteren Jahrhunderten haben sich jene an den Domen zu Mainz, Hildesheim u. a. erhalten. Ein Paar höchst interessanter Thürflügel, mit bildlichen Darstellungen in Holz geschnitten, befinden sich an der Kirche St. Maria zum Capitol in Cöln.

Bei der Ausbildung der gothischen Baukunst, traten in diesem Style angemessene Verzierungen ein. Die Thürflügel, m[illegible], senkrecht stehenden Bohlen von Eichenholz gefertigt, wurden mit Thürbändern belegt, welche gewöhnlich in laubartig gestaltete Zweige auslaufen und durch zierliche Nägel in mancherlei Formen befestigt sind. Meistens wiederholt sich das Geäste von Rankenwerk symetrisch auf beiden Flügeln. Das Laubwerk ist gewöhnlich platt; zuweilen sind Conturlinien oder Schraffirungen, welche die Rippen der Blätter andeuten, eingegraben. Bei reicher verzierten Thüren kommt dergleichen Laubwerk von getriebener Arbeit vor, so daß die Blätter etwas ausgebaucht sind. Diese Verzierungen waren ursprünglich polirt oder verzinnt und der meistens schwarze Anstrich rührt aus späterer Zeit her. Das Schloß mit einer nach Außen mehr oder weniger reich gearbeiteten Eisenplatte, ist gewöhnlich mit Verzierungen von gothischem Maaßwerk bedeckt, wie hier unter

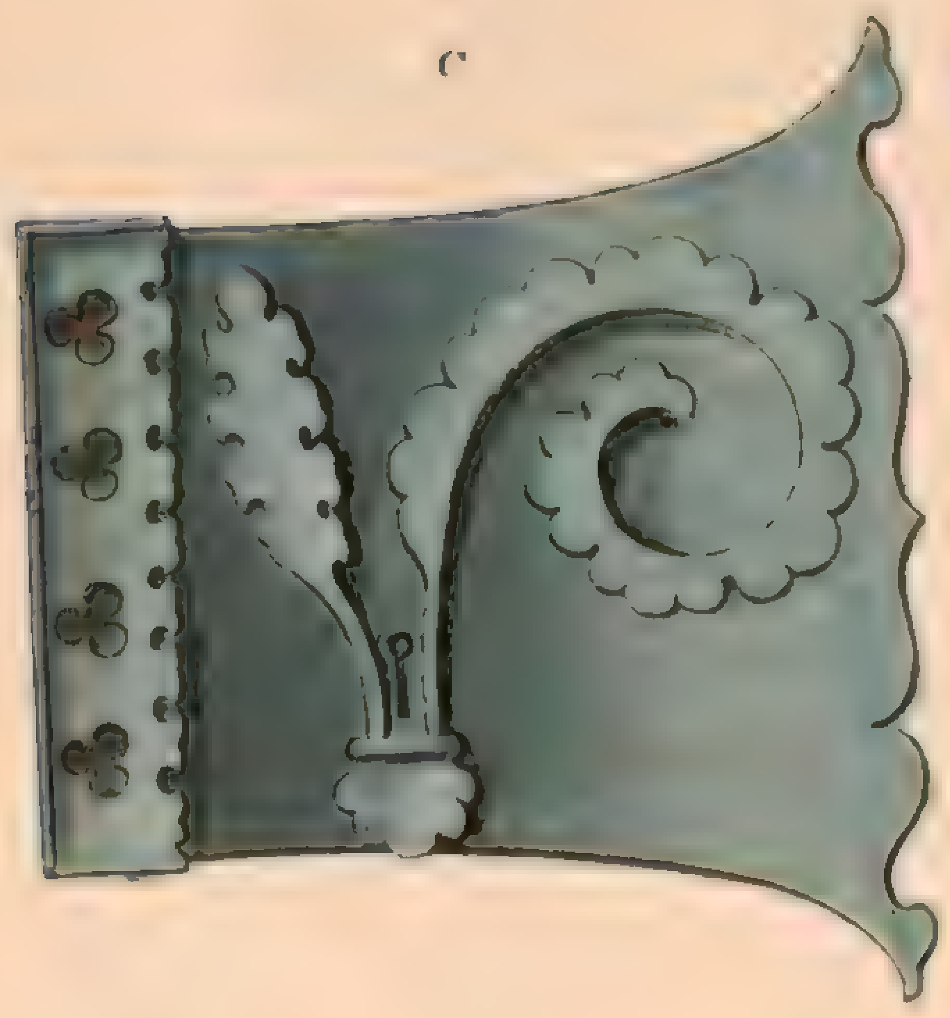
A



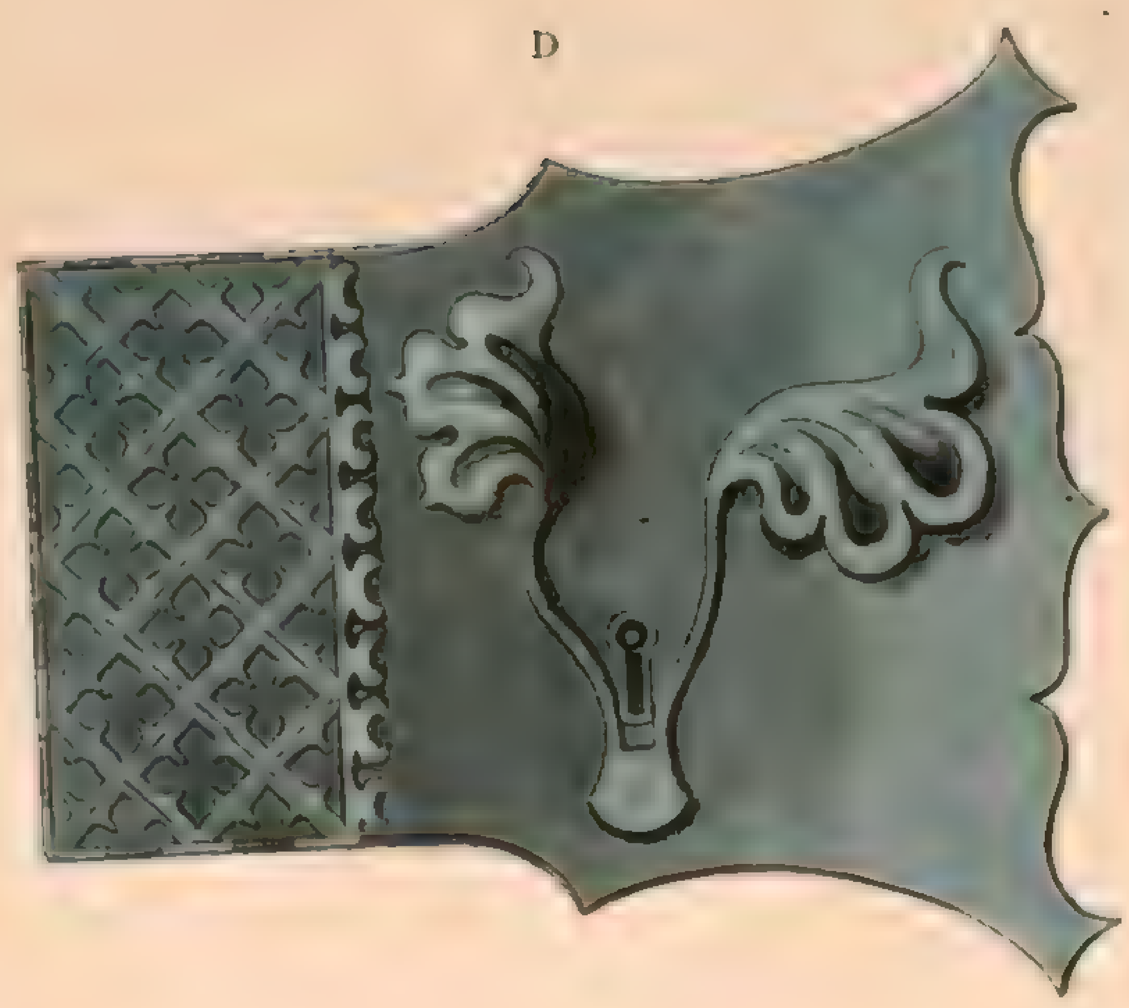
B



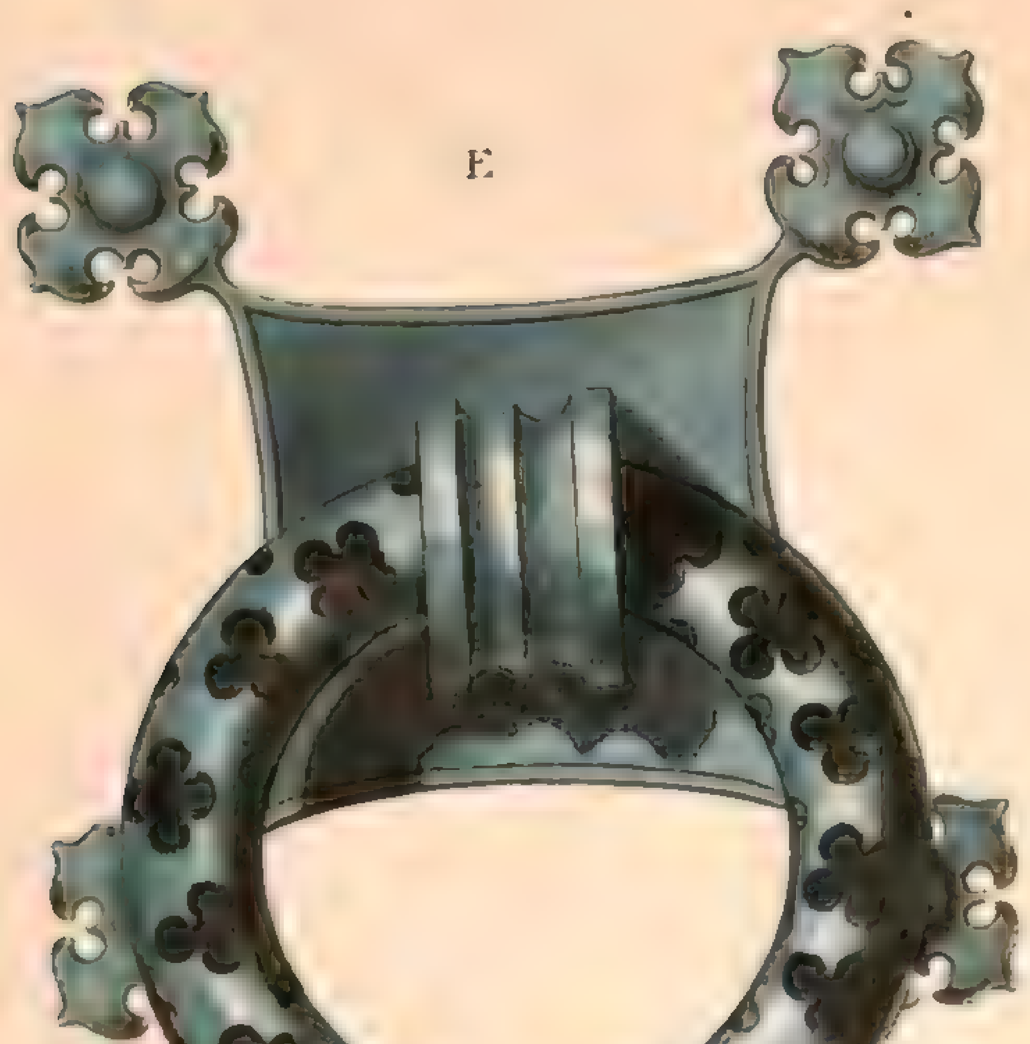
C



D



E



F



1470 - 1510.







1590 — 1610

C und D Proben gegeben sind. An jedem Thürflügel befindet sich ein einfacher Ring in einem Löwenrachen oder ein mit gothischem Ornament, mit Drachen, Eidechsen ꝛc. ꝛc. verzierter Klopfer, hinter dem gewöhnlich eine durchbrochene und reichverzierte Eisenplatte angebracht ist. Diese ist häufig mit rothem oder blauem Leder unterlegt und das Ganze ist zuweilen vergoldet. Muster dieser Gegenstände sind unter A, B, E und F dargestellt.

Derartige Verzierungen von kunstreichen Schlosserarbeiten, als Bestandtheile der gothischen Baukunst, erstrecken sich nicht allein auf die Beschläge an größern Thüren, sondern kommen auch an Schränken, und Truhen zum Aufbewahren der Kirchengeräthe ꝛc. ꝛc. und zum häuslichen Gebrauch in manchfaltigen Formen vor. Einzelne Sakramentshäuschen zeigen anmuthig durchbrochene Thüren aus kunstreichem Geriemsel gebildet. Gitterthüren und Stiegengeländer in den reichsten gothischen Formen, Wandleuchter und verzierte Arme zum Aufhängen von Weihwassergefäßen, haben sich noch vielfältig erhalten und überbieten weit, durch ihre kunstreichen Zusammensetzungen und gefälligen Verzierungen, unsere jetzige monotonen Schlosserarbeiten.

Tafel 40. Schmuckkästchen von Filigranarbeit aus Silber, nach der Vorder- und Seitenansicht, in drei Viertel der Originalgröße dargestellt. Dasselbe scheint um das Jahr 1600 gearbeitet zu sein und befand sich früher im Besitze eines Antiquars zu Würzburg. Mitgetheilt von C. Becker.

Diese bereits den Römern und dem ganzen Mittelalter bekannte Kunstarbeit wurde vorzüglich durch die Augsburger Silberarbeiter, hauptsächlich im Laufe des XVII. Jahrhunderts, bis in die neueste Zeit, wenn auch jetzt nicht mehr mit der frühern Kunstfertigkeit, betrieben. Vorzügliche Arbeiten dieser Art befinden sich als Verzierungen an Reliquienbehältern*), an Einbänden von kostbaren kirchlichen Büchern ꝛc. ꝛc.

Das hier dargestellte Schmuckkästchen bietet ein gefälliges und vorzüglich gearbeitetes Muster dieser kunstreichen Arbeit dar. Die Zusammensetzung der manchfaltigen rankenartigen Verzierungen aus feinem Silberdraht, ist mit der höchsten Genauigkeit bewerkstelligt. Die leicht zerbrechlichen Füllungen der einzelnen Felder, werden durch strickartig gewundene Stäbchen und durch die Säulen an den Ecken zusammengehalten. Der Boden des Kästchens besteht aus einer ziemlich starken Silberplatte. Die

*) Ein in der Münsterkirche zu Emmerich befindlicher, um das Jahr 700 gefertigter und mit Filigran verzierter Reliquienschrein, ist abgebildet in Kinkels Geschichte der bildenden Kunst, I. Lieferung, Tafel 8. Bonn 1845. 8°.

vier Eckſäulen, der Perlenſtab in der Mitte der Vorderwand, die Sterne auf den ausgebauchten Runden, die an den Ecken des Deckels angebrachten Verzierungen mit dem Perlenſaum, die beiden Handhaben und die Roſette auf dem Deckel, ſind vergoldet. Alles übrige zeigt die Silberfarbe.

Tafel 41 und **42.** Prachtſattel aus der zweiten Hälfte des **XVI.** Jahrhunderts, in der merkwürdigen Waffenſammlung auf dem Schloſſe Erbach im Odenwalde aufbewahrt. Nach einer Zeichnung von C. Kehrer.

Die auf der Tafel 41, unter A dargeſtellte Vorderſeite des Sattels, zeigt ein vorzüglich in Eiſen getriebenes Gefecht von Reitern im antiken Coſtüme.

Dieſe Darſtellung, welche jetzt ſchwarz lakirt erſcheint, war ohne Zweifel urſprünglich polirt. Der die Kanten des Sattels einfaſſende Metallrand hat ſich noch in ſeiner urſprünglichen Vergoldung erhalten. Die beiden Steigbügel ebenfalls vergoldet, wovon unter B eine Seitenanſicht gegeben iſt, hängen an braunledernen Riemen und ſind gleich den jetzt gebräuchlichen eingeſchnallt. In denſelben erblickt man, in durchbrochener Arbeit, das Wappen der Grafen von Ortenburg, ein quadrirter Schild, worauf im erſten und dritten Felde ein Schrägbalken mit doppelten Zinnen und im zweiten und vierten Felde, zwei Adlerflüge.

Auf der Tafel 42, iſt unter A die ebenfalls mit einem Reitergefecht geſchmückte hintere Seite des Sattels, unter C eine Seitenanſicht und unter B ein Steigbügel von hinten geſehen, dargeſtellt. Der gepolſterte Theil des Sattels iſt mit ſchwarzem Sammet überzogen. Alles Lederwerk iſt braun.

Nach dem in den Steigbügeln angebrachten Ortenburgiſchen Wappen und nach der Epoche, in welcher dieſer höchſt zierliche und reiche Sattel gefertigt worden iſt, glauben wir denſelben, einem ausgezeichneten Mitgliede dieſes alten Geſchlechts, dem berühmten Grafen Joachim von Ortenburg, geb. 1530, † 1600, zuſchreiben zu dürfen. Es iſt derſelbe, welcher nach langen und heftigen Kämpfen, gegen den Herzog Albrecht von Baiern, die Reformation in ſeiner Grafſchaft einführte und erhielt, während in andern Theilen von Baiern, die zur neuen Lehre Uebergetretenen, mit Liſt oder Gewalt, zur alten Kirche zurückgeführt wurden. Ein Grabmal dieſes Grafen, worauf derſelbe in weißem Marmor lebensgroß abgebildet erſcheint, befindet ſich in dem, unter dem Stammſchloſſe Ortenburg liegenden Marktflecken gleichen Namens, unweit Paſſau in Niederbaiern.

Gedruckt bei Streng u. Schneider.



der Schild an der Vorderseite in der Mitte der Vorderwand, die Sterne auf den ausgeschnittenen Kanten, die an den Ecken des Deckels angebrachten Verzierungen mit dem Perlensaum, die beiden Handhaben und die Rosette auf dem Deckel, sind vergoldet. Alles übrige zeigt die Silberfarbe.

Tafel 41 und 42. Prachtsattel aus der zweiten Hälfte des **XVI.** Jahrhunderts, in der merkwürdigen Waffensammlung auf dem Schlosse Erbach im Odenwalde aufbewahrt. Nach einer Zeichnung von C. Kehrer.

Die auf der Tafel 41, unter A dargestellte Vorderseite des Sattels, zeigt ein vorzüglich in Eisen getriebenes Gefecht von Reitern im antiken Costüme.

Diese Darstellung, welche jetzt schwarz lakirt erscheint, war ohne Zweifel ursprünglich polirt. Der die Kanten des Sattels einfassende Metallrand hat sich noch in seiner ursprünglichen Vergoldung erhalten. Die beiden Steigbügel ebenfalls vergoldet, wovon unter B eine Seitenansicht gegeben ist, hängen an braunledernen Riemen und sind gleich den jetzt gebräuchlichen eingeschnallt. In denselben erblickt man, in durchbrochener Arbeit, das Wappen der Grafen von Ortenburg, ein quadrirter Schild, worauf im ersten und dritten Felde ein Schrägbalken mit doppelten Zinnen und im zweiten und vierten Felde, zwei Adlerflüge.

Auf der Tafel 42, ist unter A die ebenfalls mit einem Reitergefecht geschmückte hintere Seite des Sattels, unter C eine Seitenansicht und unter B ein Steigbügel von hinten gesehen, dargestellt. Der gepolsterte Theil des Sattels ist mit schwarzem Sammet überzogen. Alles Lederwerk ist braun.

Nach dem in den Steigbügeln angebrachten Ortenburgischen Wappen und nach der Epoche, in welcher dieser höchst zierliche und reiche Sattel gefertigt worden ist, glauben wir denselben, einem ausgezeichneten Mitgliede dieses alten Geschlechts, dem berühmten Grafen Joachim von Ortenburg, geb. 1530, † 1600, zuschreiben zu dürfen. Es ist derselbe, welcher nach langen und heftigen Kämpfen, gegen den Herzog Albrecht von Baiern, die Reformation in seiner Grafschaft einführte und erhielt, während in andern Theilen von Baiern, die zur neuen Lehre übergetretenen, mit List oder Gewalt, zur alten Kirche zurückgeführt wurden. Ein Grabmal dieses Grafen, worauf derselbe in weißem Marmor lebensgroß abgebildet erscheint, befindet sich in dem, unter dem Stammschlosse Ortenburg liegenden Marktflecken gleichen Namens, unweit Passau in Niederbaiern.

Gedruckt bei Streng u. Schneider.



1550 - 1570





12



1550 - 1570



A



C



D



B



E



F



1496 - 1520

Erklärung der Abbildungen.

Achtes Heft.

Tafel 43. Gothischer Tisch, im Sitzungssaale des Rathshauses zu Würzburg; mitgetheilt durch C. Becker.

Die unter A dargestellte Platte, aus Solenhofener gelbem Kalkschiefer, von etwa 4½' Durchmesser und 2½" Dicke, zeigt in einem Rund, zwischen gothischem Stabwerk, in einem 3''' hohen geätzten Relief, das Wappen der Stadt Würzburg, eine silberne und roth quadrirte Fahne in blauem Felde; jenes des Bischofs von Würzburg, Lorenz von Bibra, in dessen erstem Felde, die rothen Zinken des Herzogthums Franken auf silbernem Grunde, im zweiten und dritten, den schwarzen Biber der Bibra auf goldenem Grunde, in vierten abermals den Würzburger Wappenschild und endlich jenes des Bischofs von Eichstädt, Gabriel von Eyb, in dessen ersten und vierten Feldern, das Wappen des Hochstifts, ein silberner Bischofsstab auf rothem Grunde, im zweiten und dritten, drei rothe Muscheln auf silbernem Grunde, als Familienwappen der Eyb. Einzelne beinahe unmerkliche Spuren zeigen, daß die Wappen in vorgedachter Weise bemalt und die Verzierungen ursprünglich vergoldet gewesen sind.

Unter B ist eine Seitenansicht, unter C der Grundriß, unter D der Durchschnitt des aus Eichenholz gefertigten zierlichen Fußes und unter E und F die Durchschnitte des Stabwerks dargestellt.

Nach der Regierungsperiode der beiden vorgenannten Bischöfe, muß dieser Tisch zwischen den Jahren 1496 und 1520 gefertigt worden sein und es läßt sich wohl mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß derselbe als ein Geschenk von dem Eichstädter Bischof nach Würzburg gelangt sei, weil derselbe früher Dombechant in Würzburg gewesen und der Solenhofener Kalkschiefer unweit Eichstädt gebrochen wird.

Daß man bereits im XVI und XVII Jahrhundert diese nun zur Lithographie gebrauchten Kalkschieferplatten, durch Einätzen von mancherlei Verzierungen, Schrift ꝛc. ꝛc., bald in vertiefter, bald in erhabener Manier häufig verwendete, ohne zugleich auf die so nahe liegende Erfindung des Abdruckens zu kommen, zeigt eine Anzahl noch erhaltener Tischplatten aus jenen Perioden, welche auf's Kunstreichste verziert sind. Wir erwähnen hier nur beiläufig folgender uns bekannt gewordener Stücke:

1. Der Graf Reuttner von Weyl zu Achstetten, bei Wiblingen, in Würtemberg, besitzt eine 4' im Durchmesser haltende und 1½" dicke, runde Tischplatte von diesem Kalkschiefer, welche auf einem gleichzeitig geschnitzten Fuße ruht. Die Verzierungen sind in Relief von verschiedenen Abstufungen geätzt. In der Mitte ist ein rundes Feld von 1' im Durchmesser, mit der Darstellung Christi am Kreuz, daneben Maria und Johannes. Diese Darstellung umgiebt ein 1" breiter Kreis, worin die Jahrszahl 1568. Dann folgt ein 6½" breiter Kreis, worin ein geharnischter Ritter und dessen Gemahlin, in ganzen Figuren und die Wappen von Freiberg und Laubenberg. Dann folgen die 36 Ahnenwappen dieses Ehepaars. Im äußern 5" breiten Kreis sind sechs Schilde mit Jagdscenen und darauf bezüglichen Reimen. Unter einem Schild steht die Inschrift: **Isac Kiening pictor Isnensis fecit.** Die Kreise sind mit Ornamenten geschmückt. Die Erhabenheiten überschreiten nicht die Höhe einer Linie.
2. In der Burg Hohenschwangau befindet sich ein Tisch ungefähr von gleicher Größe, wie der vorbeschriebene. In der Mitte das Wappen von Baiern, umgeben von dem Planetenkreis und den Himmelszeichen; hierauf die Wappen von 34 Städten, welche mit folgender Inschrift umgeben sind.

   „Dem Durchlauchtigen Pfalzgraven Wilhelm „bei Rhein, Herzog in Nieder und Ober Bayern, „ist diese Rundtafel darauff Ihrer Gn. sampt der„selben Fürstenthumb 34 Stätt=Wappen auch 144 „Teutsche Vers und schöne geistliche Gesang zu ehren „gemacht im Jahr 1591." — Die weiteren Kreise enthalten Gesänge und die Darstellungen der zwölf Apostel. Zuletzt folgt noch die Inschrift: Kaspar von der Stift Burger zu Passau verfertiget 1591. Das Ganze ist mit lebhaften Farben bemalt.





[illegible] XVI [illegible] XVII [illegible]

1. [illegible]

[illegible] Unter [illegible] [illegible]

[illegible] Linie.

2 In der Bu[illegible] Hohenschwangau befindet sich ein Tisch ungefäh[illegible] von glei[illegible] Größe, wie der vorbeschriebene. In der Mitte [illegible] Wapp[illegible] von Baiern, umgeben von dem Planetenkreis [illegible] den [illegible]mmelszeichen; hierauf die Wappen von 34 Städten, w[illegible] mi[illegible] [illegible]gender Inschrift umgeben sind.

„Dem Durchlauchtigen Pfalzgraven [illegible] [illegible]ei Rhein, Herzog in Nieder und Ober [illegible], „ist diese Rundtafel darauff Ihrer Gn. sampt der- „selben Fürstenthumb 34 Stätt-Wappen auch 144 „Teutsche Vers und schöne geistliche Gesang zu ehren „gemacht im Jahr 1591." — Die weiteren Kreise enthalten Gesänge und die Darstellungen der zwölf Apostel. Zuletzt folgt [illegible] [illegible] Passau verfertiget 1591. Das Ganze ist mit lebhaften Farben bemalt.



1490 – 1520

3. Früher befand sich ein ähnlicher bemalter und mit Goldverzierungen versehener Tisch in dem Saale zu Passau, worin der Passauer Vertrag geschlossen wurde. Derselbe aus Unkunde veräußert, ist dermalen im Schlosse Laxenburg bei Wien.

Dieser, ebenfalls durch vorgenannten Stift, gefertigte Tisch, war im Jahr 1598, durch den Passauer Bischof Urban von Trenbach gestiftet worden, dessen Wappen sich in der Mitte befindet. In den folgenden Kreisen sind außer reichen Verzierungen, die Monatszeichen, die Wappen der Mitglieder des Domcapitels und drei Trinklieder, in deutscher, lateinischer und italienischer Sprache, mit Musiknoten dargestellt.

4. Zwei ähnliche Tische, vom Jahre 1604, befinden sich im herzoglichen Museum zu Gotha. Auf dem einen ist eine Karte von Deutschland, umgeben von römischen Kaiserbildern, dargestellt.

5. Eine 4½' lange und 3' 8" breite Tafel, vom Jahre 1605, im kurfürstlichen Museum zu Cassel, zeigt eine Karte von Hessen, umgeben von einem Kalender, dem hessischen Wappen und der Darstellung des Landgrafen Moritz zu Pferde.

Außerdem haben sich noch mancherlei kleinere Arbeiten dieser Art, wie Brettspiele ꝛc. erhalten.

Es ist auffallend, daß diese früher häufig betriebene Kunstweise, nicht in neuerer Zeit zur Verzierung von Tischen, Füllungen an kleineren Geräthschaften ꝛc. angewendet worden ist.

Tafel 44. In der merkwürdigen Ritterkapelle zu Haßfurt in Franken, deren im Jahre 1455 vollendeter Chor, mit einem steinernen Zinnenkranz, eine Menge von Wappenschildern fränkischer Adelsgeschlechter darstellend, umgeben ist, befindet sich im Innern des Bogens vom Haupteingang, eine über lebensgroße, nackte, männliche Figur aus grauem Sandstein, gleichsam als Träger des Bogens. Dieselbe ist unter **A**, von der Seite und unter **B**, von unten gesehen, dargestellt. **C** zeigt das um die Lenden geschlungene Laubwerk, **D** und **E** die beiden Hände, in größerem Maaßstabe.

Vergeblich forscht man nach urkundlichen oder mündlichen Ueberlieferungen, welche diese sonderbare, offenbar allegorische Figur zu deuten im Stande wären. Die rechte Hand gießt aus einem Gefäße eine Flüssigkeit in ein anderes, welches durch eine aus der Seitenmauer hervor gestreckte Hand gehalten wird. Die Linke hält eine Waage in gleicher

Schwebe. Diese Attribute könnten zunächst wohl auf den biblischen Spruch: Mit dem Maaße, womit ihr messet, wird man euch wieder messen, bezogen werden; indessen dürfte diese Annahme, wir gestehen es offen, den Gegenstand nicht hinlänglich erläutern und ohne uns in den Irrgarten der Symbolik der altdeutschen Baukunst zu begeben, überlassen wir es einem Kundigern, eine befriedigende Erklärung dieses merkwürdigen Bildwerks zu geben.

Die Figur ist übrigens von sehr geschickter Hand, mit anatomischem Verständniß gearbeitet. Blos die Beine sind etwas unnatürlich vorwärts gebogen, wie es durch die Krümmung der sich kreuzenden Gurten bedingt wurde. Sehr zierlich erscheint das gothische Stabwerk in seinen mannigfaltigen Verschlingungen und das Laubwerk, welches die Lenden umgibt.

Tafel 45. Tischdecke, mit Figuren und Verzierungen aus Seide, Gold und Silberfäden, auf weiße Leinwand gestickt, von 4' 2" Länge und Breite. Im Besitze von C. Becker und gezeichnet von J. von Hefner.

Diese aus Schleusingen herstammende Tischdecke, dürfte sich wohl unzweifelhaft, entweder auf die im J. 1562 in Schleusingen gefeierte Vermählung des Grafen Poppo von Henneberg mit Sophie von Braunschweig, oder noch wahrscheinlicher auf jene seines Bruders Georg Ernst, mit Elisabeth von Württemberg, im J. 1568 beziehen. Dieser, welcher im J. 1543 zur Regierung gelangte und in erster Ehe mit Elisabeth von Braunschweig vermählt war, führte die Reformation in seinem Lande ein.

Die reichen Trachten der dargestellten Figuren fallen, wie gleichzeitige Trachtenbücher *) bekunden, in die Periode von 1560—80. Im Allgemeinen ist hier zu bemerken, daß die dargestellten ältern Personen, sich durch einen frühern Kleiderschnitt, wie Pluderhosen und Puffärmel auszeichnen, die jüngern Personen dagegen einer etwas spätern Mode folgen, die sich durch das Faltenlose und besonders durch die steifen hohen Achselstücke bei den Frauen, bemerklich macht.

---

*) a) Habitus praecipuorum populorum, tam virorum quam foeminarum, singulari arte depicti. Trachtenbuch 2c. von Hans Weigel. Nürnberg 1577, Fol. mit 119 Holzschnitten.

b) Im Frauenzimmer wird vermeldt von allerley schönen Kleidungen und Trachten der Weiber 2c. durch Jost Amman zu Nürnberg gerissen. Frankf. 1586 4°., mit 122 Holzschnitten.

c) Außerdem: v. Hefners Trachtenbuch, III. Abtheilung. Mannheim 1840—49. kl. Fol.



[illegible] können zunächst wohl auf den biblischen [illegible]: Mit dem Maaße, womit ihr messet, wird man euch wieder [illegible] [illegible]ezogen werden; indessen dürfte diese Annahme, wir ge[illegible] [illegible] den Gegenstand nicht hinlänglich erläutern und ohne uns [illegible] Irrgarten der Symbolik der altdeutschen Baukunst zu begeben, üb[illegible] [illegible] wir es [illegible] Kundigern, eine befriedigende Erklärung [illegible] [illegible] [illegible]werks zu geben.

[illegible] Figur ist übrigens von sehr geschickter Hand, mit [illegible] [illegible] gearbeitet. Blos die Beine sind etwas unnatürlich [illegible] [illegible], wie es durch die Krümmung der sich kreuzenden Gurten bedingt [illegible]. Sehr zierlich erscheint das gothische Stabwerk in seinen mannig[illegible] [illegible]en Verschlingungen und das Laubwerk, welches die Lenden umgibt.

Tafel 45. Tischdecke, mit [illegible]guren und Verzierungen aus [illegible] [illegible] und Silberfäden, auf weiße Leinwand gestickt, von 4′ 2″ Länge und Breite. Im Besitze von C. Becker und gezeichnet von J. von Hefner.

Diese aus Schleusingen [illegible]stammende Tischdecke, dürfte sich wohl unzweifelhaft, entweder auf [illegible] im J. 1562 in Schleusingen gefeierte Vermählung des Grafen P[illegible] von Henneberg mit Sophie von Braunschweig, oder [illegible] wahrscheinlicher auf jene seines Bruders Georg Ernst, mit [illegible]abeth von Württemberg, im J. 1568 beziehen. Dieser, [illegible] im J. 1543 zur Regierung gelangte und in erster Ehe mit El[illegible]beth von Braunschweig vermählt war, führte die Reformation [illegible] seinem Lande ein.

[illegible] der dargestellten Figuren fallen, wie [illegible] Trachtenbü[illegible] *) bekunden, in die Periode von 1560 — 80. Im Allgemeinen ist hier zu bemerken, daß die dargestellten ältern Personen, sich durch [illegible]n frühern Kleiderschnitt, wie Pluderhosen und Puffärmel auszeich[illegible], die jüngern Personen dagegen einer etwas spätern Mode folgen, [illegible] sich durch das Faltenlose und besonders durch die steifen [illegible] Achsel[illegible] bei den Frauen, bemerklich macht.

---

*) a) Habitus praecipuorum populorum [illegible] virorum quam foeminarum, singulari arte depicti. Trachtenbuch [illegible] Hans Weigel. Nürnberg 1577. Fol. mit 119 Holzschnitten.

b) [illegible] Frauenzimmer [illegible] [illegible] von allerley schönen Kleidungen und Trachten der [illegible] [illegible]. Frankf. 1586 4°., mit 122 [illegible].

c) [illegible] v. Hefners Trachtenbuch, III. Abtheilung. Mannheim 1840 — [illegible]. Fol.


TENOR
TENOR
ALTUS
ALTUS
BASSUS
BASSUS
DISCANTUS
DISCANTUS

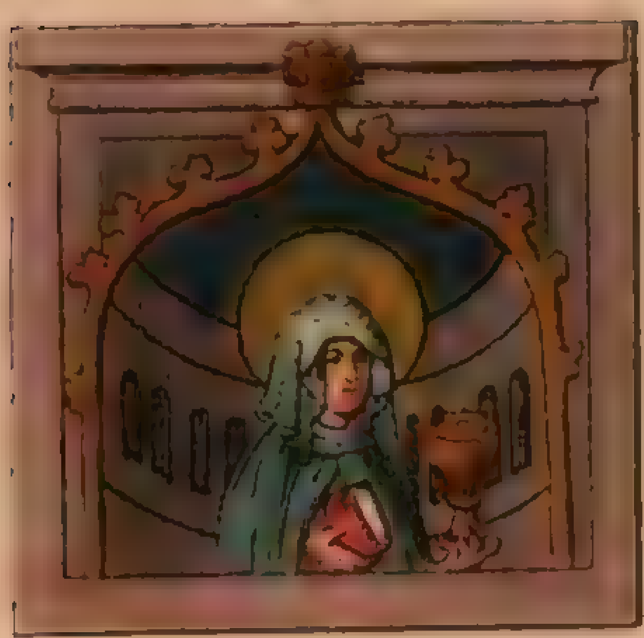
1562 – 1568



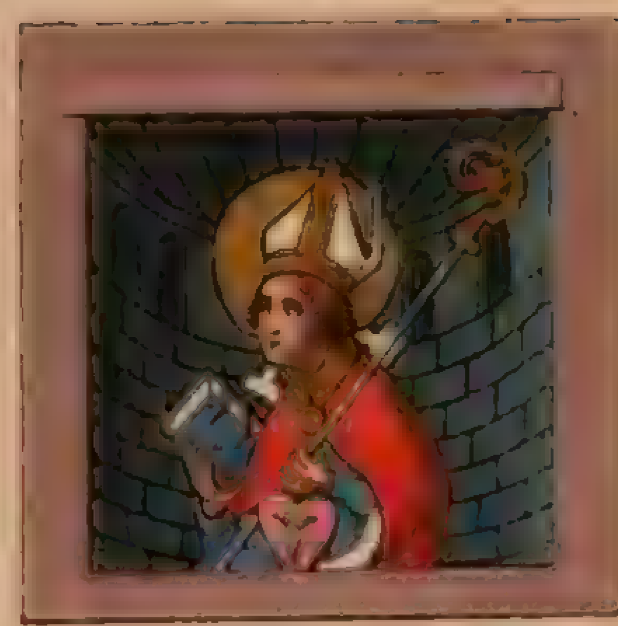
A



B



C



F



E



G



D



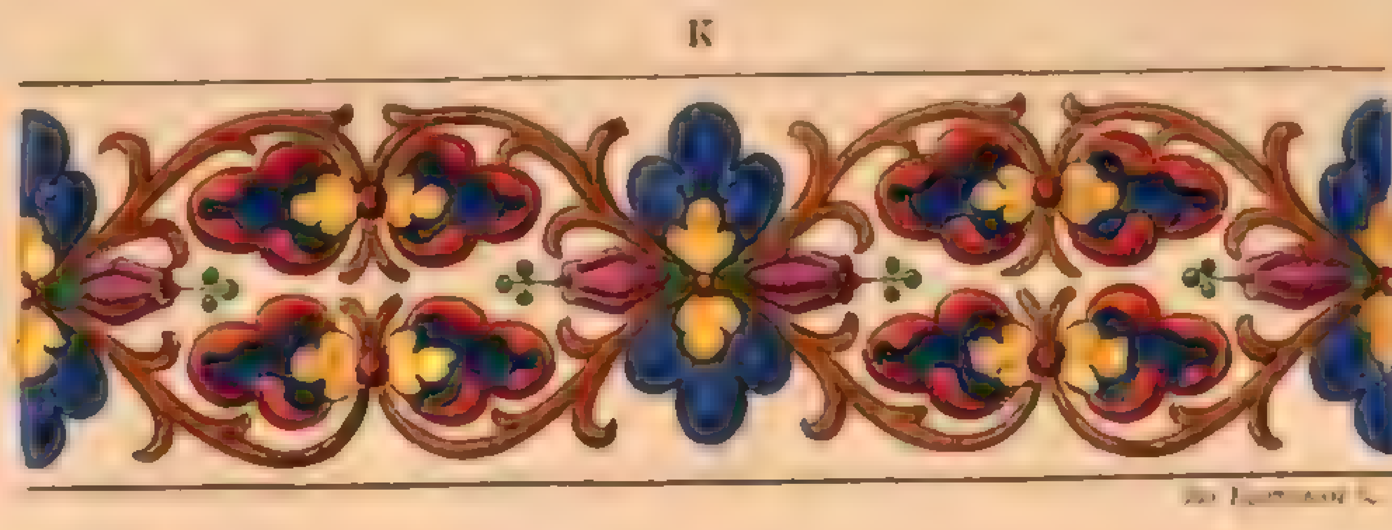
H



I



K



1480 – 1500.

In der ersten Abtheilung erblickt man den Grafen, in einem schwarzen, mit Pelz verbrämten Ueberwurf, mit grauseidenen Aermeln, seiner Braut die Hand reichend. Diese trägt ein Kleid von carmoisinrothem Brokat und ein Mieder von gleicher Farbe.

In der zweiten Abtheilung steht in der Mitte, der Kapellmeister, ein Notenheft und einen Tactstab haltend, in ähnlicher Tracht wie der Graf. Rechts und Links vier musizirende Männer und sechs Frauen, alle in bunten und reichen Trachten, mit Zinke, Harfe, Triangel, Geigen, Flöten und Lauten. Eine der musizirenden Frauen bläßt die Posaune. In der äußern Abtheilung beginnt der Tanz. Zuerst ein Trompeter und ein Pauker, darauf zwei Vortänzer. Diesen folgt das gräfliche Paar, reich mit goldnen Ketten geschmückt und mit Kränzen in den Haaren. Der Graf mit carmoisinrothen Unterkleidern und ein, mit rothen, gelben und blauen Federn geschmücktes Barret in der Rechten. Die Gräfin in weißem Brokatkleide und rothgestickten Aermeln, mit der Rechten ein, an einer goldenen Kette hängendes Riechfläschchen haltend. Hierauf folgen noch dreizehn Paare in den manchfaltigsten Stellungen des Tanzes und in den reichsten und buntesten Trachten, welche in ihren Verschiedenheiten hier nicht näher beschrieben werden können. Ein tanzendes Paar umarmt sich küssend. In den Ecken der zweiten und dritten Abtheilung sind Blumenvasen zur Verzierung und Ausfüllung der Winkel angebracht.

Der Rahmen der ersten Abtheilung, worin das gräfliche Paar steht, wird durch die Noten des vierstimmigen Chorals von Luthers Lied: Eine feste Burg ist unser Gott, nach der ursprünglichen Melodie in Alt, von Martin Agricola, gebildet. Die zweite Abtheilung, worin die Musikanten stehen, ist von einer vierstimmigen Tanzmusik umgeben und die dritte wird blos, durch eine schmale blau, roth und gelbe Einfassungslinie abgeschlossen.

Die Anwendung dieses Kirchenliedes beim Tanze, scheint eine Nachahmung französischer Hofsitte zu sein, wo man zu jener Zeit und noch bis zur Zeit Ludwigs des XV. herab, nach Psalmenmelodien tanzte.

Tafel 46. Reliquienkästchen aus Holz in der Kapelle am Rittersaale zu Erbach im Odenwalde. Gezeichnet von J. von Hefner.

Unter A ist die Ansicht des Ganzen von der Rückseite dargestellt. In der Mitte erblickt man die heilige Ursula, in rothem Kleide, mit goldener Krone und Heiligenschein. Vor ihr ein knieender Mann in bürgerlicher Tracht, in grauer Jacke und blauen Strümpfen, mit einem

weißen Spruchband, worauf die Inschrift: **Virgo digna sis benigna.** Rechts ein horizontal getheilter Wappenschild, worauf oben ein silberner Fisch in rothem Felde, und unten ein silberner Pfeil und zwei rothe Rosen in grünem Felde. Der Hintergrund und das Dach sind zinnoberroth, die Gallerie und die gothischen Rosen mit blauen Spitzen, sind vergoldet.

Auf der entgegengesetzten Seite, unter **D**, erblickt man unter Glas, mit einem vergoldeten Rahmen umgeben, eine Anzahl, mit den Namen der Heiligen versehene Reliquien, welche in farbige Seide eingewickelt sind. Die beiden runden Einfassungslinien sind versilbert.

Die unter **B**, auf der schmalen Seite des Kästchens dargestellte h. **Otilia**, mit goldenem Schein, schwarzem Schleier und grauem Gewand, trägt in der Rechten ein rothes Buch, in der Linken einen goldenen Kelch, worin ein Auge. Hintergrund halbroth, Decke blau, Einfassung rosenroth und der gothische Bogen vergoldet.

Unter **C** ist ein Heiliger in Bischofstracht, mit zinnoberrothem Mantel, goldenem Stab und Schein, weißer goldgesäumter Inful und blauem Buch dargestellt. Das Mauerwerk und die Decke ist zinnoberroth und die äußere Einfassung rosenroth.

Ein zweites sehr ähnliches Reliquienkästchen, welches der Maler G. **Witteman** in Geisenheim besitzt, ist unter **E**, **F** und **G** mitgetheilt.

Die auf der langen Seite dargestellte **Maria** in goldenem Strahlenkranz, trägt ein blaues Ober- und ein blaßrothes Untergewand und der links knieende Mann in bürgerlicher Tracht, einen schwarzen Mantel und ein zinnoberrothes Unterkleid. Das weiße Spruchband enthält die Worte: **Mater Dei, miserere mei.** Der Schild trägt ein unbekanntes Wappen, ein schwarzbrauner Arm, welcher drei weiße Blumen hält, in rothem Felde. Die rechte Seite der Helmdecke mit dem einen Büffelhorn ist schwarz und die entgegengesetzte roth tingirt. Der Hintergrund des Ganzen ist zinnoberroth und der Vorgrund grün.

Auf der schmalen Seite **F**, die h. **Margaretha** mit goldener Krone und Schein, in einem blauen Unterkleid und weißen Mantel, einen grünen Drachen auf der Hand haltend. Gegenüber die h. **Ursula**, ebenfalls mit goldener Krone und Schein in rothem Unterkleide und blauen weiß gefütterten Mantel. Der Hintergrund ist braun, die Decke roth, der gothische Bogen vergoldet und die Einfassung rosenroth.

Auf der Seite **G** ist der h. **Bartholomäus**, in weißem, rothgefütterten Mantel und blauem Unterkleide dargestellt. Derselbe hält ein silbernes Messer und ein goldenes Buch in den Händen. Der Hinter-



[illegible]

[illegible] Das weiße Spruchband [illegible] [illegible] Dei [illegible] miserere mei. Der Schild trägt ein [illegible] [illegible], ein schwarzbraunter Arm, welcher drei weiße [illegible] [illegible] rothem [illegible]. Die rechte Seite der Helmdecke mit dem [illegible] [illegible] ist schwarz [illegible]. Der [illegible] [illegible] des [illegible] ist zinnoberroth und der Vorgrund grün.

Auf der [illegible] Seite F, die h. Margaretha mit [illegible] Krone und Schein, in einem blauen Unterkleid und weißen Mantel, einen [illegible] [illegible]. Gegenüber die h. [illegible] [illegible] mit goldener Krone und Schein in rothem Unterkleide und [illegible] weiß gefütterten Mantel. Der Hintergrund ist braun, die Decke roth, [illegible] Bogen [illegible] die Einfassung [illegible].

Auf der Seite G ist der h. Bartholomäus, in weißem, roth gefütterten Mantel und blauem Unterkleide dargestellt. Derselbe hält ein silbernes Messer und ein goldenes Buch in den Händen. Der Hinter-



1030 – 1200 & 1480 – 1500

grund ist gelbbraun, die Seitenwände blau, die Decke roth und die Einfassung mattgrün.

Auf der hier nicht dargestellten Vorderseite sind ebenfalls solche Reliquien, wie auf dem erstbeschriebenen Kästchen angebracht.

Beide Reliquarien stammen aus den letzten Dezennien des XV Jahrhunderts.

Die drei Rankenverzierungen unter H, I und K sind aus einem, für ein Mitglied der Familie von Greiffenklau, im J. 1494 gemalten und mit herrlichen Miniaturen geschmückten Gebetbuch entnommen.

Diese Ornamente in höchster Farbenpracht auf weißem Grunde ausgeführt, sind mit Gold aufgehöht. Die dominirenden Farben sind vorzugsweise roth und azurblau.

Dieses köstliche Buch wurde, nachdem es in einer Auction zu Aschaffenburg veräußert worden, vor mehreren Jahren nach St. Petersburg verkauft.

Tafel 47. Vorderer Deckel eines Evangelien-Codex, in Originalgröße. Früher in der Sammlung des Freiherrn v. Hübsch in Cöln, nunmehr in dem Großherzoglichen Museum zu Darmstadt befindlich. Gezeichnet von J. von Hefner.

Die in der Mitte befindliche Elfenbeintafel stellt in einem ziemlich hohem Relief, Christus am Kreuz, ihm zur Seite Maria und Johannes und hinter diesen noch zwei Figuren dar, deren eine einen Becher und die andere eine Fahne trägt. In den vier Ecken erblickt man die Symbole der Evangelisten und über dem Kreuz, die Sonne und den Mond nach heidnischer Darstellung, als die sich verhüllenden Phöbus und Luna. Unter dem Kreuz eine Vase und ein Phönix über einer aus dem Grabe entsteigenden Figur. Christus ist noch ohne Dornenkrone dargestellt und die Füße sind nicht übereinander, wie es in späterer Zeit gebräuchlich wurde, sondern auf einem Stehebrett nebeneinandergestellt. Die Einfassung dieses Elfenbeinbildes, welches nach dem vorwaltenden Styl, wohl in das XII Jahrhundert zu setzen sein dürfte, bildet eine Blätterverzierung in antiker Form. Der äußere Rand besteht aus Silberblech mit den gravirten Darstellungen des h. Georg und des h. Nikolaus, welche unter gothischen Baldachinen auf Consolen stehen. Oben eine Verzierung von Stabwerk und unten Ranken, worin eine Eule. Dieser Rand ist wohl erst gegen Ende des XV Jahrhunderts gefertigt; blos die in den vier Ecken angebrachten Cristalle scheinen noch von der ursprünglichen Fassung herzurühren.

Tafel 48. Zwei gestickte leinene Handtücher; im Besitze und gezeichnet von J. von Hefner.

Das unter **A** dargestellte Handtuch, 5' lang und 1' 7" breit, ist anscheinend in dem letzten Jahrzehnd des **XV.** Jahrhunderts gefertigt. In der Mitte ein Hornblasender Jäger mit drei Hunden, welche ein Einhorn jagen, das sich in den Schooß einer Jungfrau flüchtet. Rechts eine Distel- und links eine Rosenranke, worin verschiedene Vögel sitzen. Oben in der Mitte ein Spruchband, mit einer, wegen späterer Ausbesserung der Buchstaben, nicht zu enträthselnden Inschrift. Die Stickerei, deren Umrisse aus braungelben starken Leinenfäden bestehen, ist weiß und wechselt in den mannigfaltigsten und kunstreichsten Sticharten netzartig ab. Blos die Köpfe, Hände und einzelne Vögel sind durch Plattstich gebildet. Das Ganze ist nach einer guten Zeichnung gefertigt.

Das unter **B** mitgetheilte, 4' 5" lange und 1' 6" breite Handtuch, von grauer Leinwand, ist um einige Dezennien später gefertigt, wie das vorbeschriebene. Die Umrisse bestehen ebenfalls aus gelbbraunen Leinenfäden mit ähnlicher, jedoch noch kunstreicherer Stickerei. Ueber dem in die Arme seiner Mutter eilenden Kinde, schwebt ein Spruchband mit der Inschrift: Müterlin, las mich dir befolhen sin. Rechts ein Pelikan mit seinen Jungen und Links ein Phönix, welche hier wohl als die Symbole der Mutterliebe und der Unsterblichkeit angebracht sind.





Tafel [illegible]. Zwei gestickte leinene Handtücher, im Besitz und gezeichnet von J. von Hefner.

Das unter A dargestellte Handtuch, 5' lang und 1' 7" breit, ist anscheinend in dem letzten Jahrzehnd des XV. Jahrhunderts gefertigt. In der Mitte ein hornblasender Jäger mit drei Hunden, welche ein Einhorn jagen, das sich in den Schooß einer Jungfrau flüchtet. Rechts eine Eichel- und links eine Rosenranke, worin verschiedene Vögel sitzen. Oben in der Mitte ein Spruchband, mit einer, wegen starker Ineinanderfügung der Buchstaben, nicht zu enträthselnden Inschrift. Die Stickerei, deren Umrisse aus braungelben starken Leinenfäden bestehen, ist weiß und wechselt in den mannigfaltigsten und kunstreichsten Mustern netzartig ab. Blos die Köpfe, Hände und einzelne Vögel sind durch Plattstich gebildet. Das Ganze ist nach einer guten Zeichnung gefertigt.

Das unter B mitgetheilte 4' 5" lange und 1' 6" breite Handtuch von weißer Leinwand, ist um einige Dezennien später gefertigt, wie das vorhergehende. Die Umrisse bestehen ebenfalls aus gelbbraunen Leinenfäden mit ähnlicher, jedoch noch kunstreicherer Stickerei. Ueber dem in den Schooß seiner Mutter eilenden Kinde, schwebt ein Spruchband mit der Inschrift: Materlin, las mich dir befolhen sin. Rechts ein Pelikan mit seinen Jungen und links ein Phönix, welche hier wohl als die Symbole der Mutterliebe und der Unsterblichkeit angebracht sind.

A



1490 – 1500

B



1510 – 1530





1515 - 1525.

Erklärung der Abbildungen.

Neuntes Heft.

Tafel 49. Maria mit dem Kinde in Lebensgröße, von Tillman Riemenschneider, um 1515—25 in grauen Sandstein gearbeitet. Mitgetheilt von C. Becker.

Der Bildhauer Riemenschneider war bisher von der Kunstgeschichte, wegen Nichtkenntniß seiner vorzüglichen Leistungen, beinahe gänzlich ignorirt worden. Nach den neuerdings angestellten Forschungen *) ergab es sich, daß derselbe zu Osterode am Harz geboren, im Jahr 1483 in Würzburg als Bildschnitzergeselle aufgenommen und sich dort, wo er den Hof Wolfmannszichlein bewohnte, zweimal verheirathet hatte. Im Jahr 1520 war er sogar erster Bürgermeister; er wurde jedoch wegen seiner freisinnigen politischen und religiösen Meinungen, bei Beendigung des Bauernkriegs, durch den Bischof Conrad von Thüngen, mit mehrern seiner Gesinnungsgenossen, aus dem Stadtrathe gestoßen. Im Laufe seiner mehr als vierzigjährigen Kunstthätigkeit, lieferte er bedeutende Werke, welche sowohl in den Formen, als in dem Schönheitssinn, besonders aber durch das tiefe und edle Gefühl, die nächste Verwandtschaft zum Martin Schongauer zeigen. Seine vorzüglichsten noch erhaltenen Werke sind: das Grabmal des Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde, im Dom zu Bamberg; Maria mit dem

*) Leben und Werke des Bildhauers Tillmann Riemenschneider, eines fast unbekannten, aber vortrefflichen Meisters, am Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts. Beschrieben und herausgegeben von C. Becker. Mit 7 Kupfertafeln und 2 Vignetten. Leipzig, R. Weigel, 1849. imp. 4°.

Kinde, von sechs Engeln umgeben, in einem Rosenkranz stehend, in welchem noch fünf Hochreliefs, die sogenannten Freuden Maria's, angebracht sind, in Lindenholz gearbeitet und bemalt; die Beweinung Christi, eine Composition von zwölf Figuren, aus Sandstein, in der Kirche zu Maidbrunn bei Würzburg. Mehrere seiner Werke, u. a. ein sechzig Fuß hohes Sakramentshäuschen im Dom zu Würzburg, ist bei Erneuerung dieses Gebäudes, im vorigen Jahrhundert vernichtet worden. Der Mitherausgeber C. Becker hat von diesem trefflichen Werke noch einige Bruchstücke im Gewölbe eines der Domthürme wieder aufgefunden.

Die an den Strebepfeilern der Marienkapelle zu Würzburg befindlichen, lebensgroßen Statuen von Christus, Johannes des Täufers, der zwölf Apostel und Adam und Eva, sind unter den Augen der Baubehörden, in dem letztverflossenen Jahre, nicht allein unverständig restaurirt, sondern auch sogar gänzlich überarbeitet worden. Die beiden Johannes, welche bei der Herabnahme bedeutend beschädigt und durch plumpe neue Machwerke ersetzt wurden, befinden sich, nebst einigen andern dahin gehörigen Figuren und Tragsteinen, in der Sammlung des historischen Vereins zu Würzburg und zeugen in ihrem verstümmelten Zustande von der Kunstbarbarei der Neuzeit. Die lebensgroße, treffliche Statue des Ritters Eberhard von Grumbach, gest. 1487, wurde beim Umbau der Kirche zu Rimpar ebenfalls zertrümmert.

Die hier mitgetheilte Maria mit dem Kinde, in blauem Mantel, rothem Kleide, weißem Schleier und goldnem Haar, ein sich durch ungemeine Lieblichkeit auszeichnendes Werk, woran die nackten Theile, mit besonders feinem Kunstgefühl gearbeitet sind, befand sich früher an der Aussenseite des Vorbaues einer Curie des Neumünsterstiftes zu Würzburg und wurde im Jahr 1848 durch den Herausgeber erworben.

Tafel 50. Byzantinisches Kreuz, aus vergoldetem Kupfer, aus dem XI. Jahrhundert. In der Alterthümer-Sammlung in dem Schlosse Erbach im Odenwalde; mitgetheilt durch C. Becker.



[illegible]

[illegible] Ritters Eberhard von [illegible], [illegible], wurde [illegible] der [illegible]che zu Rimpar ebenfalls zertrümmert.

Die hier mitgetheilte Maria mit dem Kinde, [illegible] [illegible]antel, rothem Kleide, weißem Schleier und goldnem [illegible], [illegible] [illegible]rch ungemeine Lieblichkeit auszeichnendes Werk, [illegible] Theile, mit besonders feinem Kunstgefühl gearbeitet [illegible], [illegible] früher an der Aussenseite des Vorbaues einer Cur[illegible] [illegible]stiftes zu Würzburg und wurde im Jahr 1848 [illegible] erworben.

Tafel 5[illegible]9. Byzantinisches Kreuz, [illegible] aus dem XI. Jahrhundert. In der [illegible]-Sammlung [illegible] Schlosse Erbach im Odenwalde; mitg[illegible] durch C. [illegible]



1000 – 1100.

Dieses Kreuz, früher Besitzthum der Kirche zu Hesselbach, eines Filials der Abtei Amorbach, zeigt auf der vordern, unter B dargestellten Seite, eine Christusfigur, hier noch ohne Dornenkrone und die Füße auf einer byzantinischen Console nebeneinander stehend dargestellt. Unter C ist die Vorderseite eines der vier Quadrate an den Enden der Kreuzesbalken mitgetheilt. In den vorhandenen vier größern Oeffnungen, befanden sich früher wohl Crystalle und in den sechszehn, kleinere Perlen. A zeigt die reichverzierte und ungleich interessantere Rückseite, mit den Symbolen der vier Evangelisten und dem Lamm Gottes.

Die Kaisergestalt soll wahrscheinlich den Kaiser Heinrich II. darstellen, wie die neben dem Haupt derselben befindlichen beiden Buchstaben S(anctus) H(enricus) vermuthen lassen. Der Buchstabe H ist jedoch durch ein später eingebohrtes Nagelloch theilweiße zerstört. Auf der unter D dargestellten Spitze, welche nach ihrer Form annehmen läßt, daß dieses Kreuz früher bei Prozessionen, auf einer Stange getragen wurde, befindet sich die Inschrift: me fieri jussit VIII. Entweder fehlt ein Theil dieser Inschrift oder sie hängt mit dem obenerwähnten Namen des Kaisers zusammen. Letztere Annahme erscheint jedoch nicht ganz wahrscheinlich, weil Kaiser Heinrich bei Lebzeiten wohl schwerlich das Prädikat Sanctus erhalten haben wird.

Der unter E, F und G, in Originalgröße mitgetheilte Ring, aus vergoldetem Kupfer, an dessen vier Seiten die Zeichen der Evangelisten sich befinden, zeigt ausser einer Fürstenkrone, das Wappen von Arragonien, worauf sich die, am schmalern Theile befindliche Inschrift: RAGONAE zu beziehen scheint. Ehedem befand sich auf der jetzt offenen Oberfläche, ein Bergkrystall, gleichwie auf jenem sehr ähnlichen Ringe, welcher in der I. Abtheilung, Tafel 66, von Hefners Trachten des christlichen Mittelalters abgebildet ist und einst dem h. Godehard, Bischof von Hildesheim gehörte. Nach der Größe der Oeffnung, wurde dieser Ring über einen Handschuh getragen. Derselbe befindet sich jetzt im Besitze des fürstlich Hohenzollern-Sigmaringen'schen Hofcavaliers von Mayenfisch.

Tafel 51. Thürklopfer und Thürbeschläge aus Eisen, am Ende des XV. und bis zum Anfange des XVII. Jahrhunderts in verschiedenen Gegenden Frankens gefertigt. Mitgetheilt von C. Becker.

Während des ganzen Mittelalters war es gebräuchlich, daß man die hölzernen Thürflügel an Kirchen, Burgen, Rathhäusern und sonstigen größern Gebäuden, bald mehr, bald weniger mit Beschlägen, meistens von Eisen, verzierte, welche nicht allein im Einklang mit der Architektur standen, sondern auch als treffliche Ornamente, einen Beleg für die höhere Ausbildung des Schlossergewerks in jenen Zeiten geben.

Nachdem bereits auf Tafel 39 eine Anzahl von Thürklopfern und Schloßblechen dargestellt worden sind, geben wir hier einige andere Kunstwerke dieser Art.

Unter A ist der an der gothischen Kapelle auf dem Kirchberg *) bei Volkach befindliche eiserne Thürklopfer, gegen Ende des XV. Jahrhunderts gefertigt und unter B die Seitenansicht desselben dargestellt.

Der um mehr als ein volles Jahrhundert jüngere Thürklopfer unter C, gezeichnet von J. v. Hefner, befindet sich jetzt an der Thüre der Waffenhalle auf dem Schlosse Mainberg bei Schweinfurt.

Unter D ein Thürbeschlag, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, an einer Seitenthüre der Kirche zu Königshofen im Grabfelde.

Bei E und F Thürbeschläge, ebenfalls aus letztgenannter Periode, an der höchst merkwürdigen Ritterkapelle zu Hasfurt, aus welcher wir bereits die auf Tafel 44 abgebildete Steinfigur mitgetheilt haben.

Tafel 52. Reliquienkästchen, aus bemalten Elfenbeinplatten, welche mit Nägeln auf Holzwände angeheftet sind, zusammengesetzt. Seit uralter Zeit im Dom zu Würzburg aufbewahrt. Gezeichnet von J. v. Hefner.

---

*) Diese Kapelle besitzt außer einem gothischen Sakramentshäuschen, die bereits oben erwähnte Madonna im Rosenkranz, von T. Riemenschneider, so wie mehrere alte Glasgemälde von der Schwarzenberg'schen Familie und uralte Portraitfiguren aus Wachs, Pilger in türkischer Gefangenschaft, in Ketten und Blöcken darstellend.



Tafel 41. [illegible] XV. [illegible] XVII. Jahrhundert [illegible]

[illegible]

[illegible]

Unter A. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Tafel 42. Reliquienkästchen, aus bemalten [illegible]platten, welche [illegible] auf Holzwände [illegible] sind, zusammengesetzt. [illegible] im Dom zu Würzburg aufbewahrt. Gezeichnet von J. [illegible]ner.

---

*) Diese Kapelle besitzt außer einem gothischen Sakramentshäuschen, die bereits oben erwähnte Madonna im Rosenkranz, von T. Riemenschneider, so wie mehrere alte [illegible] von der Schwarzenberg'schen Familie und uralte [illegible] aus [illegible] Lager in türkischer Gefangenschaft, in Ketten und Blöcken darstellend.

A



D



B



1490 – 1510.

C



E



F



1590 – 1610.





CHRISTLICHES RELIQUIEN-KAESTCHEN ORIENTALISCHEN URSPRUNGS.



Christliches Reliquien-Kaestchen orientalischen Ursprungs.

Dieses Kästchen von 14 Zoll Länge, 7 Zoll Höhe und 7½ Zoll Breite, ist einer der wenigen Reste, welche nach der Säcularisation des Hochstifts Würzburg von dem reichen Domschatz übrig geblieben sind, was lediglich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß dasselbe nicht mit edlen Metallen oder Steinen verziert war und daher als unnützes Geräth in einen Winkel geworfen wurde.

Unter A ist die vordere Seite und unter B der Deckel des Kästchens dargestellt. Die übrigen Darstellungen zeigen in halber Originalgröße, die vorzüglichsten der auf die Holzwände angehefteten Elfenbeinplatten, woraus das Kästchen gebildet ist. Die Hauptdarstellung unter C, ein Fürst in rothgeblumten Gewand mit goldner Krone, nach orientalischer Weise, mit untergeschlagenen Beinen auf einem Thron sitzend, hält in der Rechten einen Becher. In den andern Feldern, eine Anzahl weiblicher Figuren mit Trinkgefäßen oder verschiedene Instrumente spielend, in tanzender Stellung, welche sich theilweiße auf den andern Seiten des Kästchens wiederholen. Das zitterspielende Mädchen unter D, das linke Bein zum Tanz erhoben, trägt ein mit hellblauen, geflechtartigen Verzierungen versehenes Kleid und wie alle übrigen Figuren, einen goldnen Gürtel. Die Figur unter E, welche ein der Oboe ähnliches Instrument bläßt, ebenfalls in tanzender Stellung, trägt ein rothverziertes und jene unter F ein himmelblau verziertes Kleid. Die Harfenspielerin, unter G und die Figur mit einer Art von Heiligenschein, unter H, welche eine goldene Flasche und einen Becher trägt, sind ebenfalls mit Gewändern, worin rothe Verzierungen eingewirkt sind, bekleidet. Die Ornamente in den Bogenwinkeln bestehen aus weißen Ranken, abwechselnd auf zinnoberrothem oder himmelblauem Grunde. Die Säulen, welche die Bogen tragen, sind vergoldet. Ueber diesen Bogen läuft auf rothem Grunde ein, mit Gold reichverziertes, unter I abgebildetes Band, worauf mancherlei Thiere und Vögel in Rundungen. Thiere und Vogelgestalten sind meistens golden.

Der schachbrettartige Deckel, mit abwechselnd himmelblauen oder zinnoberrothen Feldern, zeigt verschiedene Thiere in goldnem Rankenwerk, wovon unter K eine Probe gegeben ist. Ein unter L mitgetheiltes, mit den vorerwähnten Farben bemaltes Stück, welches unge-

hörig in den Deckel eingesetzt ist, läßt vermuthen, daß dieses von einem andern ähnlichen Kästchen herrühre.

Obgleich die Umrisse der Figuren und Verzierungen, bei flüchtigem Anblicke, wie eingegrabene Linien erscheinen, welche mit einer Schwärze ausgefüllt sind, so zeigt sich dennoch die Zeichnung mit einer Feder oder mit der Spitze eines Pinsels, auf das nun bräunlich gewordene Elfenbein, in nicht sehr haltbarer Farbe, aufgetragen, welche durch die Länge der Zeit, wahrscheinlich das Bindemittel verloren hat.

Die Beschläge bestehen aus vergoldetem Kupfer. Das Innere des Kästchens ist mit grober, weißer Leinwand ausgefüttert.

Ueber die Herkunft dieses sonderbaren Kästchens lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß es als ein orientalisches Kunstwerk, mit der Darstellung eines Sultans mit seinem Harem, in den letztverflossenen Jahrhunderten in den Domschatz gelangt sei; eher läßt sich annehmen, daß irgend einer der Kreuzfahrer dasselbe als Reliquienschrein, wozu es später fortwährend gedient hat, aus dem Orient mitgebracht und im Dom niedergelegt habe. In den Darstellungen hat man vielleicht den König Salomo mit seinen Frauen erblickt.

Tafel 53. Tisch, aus Eichenholz, im Besitze des Malers Wittemann in Geisenheim und mehrere altdeutsche Verzierungen, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, gezeichnet von J. v. Hefner.

Unter A ist die lange und unter B die schmale Seite dieses, zum Verlängern durch AusziehePlatten an beiden Seiten eingerichteten Tisches gegeben. Derselbe scheint zum Gebrauch einer Bürgerfamilie bestimmt gewesen zu sein. Der Maaßstab zu diesem Tische befindet sich bei C.

Die gothischen Ornamente, ebenfalls aus Eichenholz, unter D, E und F befinden sich in der Kirche St. Maria zum Capitol in Cöln und zwar, ersteres an einem Beichtstuhl und die beiden andern an den Chorstühlen.



[illegible]

Tafel [illegible]. Tisch, aus Eichenholz, im Besitze des [illegible] Wittem[illegible]n in Geisenheim und mehrere altdeutsche Verzierungen, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, gezeichnet von J. v. H[illegible].

Unter A ist die lange und unter B die schmale Seite [illegible], zum Verlängern durch Ausziehplatten an beiden Seiten eingerichteten Tisches gezeichnet. Derselbe scheint zum Gebrauch einer Bürgerfamilie bestimmt gewesen zu sein. Der Maaßstab zu diesem Tische befindet sich bei C.

Die gothischen Ornamente, ebenfalls aus Eichenholz, unter D, E und F befinden sich in der Kirche St. Maria zum Capitol in Köln und zwar, ersteres an einem Beichtstuhl und die beiden andern an den [illegible]stühlen.



A



B

F



E



C

C



D

1500 – 1510





1550 1560

Tafel 54. Prachtschild, in Eisen getrieben, italienische Arbeit aus dem XVI. Jahrhundert. In der ausgezeichneten Waffensammlung auf dem Schlosse Erbach im Odenwalde. Gezeichnet von Ed. Kehrer.

Die Meisterschaft der Kunst, Hochbilder in Eisen zu treiben, fällt in die Mitte des XVI. Jahrhunderts, mithin in die Zeit Benvenuto Cellinis, welcher dergleichen Arbeiten vorzüglich fertigte und verschwand bald wieder, wegen ihrer Kostbarkeit.

Der hier dargestellte Schild, ein Werk von ausgezeichneter Kunst, zeigt im hohen Relief, mehr als dreissig Kämpfende, meist Reiterfiguren in antikem Costüme. Auf dem, dem Beschauer zunächst zugewendeten Theil des Schildes, erblickt man, an dem Ufer eines Flusses, die Darstellung des Raubes der Helena, welche gewaltsam in einen Kahn geschleppt wird. In der sich sanft erhebenden Mitte, befindet sich ein, mit geschmackvollen Verzierungen umgebener Stachel. Diese Verzierungen, die drei Löwenköpfe, die Nägel, der gewundene äussere Rand, so wie sämmtliche Figuren erscheinen vergoldet auf schwarzem Grunde, wodurch die prachtvolle Arbeit des Ganzen noch erhöht wird. Der äussere Rand ist mit hochrothen Franzen verziert.

In den Rüstkammer-Inventarien des XVI. Jahrhunderts, wird diese Art von Schilden Rundell, (französisch: rondache, italienisch: brochiero targo) genannt.

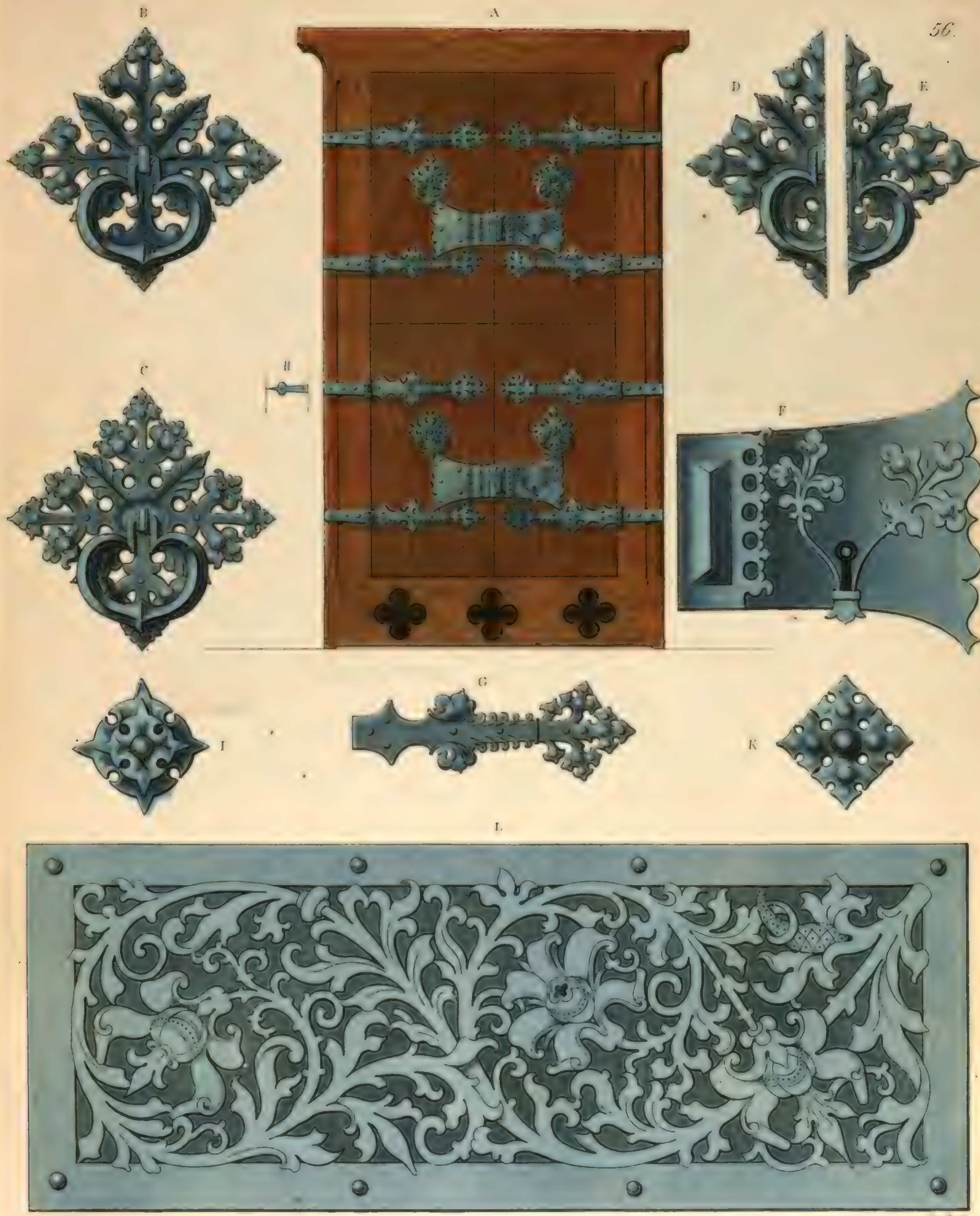
Ein ähnlicher Schild, einst Besitzthum Kaisers Carl V, mit einer Darstellung der Kämpfe der Centauren und Lapithen, von Benvenuto Cellini gefertigt, befindet sich in der Waffensammlung zu Madrid und ist von Jubinal in der Armeria real de Madrid I. pl. 12 abgebildet. Ein anderer ist in der herrlichen Waffensammlung des Prinzen Karl von Preußen und mehrere in den Zeughäusern von Wien, Paris ꝛc.





1480 — 1500





1490 - 1510

Erklärung der Abbildungen.

Zehntes Heft.

Tafel 55. Kelch aus vergoldetem Silber, in Originalgröße, im Dom zu Frankfurt a. M. Nach einer Zeichnung des Architekten Hert aus Frankfurt; mitgetheilt von C. Becker.

Dieses Kunstwerk gehört der Kunstweise nach in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts und ist offenbar eine deutsche Arbeit. Der reiche gothische Styl, mit den trefflichen Rankenverzierungen bekundet einen ausgezeichneten Goldschmied jener Zeit. Besonders geht dies aus den sechs Darstellungen hervor, welche den Fuß des Kelchs schmücken. Die vordere Seite stellt die Kreuzigung im Hochrelief dar. Die Figuren sind gegossen und aufgelöthet. Die übrigen Felder sind im Style des Martin Schongauer sehr gut gravirt und enthalten folgende Darstellungen: 1) der h. Georg, 2) die h. Catharina, 3) Christus, 4) die h. Barbara und 5) Maria mit dem Kinde.

In der Kirche zu Laubach in der Wetterau befindet sich ein ähnlicher, vielleicht von demselben Meister gefertigter Kelch.

Tafel 56. Künstliche Eisenarbeiten aus dem Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts, mitgetheilt von C. Becker.

Unter A ist die Aussenseite eines Chor- oder Betstuhls aus der Kirche zu Gelnhausen dargestellt, an welchem zwei Schränkchen zum Aufbewahren der liturgischen Bücher angebracht sind. Unter B, C, D und E sind die daran befindlichen, verschiedenartig geformten, eisernen

Handhaben oder Thürringe, unter F das äußere Schloßblech, welches sich an beiden Thüren wiederholt und unter G eines der Beschläge, in größerer Gestalt, dargestellt. H zeigt die Spitze des Thürbeschlags, wie derselbe auf der Seitenwand des Betstuhls fortläuft und endigt. Auf der Rückseite des letztern befindet sich ein Pult und eine Kniebank. Das Ganze ist von Eichenholz.

Unter I und K sind zierliche eiserne Nägelköpfe dargestellt, welche sich im Besitze des Mitherausgebers J. v. Hefner befinden.

Die unter L mitgetheilte, von J. v. Hefner gezeichnete Verzierung, früher im Besitze eines Malers zu Würzburg, ist die einzig übrig gebliebene Seitenwand eines Kästchens. Dieselbe ist aus Eisenblech durchbrochen gefertigt, welches mit Leder unterlegt war, dessen ursprüngliche Farbe sich nicht mehr mit Sicherheit erkennen ließ. Diese Verzierung wird etwas jünger als der oben beschriebene Betstuhl sein und in den Anfang des 16 Jahrhunderts gehören.

Tafel 57. Byzantinischer Teppich in Wolle gewirkt, aus dem 12. Jahrhundert. Derselbe stammt aus Franken und befindet sich jetzt in der großherzoglich Weimar'schen Alterthümer-Sammlung auf der Wartburg. Gezeichnet von J. v. Hefner.

Die, weder ein christliches, nicht einmal ein biblisches Element verrathenden grotesken Ungeheuer und Thierfiguren, wie sie auf den fünfzehn Feldern des Teppichs dargestellt sind, kommen in ähnlicher Weise, auf alten Kunstwerken nicht selten vor. Besonders haben sich eine Menge plastischer Darstellungen dieser Art, an vorgothischen Kirchen und Kapellen erhalten, an denen bis jetzt die Erklärungen meistens gescheitert sind, obgleich sie manche geheime Beziehungen bergen mögen.

Der Grund der senkrechten Rand-Einfassung des Teppichs ist violet, die Rankenstengel sind gelb und die Blätter grün. Ebenso zeigt der obere und untere Rand nur wenig von den Seiten abweichende Verzierungen. Diese sind grün, mit einer Art von gelben Blumen, ebenfalls auf violettem Grunde, mit einem weißen Rand in der Mitte. Die Stäbe, welche den Rand einfassen und die Rahmen der Thierfiguren,



[illegible]

[illegible] J. v. Hefner [illegible]

[illegible] J. v. Hefner [illegible]

Tafel [illegible]. [illegible] Teppich in Wolle gewirkt, aus dem 15. Jahrhundert. [illegible] und [illegible] befindet sich jetzt in der großherzoglich Weimar'schen Alterthümer-Sammlung auf der Wartburg. Gezeichnet von J. v. Hefner.

[illegible] weder ein christliches, nicht einmal ein biblisches Element [illegible] grotesken Ungeheuer und Thierfiguren, wie sie auf den [illegible] Feldern des Teppichs dargestellt sind, kommen in ähnlicher Weise [illegible] alten Kunstwerken nicht selten vor. Besonders haben sich eine Menge [illegible]tischer Darstellungen dieser Art, an vorgothischen Kirchen und Kapellen erhalten, an denen bis jetzt die Erklärungen meistens gescheitert sind, obgleich sie manche geheime Beziehungen bergen mögen.

Der Grund der senkrechten Randverzierung des Teppichs ist violett, die Rankenstengel sind gelb und die Blätter grün. Ebenso zeigt der obere und untere Rand nur wenig von den Seiten abweichende Verzierungen. Diese sind grün, mit einer Art von gelben Blumen, ebenfalls auf violettem Grunde, mit einem weißen Rand in der Mitte. Die Stäbe, welche den Rand [illegible] und die Rahmen der Thierfiguren,



1100 — 1200.

sind weiß. Die Grundfarbe des Teppichs ist zinnoberroth mit gelben Blätterverzierungen zwischen den verschiedenen Feldern. Blos die vier Blätter unter den untersten Feldern sind grün. Die Grundfarbe der Felder mit den Thierfiguren ist blau.

Das Feld 1 zeigt ein vogelartiges Ungeheuer mit einem Menschenkopf. Der Rand der Mütze, die Art von gezaddelter Jacke und die Punkte auf dem Unterleib der Figur sind zinnoberroth, der Vogelleib und der obere Theil der Mütze gelb. Die Ranke rechts ist weiß, die andere roth.

Feld 2. Ein halber, mit rother Jacke bekleideter Menschenleib und weißer Krone. Die beiden Fische sind weiß, mit rothen Augen und Halsbinden.

Feld 3. Halb Menschen-, halb Thier-Gestalt, mit rother Jacke, gelbem Hinterleib und gelber Ranke in der Hand.

Feld 4. Ein rother schreitender Löwe. Die beiden Ranken weiß.

Feld 5. Dieses roth erscheinende Thier mit einem Thurme, soll wohl einen Elephanten darstellen. Der Thurm ist weiß, die Zinnen gelb, das Dach roth und die Umgürtung weiß und grün. Die Ranke ist gelb.

Feld 6. Ein violetter, springender Hirsch, mit gelben Geweihen und Klauen und einem grünen Zweig im Maul.

Feld 7. Ein Falke. Der Leib roth, Flügel und Fänge gelb und das Umgeschlagene an den Flügeln roth.

Feld 8. Ein weißer Adler, in Form der alten Wappenadler. Zunge roth, ebenso das obere Ende der Fänge in Form eines Rings. Die zweite und vierte Feder des Schwanzes, Schnabel und Fänge, so wie die Stengel auf den Flügeln, gelb.

Feld 9. Ein Schwan. Schnabel und Ring gelb, Kopf schwarz und Körper braun. Die senkrechten Streifen und der Vordertheil des Flügels roth. Die hintern Federn abwechselnd braun und schwarz. Die Füße, sowie die Ranke rechts, weiß, die andere grün.

Feld 10. Ein Kameel von violetter Farbe. Der größere Zweig gelb und der kleinere am Boden roth.

Feld 11. Ein rothes springendes Einhorn, mit gelbem Horn und weißem Zweig im Maul.

Feld 12. Ein violetter Steinbock. Die Hörner, der Länge nach, oben gelb und unten roth. Der Zweig im Maule grün und die Zweige am Boden gelb, grün und weiß.

Feld 13. Ein Drache oder Basilisk, welcher rothe Flammen speit. Hörner, Kopf und Vordertheil mit rothen Punkten. Flügel roth und gelb. Die Füße und der Zweig weiß.

Feld 14. Ein rother Greif mit gelber Krone, Flügeln und Fängen. Das Halsband ist weiß.

Feld 15. Ein Pelikan oder Storch mit weißem Hals und rothen Bändern um denselben. Schnabel roth, Leib und Flügel weiß, schwarz und roth. Die Füße weiß und die Zweige gelb. Der kleinere am Boden dunkelviolett.

Die Contouren sämmtlicher Figuren wechseln in verschiedenen Farben, was jedoch, wegen des kleinen Maaßstabs, in welchem der Teppich dargestellt werden mußte, nicht ausgedrückt werden konnte.

An der untern Rundung der Rahmen der fünf Felder links, ist eine Abweichung der beiden Einfassungslinien sichtbar, welche in der Abbildung angedeutet ist. Wodurch diese Abweichung entstanden, läßt sich nicht erklären. Bei flüchtigem Anblick erscheint es, als seien die drei obersten Felder abgeschnitten; allein da die Figuren so heruntergerückt sind, daß sie vollständig erscheinen, so geht daraus hervor, daß hier nichts mangle.

Die fehlende senkrechte Einfassung auf der rechten Teppichseite, ist in unserer Abbildung analog der gegenüberstehenden ergänzt.

Zu welchem Zwecke der Teppich einst gedient haben möge, etwa zur Verzierung der Rückwand eines Thronsessels, oder zum kirchlichen Gebrauch, läßt sich wohl nicht mehr ermitteln.

Tafel 58. Byzantinisches Rauchfaß und verschiedene Buchdeckelbeschläge, aus der Epoche von 1250—1450. Gezeichnet von J. v. Hefner.

Das unter A dargestellte Rauchfaß, an welchem leider die ursprünglichen Kettchen fehlen, ist von Bronze und befindet sich in der Sakristei des Mainzer Doms. Das Laubwerk und sonstige Verzierungen sind gravirt. Dieses Werk dürfte wohl keinenfalls jünger als 1250 sein.



[illegible]

[illegible] obersten Felder abgeschnitten; allein da die Fi[illegible] daß sie vollständig erscheinen, so geht daraus her[illegible]

Die fehlende senkrechte Einfassung auf der [illegible] ist in unserer Ab[illegible]ung analog der gegenüberstehenden ergä[illegible]

Zu welchem Zwecke der Teppich einst gedient haben [illegible] Verzierung der Rückwand eines Thronsessels, oder zum kirchlichen [illegible] läßt sich wohl nicht mehr ermitteln.

Tafel 58. Byzantinisches Rauchfaß und verschiedene [illegible] beschläge, aus der Epoche von 1250—1450. Gezeichnet von J. v. H[illegible]

Das unter A dargestellte Rauchfaß, an welchem leider die ur[illegible] lichen Kettchen fehlen, ist von Bronze und befindet sich in der Sa[illegible] des Mainzer Doms. Das Laubwerk und sonstige Verzierungen [illegible] gravirt. Dieses Werk dürfte wohl keinenfalls jünger als 1250 [illegible]



1250 – 1450.



A



B



4 Pariser Zoll



C



D



1300 – 1400.

Die Verzierungen unter B und C, mit den dazu gehörigen Knöpfen unter D und E, befinden sich auf der Mitte des hölzernen Deckels eines Choralbuchs im Dom zu Mainz. Diese Bronzen gehören ihrer Kunstweise nach in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Die unter G, H und I mitgetheilten Buchbeschläge sind ebenfalls von Bronze und vergoldet. Die vier kleeblattförmigen Verzierungen an der Schließe G sind hellblau und die Felder innerhalb derselben, weiß emaillirt. Der Riemen ist aus Goldfäden gewirkt. Diese drei Stücke befinden sich auf dem Einbande einer Pergament-Handschrift, in der herzoglichen Bibliothek zu Wiesbaden, welche die Visionen der h. Hildegarde, geb. 1098, † 1179, Stifterin und Aebtissin des Klosters der Benedictinerinnen auf dem Rupertsberge bei Bingen, enthält. Diese Verzierungen dürften wohl dem 14. Jahrhundert angehören.

Tafel 59. Verschiedene kirchliche Geräthe aus dem 14. Jahrhundert; mitgetheilt von C. Becker.

Die große, zu einem Waschbecken gehörige Gieskanne, aus getriebenem Messing, ist gegen 18 Zoll hoch. Dieses Gefäß zeigt, ungeachtet seiner Einfachheit, eine zierliche Form, wie solche im Laufe der frühern Jahrhunderte, bei der höhern Ausbildung der Handwerker, meistens vorkommt. Unter A ist die schöne Blattknospe auf dem Deckel, in Originalgröße und unter B ein Theil des zu der Kanne gehörigen Beckens dargestellt. Dieses ist flach, in ganz einfacher Form, mit wenig erhobenem Rande. Jede der daran befindlichen beiden Handhaben, bewegt sich in zwei hervorstehenden Händen. Dieses Waschbecken befindet sich unter alten, außer Gebrauch gesetzten Geräthschaften im Dom zu Würzburg.

Der unter C abgebildete Krug, etwa 9 Zoll hoch, woran der Deckel fehlt, ist von Bronze. Die auf dem Bauche desselben befindlichen Verzierungen sind durch langjährigen Gebrauch beinahe abgeschliffen.

Die unter D dargestellte Handglocke ist von gewöhnlichem Glockenmetall. Die Ornamente sind schwach erhaben, ohne ausführlichere Modellirung. Am untern Rande befindet sich die Inschrift: sit nomen domini benedictum.

Die beiden zuletzt beschriebenen, von dem Maler Reiffenstein in Frankfurt gezeichneten Gegenstände, befinden sich in der schönen altdeutschen Kirche zu Oberwesel, welche vor einigen Jahren, ihrer mit dem zierlichsten eisernen Laubwerk überdeckten Thürflügel, eines Flügels des höchst interressanten Lettners, in vollendetster Gothik und der schönen Grabmäler, durch eine unverantwortliche Restauration von Seiten der Baubehörde, beraubt wurde.

Tafel 60. Crucifix aus vergoldetem Kupfer, mit Petrus und Paulus und den Zeichen der Evangelisten, aus dem 11. Jahrhundert. Gezeichnet von J. v. Hefner, nach dem im Besitze des Revierförsters Sündermahler in Obernburg, befindlichem Original.

Die Figuren, welche jetzt auf eine Holztafel geheftet sind, befanden sich wohl ursprünglich auf dem vordern Deckel eines Evangelien-Codex. Der Styl dieser, wenn auch sehr rohen, doch charakteristischen Darstellung, zeigt den Typus der ältern Christusbilder des 10. oder 11. Jahrhunderts. Christus, unter A, ist hier mit offenen Augen, ohne Dornenkrone, Nimbus und Seitenwunde dargestellt. Die Arme sind beinahe horizontal ausgebreitet und die Füße, welche wahrscheinlich auf einem Stehbrettchen (suppedaneum) ruhten, sind mit zwei Nägeln angeheftet. Das Lendentuch (Perizonium, lumbare) ist noch nicht in Form eines Gürtels, sondern schürzen- oder rockartig. Statt der Dornenkrone trägt die Figur ein Königsdiadem, mit drei Türkissen verziert. Alle diese Merkmale bekunden die Epoche vor dem 12. Jahrhundert. Die nackten Theile sind vergoldet. Kopf- und Barthaare sind roh durch Punktirungen angegeben. Die Augäpfel bestehen aus Granaten, was der Figur ein grauenhaftes Ansehen gibt. Das Lendentuch ist in seinem Gefälte, etwa eine Linie tief ausgehölt und diese Vertiefungen sind mit azurblauer Emaille ausgefüllt, welches in den viereckigen Verzierungen der oben, unten und in der Mitte befindlichen Säume, abwechselnd heller oder dunkler erscheint. In der Mitte des obern Saumes ist ebenfalls ein Türkis angebracht.

Der Heilige unter B, mit Schlüssel und Buch, ist wohl der h. Petrus und der andere unter C, wahrscheinlich der h. Paulus, welcher



Die [illegible] von dem Maler [illegible] in [illegible] befinden sich [illegible] Chorwerke(?), welche vor einigen Jahren, [illegible] Thürflügel, einer Flügel des [illegible] der schönen [illegible] Restauration von Seiten des [illegible]

Tafel [illegible]. Crucifix aus vergoldetem Kupfer, mit [illegible] vom [illegible] des Evangelistars(?), aus dem 11. Jahrhundert. Aufgenommen von [illegible], nach dem im Besitze des [illegible] zu [illegible], befindlichen Originale.

Das [illegible], welches jetzt auf eine Holztafel geheftet ist, befand sich wohl ursprünglich auf dem vordern Deckel eines Evangelien-Buches. Die Figur bietet, wenn auch sehr roher, doch charakteristischer Darstellung, zeigt den Typus der ältern Christusbilder des 10. oder 11. Jahrhunderts. Christus, unter A, ist hier mit offenen Augen, ohne Dornenkrone, [illegible] und Seitenwunde dargestellt. Die Arme sind beinahe horizontal ausgebreitet und die Füße, welche wahrscheinlich auf einem Fußbrettchen (suppedaneum) ruhten, sind mit zwei Nägeln angeheftet. Das Lendentuch (Perizonium, lumbare) ist noch nicht in Form eines Gürtels, sondern schürzen- oder rockartig. Statt der Dornenkrone trägt die Figur ein Königsdiadem, mit drei Türkisen verziert. Alle diese Merkmale bekunden die Epoche vor dem 12. Jahrhundert. Die nackten Theile sind vergoldet. Kopf- und Barthaare sind roh durch Punktirungen angegeben. Die Augäpfel bestehen aus Granaten, was der Figur ein grauenhaftes Ansehen gibt. Das Lendentuch ist in seinem Gefälte, etwa eine Linie tief ausgehölt und diese Vertiefungen sind mit azurblauer Emaille ausgefüllt, welches in den viereckigen Verzierungen der oben, unten und in der Mitte befindlichen Säume, abwechselnd heller oder dunkler erscheint. In der Mitte des obern Saumes ist ebenfalls ein Türkis angebracht.

Der Heilige unter B, mit Schlüssel und Buch, ist wohl der h. Petrus und der andere unter C, wahrscheinlich der h. Paulus, welcher



1000 – 1100

auf ältern Darstellungen häufig ohne Schwert, blos mit einem Buch als Attribut erscheint. Auch diese Figuren sind vergoldet und ihre Gewänder in den Vertiefungen, ebenfalls mit blauer Emaille ausgefüllt, welche auf dem über die linke Schulter geschlagenen Mantel, etwas dunkler erscheint.

Unter D und E sind zwei von den vier Zeichen der Evangelisten dargestellt. Die Figuren und Ornamente, ebenfalls vergoldet, stehen auf blauem Emaillegrund. Blos der runde Punkt in der Mitte der Rosette bei D ist zinnoberroth, mit einem hellgrünen Ring umgeben und die fünfblättrige Rosette bei E weiß.





900 1000

Erklärung der Abbildungen.

Eilftes Heft.

Tafel 61. Kamm aus Elfenbein, mit Gold- und Edelstein-Verzierungen, aus dem X. Jahrhundert; aufbewahrt in der sogenannten Zitter der Schloßkirche zu Quedlinburg. In Originalgröße gezeichnet von J. von Hefner.

Unter den verschiedenen merkwürdigen Gegenständen des früheren Mittelalters, welche sich in der, vom König Heinrich I. und dessen Gemahlin Mathilde, aus dem Stamme Wittekinds, gestifteten und im XI. Jahrhundert umgebauten Kirche zu Quedlinburg erhalten haben, ist der sogenannte Bartkamm König Heinrichs I., für die Kunstweise jener Zeit, von Wichtigkeit. Ob derselbe, wie die Sage erzählt, im Grabe dieses Königs, in der Schloßkirche zu Quedlinburg gefunden worden, ist zweifelhaft, da derselbe nach seinen vorhandenen Siegeln keinen Bart getragen hat.

Der Kamm besteht aus einem Stücke Elfenbein. Der mit erhaben geschnittenem, byzantinischem Rankenwerk verzierte Obertheil, bildet die Handhabe. Ihre breite Fassung, in Form von zwei Schwungfedern, ist von Goldblech. Die übrigen Verzierungen, strickartig gewundenen Stäbchen ähnlich, sind ebenfalls von Gold und abwechselnd mit oblongen Granaten und Perlen verziert. An dem durchbrochenen Viereck in der Mitte, befinden sich drei grüne Glasstücke und darüber in dem Rund, ein linsenförmiger violeter Stein.

Die reiche Ausstattung und bequeme Handhabung des Kamms, machen es wahrscheinlich, daß derselbe als Bartkamm gedient habe. Ob derselbe jedoch von Heinrich I. oder einem der Ottonen herrühre, läßt sich nicht ermitteln; indessen dürfte er jedenfalls einem der sächsischen Kaiser angehört haben, welchen die alte Königspfalz in Quedlinburg häufig zum Aufenhalt diente.

Tafel 62. Tragbare Orgel, nach einer im Jahre 1527, von Peter Flötner gefertigten und in der k. Kupferstichsammlung zu Berlin befindlichen Handzeichnung. In Originalgröße gezeichnet von J. von Hefner.

P. Flötner, ein ausgezeichneter Bildschnitzer in Nürnberg, woselbst er am 23. October 1546 starb*), lieferte viele Modelle für Goldschmiede und Metallgießer. Wahrscheinlich war derselbe auch Formschneider, wie aus verschiedenen, mit seinem Monogramm **P. F.** versehenen Holzschnitten hervorzugehen scheint**). Eine Sammlung von vierzig Blättern, Verzierungen für Tischler und Goldschmiede darstellend, mit seinem Monogramm versehen, erschien nach seinem Tode in Zürich, bei Rudolf Wyssenbach im Jahr 1549 und architektonische Abbildungen unter dem Titel: Wunderbarliche kostliche Gemält mancherley schöne Gebauwen, Fol. ebenfalls in Zürch im Jahr 1561, mit den Monogrammen Flötners und Jamnitzers. In der, nach dem Tod des Besitzers, an die Stadt Nürnberg übergegangenen Hertel'schen Kunstsammlung, befinden sich mehrere treffliche kleine Reliefs in Holz, tanzende Genien, die Erschaffung der Eva, Loth mit seinen Töchtern 2c. darstellend und in der k. Sammlung zu Berlin, eine Cleopatra aus Albaster, mit dem Monogramm und der Jahreszahl 1532. Neudöffer sagt, daß Flöt-

*) Neudörffer's Nachrichten von Künstlern 2c. Nürnberg 1828. 16⁰. S. 26.
**) Brulliot, dictionnaire des monogrammes. Munich 1834. 4⁰. T. II. N⁰. 2903.



[illegible]

[illegible]

Tafel [illegible]. [illegible] Orgel, nach einer [illegible] Jahr [illegible] [illegible] [illegible] Zu Originalgröße gezeichnet von [illegible] Hefner.

[illegible] [illegible] Monogramm P. F. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wunderkünstliche kostliche [illegible] [illegible] ebenfalls in [illegible] im Jahr [illegible] [illegible] Namen Flötners und Jamnitzers. [illegible] Besitzers, an die Stadt Nürnberg übergegangenen [illegible] sammlung, befinden sich mehrere treffliche [illegible] Genien, die Erschaffung [illegible] und in der k. Sammlung zu Berlin [illegible] dem Monogramm und der Jahres[illegible]. Neudörfer [illegible]

*) [illegible] Nachrichten [illegible] Nürnberg [illegible] S. 25.
**) [illegible], dictionnaire des [illegible] T. II [illegible]


·P·F·1527·





1150 — 1250.

ner 113 verschiedene Antlitze von Männern und Frauen auf einen Kirschenkern geschnitten habe, daß es seine tägliche Lust gewesen, Modelle für Goldschmiede in weißen Stein zu schneiden und wie er in der Perspective und im Maaßwerk so erfahren gewesen, daß er den Veit Stoß übertroffen hätte, wenn er Abnehmer für seine größeren Arbeiten gefunden, wie ein im Hirschvogel'schen Hause zu Nürnberg befindliches steinernes Kamin genugsam zeige.

Die getuschte Originalfederzeichnung der hier dargestellten Orgel, war ursprünglich colorirt, jedoch sind jetzt die Farben verblichen. Das Gehäuse der Orgel mit den Arabesken=Verzierungen, ist von braunem Holze, die Pfeifen sind silberfarbig, die musicirende Figuren, die Rosette in dem Schallloch und die Füllungen am Fuße, sind vergoldet. Die Ornamente der letztern stehen auf rothem Grunde. Die Tasten sind weiß und schwarz.

Tafel 63. Zwei Schachfiguren, aus Wallroßzahn im XII. oder XIII. Jahrhundert gefertigt. Jede von drei Seiten, in Originalgröße gezeichnet von J. von Hefner. Die obenstehende Figur, welche noch Spuren ehemaliger Bemalung und Vergoldung trägt, befindet sich in der k. Kunstkammer zu Berlin, die andere in der Sammlung der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer, in Leipzig.

Der Gebrauch des Schachspiels verliert sich in das graueste Alterthum; gewöhnlich wird Indien als dessen Ursprungsland genannt. Aus diesem verbreitete es sich in allen Richtungen bei den morgenländischen und abendländischen Völkern. Vorzüglich in deutschen und französischen Sagen und Volksbüchern, wird des Schachspiels gedacht und zeigt die volksthümliche Verbreitung desselben in allen Zeiten bei den höchsten Ständen bis herab auf die heutigen Bauern des Halberstädt'schen Dorfes

Ströpke oder Ströbeck, welche als vorzügliche Schachspieler bekannt sind*). In frühern Jahrhunderten wurde es Schachzabel, auch Dz guldin spil genannt. Die Namen der Schachsteine wechselten je nach den verschiedenen Völkern und Zeiten. Die ältesten Anweisungen zum Schachspiel sind: das Werk des Mönchs aus Rheims, Jacob von Cessolis, um 1290, welches durch unzählige Uebersetzungen verbreitet wurde und jenes des Conrad von Ammenhausen, um 1337.

Die hier dargestellten Schachfiguren, in der Gestalt von sitzenden Bischöfen, von welchen der eine zwei Diakonen zur Seite hat, sind gleichbedeutend mit den Läufern unseres heutigen deutschen Schachspiels. Der Name Bischof statt Läufer scheint schon früher in England und Scandinavien im Gebrauch gewesen zu sein. Noch heute heißt in England der Läufer bishop, in Dänemark bispen und in Island biscup. Im Antiquarium zu Regensburg wird eine ähnliche Bischofsfigur zu Pferde, von einer Anzahl kleinerer Figuren umgeben, aufbewahrt. Den hier dargestellten sehr ähnlich, sind die bei Maßmann a. a. O. abgebildeten Läuferfiguren, welche auf der Insel Levis, eine der nördlichen Hebriden, in einer Sandbank gefunden wurden. Da sich an dieser Stelle 70 Schachsteine, darunter 19 Bauern, 6 Könige, 8 Königinen, 13 Läufer, 14 Springer und 10 Thürme, also von verschiedenen Schachspielen, fanden, so vermuthete man, daß sie von einem gestrandeten norwegischen Handelsschiffe, welches Schachspiele als Handelsgegenstände mit sich führte, herrühren.

Die dargestellten beiden Bischöfe tragen noch den einfachen Ornat der früheren Jahrhunderte, wie solcher in Hefner's Trachtenbuch, I. Abtheilung, auf mehreren Blättern abgebildet ist. Die Sessel, im byzantinischen Styl, zeigen die Form dieser Geräthe in der vorgothischen Zeit.

*) Maßmann, Geschichte des Schachspiels. Quedlinburg und Leipzig 1839. 8⁰.



[illegible] oder Cantone, welche als vorzügliche Schachspieler bekannt sind*). In früheren Jahrhunderten wurde es Schachzabel auch Zabel genannt. Die Namen der Schachsteine wechselten je nach den verschiedenen Ländern und Zeiten. Die ältesten Anweisungen zum Schachspiel sind: das Werk des Mönchs aus Rheims, Jacob von Cessolis, um 1290, welches durch unzählige Uebersetzungen verbreitet wurde, und jenes des Konrad von Ammenhausen, um 1337.

Die hier dargestellten Schachfiguren, in der Gestalt von sitzenden Bischöfen, von welchen der eine zwei Diakonen zur Seite hat, sind gleichbedeutend mit den Läufern unseres heutigen deutschen Schachspiels. Der Name Bischof statt Läufer scheint schon früher in England und Scandinavien im Gebrauch gewesen zu sein. Noch heute heißt in England der Läufer bishop, in Dänemark bispen und in Island biskup. Das Nationalmuseum zu [illegible] wird eine ähnliche Bischofsfigur zu Pferde und einer Anzahl kleinerer Figuren umgeben, aufbewahrt. Den hier dargestellten sehr ähnlich, sind die bei Massmann a. a. O. abgebildeten Läuferfiguren, welche auf der Insel Lewis, einer der westlichen Hebriden, in einer Sandbank gefunden wurden. Da sich an dieser Stelle 70 Schachsteine, darunter 19 Bauern, 6 Könige, 8 Königinnen, 13 Läufer, 14 Springer und 10 Thürme, also von verschiedenen Schachspielen, fanden, so vermuthete man, daß sie von einem gestrandeten norwegischen Handelsschiffe, welches Schachspiele als Handelsgegenstände mit sich führte, herrühren.

Die dargestellten beiden Bischöfe tragen noch den einfachen Infel der früheren Jahrhunderte, wie solcher in Hefner's Trachtenbuch, I. Abtheilung, auf mehreren Blättern abgebildet ist. Die Sessel, im byzantinischen Styl, zeigen die Form dieser Geräthe in der vorgothischen Zeit.

*) Massmann, Geschichte des Schachspiels. Quedlinburg und Leipzig 1839. 8°.



1100 1200





1527

Tafel 64. Zwei Schlüssel, im byzantinischen Styl, aus dem XII. Jahrhundert. Der größere in der Elisabethenkirche zu Marburg und der kleinere in der k. Kunstkammer zu Berlin. Beide Stücke sind von J. von Hefner gezeichnet.

Der Schlüssel A, aus Bronze, nach dem beigefügten Maaßstabe verkleinert, trägt die Spuren einer früheren Feuervergoldung. Die zur Verzierung angebrachten Menschen und Thierfiguren, scheinen blose Phantasigebilde des Meisters, welcher den Schlüssel gefertigt hat, zu sein. Derselbe befindet sich jetzt in der Sakristei der Kirche, wo er hinter dem, den Reliquienbehälter der h. Elisabeth einschließenden Gitter, aufgehängt ist. Dem Styl der Arbeit zufolge, ist nicht wohl anzunehmen, daß dieser Schlüssel zu der, in den Jahren 1235—83 erbauten Elisabethenkirche oder zu dem erwähnten Gitter gehört habe. Unter B ist die Seitenansicht des Ringes und unter C, die Ansicht des Bartes von unten, dargestellt.

Der Schlüssel D, aus Blei, hier in Originalgröße, anscheinend aus einer etwas jüngern Zeit wie der vorige, wurde in den Ruinen der Klosterkirche, zu Manleben gefunden. Unter E ist dessen Bart, von unten gesehen, dargestellt.

Tafel 65. Reichverzierter Sessel, nach einer getuschten, jedoch in den übrigen Farben, verblichenen Handzeichnung von Peter Flötner, welche sich in der k. Kupferstichsammlung zu Berlin befindet. In Originalgröße gezeichnet von J. von Hefner.

Bereits in der Erklärung zu der, auf der Tafel 62 dargestellten Orgel, sind über den Meister dieser Handzeichnung, die erforderlichen Notizen mitgetheilt worden. Es bleibt hier nur noch anzuführen, daß die Holztheile des Sessels braun sind und der Sitz mit einem carmoisinrothen Zeug, wahrscheinlich Sammt, belegt ist. Die beiden Zeugstücke an der Rücklehne, sind ebenfalls carmoisinroth mit Linien von Goldfäden eingefaßt und mit goldenen Quasten verziert.

Flötner hat die Zeichnungen der Orgel und des Sessels, wohl unzweifelhaft als Vorbilder für sich oder einen kunstverwandten Bildschnitzer gefertigt. Der Sessel, mit überaus reichen und vortrefflich entworfenen Ornamenten, im Style der Renaissance, würde heute noch als ein ausgezeichnetes Muster zur Fertigung eines derartigen Prachtgeräthes dienen können.

Tafel 66. Zwei Glasgemälde aus dem XIII. Jahrhundert, in der Kapelle des Schlosses Mainberg, bei Schweinfurt. Mitgeheilt von C. Becker.

Jedes dieser Glasgemälde mißt 2 Fuß und 8 Zoll im Durchmesser Das obere, an welchem der ursprüngliche Rand mit der Schrift nicht mehr vorhanden ist, stellt die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel dar. Christus trägt ein weißes Unterkleid und einen dunkelgrünen Mantel. Im gelben Nimbus ist ein rothes Kreuz. Die beiden Juden, welche unmittelbar neben Christus stehen, haben ebenfalls weiße Unterkleider und gelbe Mäntel. Der eine trägt den, im Mittelalter gebräuchlichen jüdischen weißen Spitzhut und Beinkleider à mi-parti, das rechte Bein grün und das linke roth. Die Figur mit den beiden Tauben, trägt ein weißes Unterkleid, einen violeten Mantel und gelbe Beinkleider. Das untere Mauerwerk und der Raum hinter den beiden mittlern Figuren ist kräftig blau und der Bogen über den Köpfen gelb. Die halbsichtbare Säule in der Mitte, hat ein grünes Kapitäl, violeten Schaft, gelben Sockel und ruht auf einem blauen Untersatz. Die Säule rechts, hat ein violetes Kapitäl und Sockel und grünen Schaft. Die Seitenwände des Gebäudes sind violet und die Dächer grün, mit gelbem Perlensims. Das obere Dach der Thurmkuppel ist gelb, darunter eine blaue Wand. Das folgende Dach weiß mit einem gelbem Sims. Das übrige Mauerwerk des Thurms ist weiß, der Hintergrund und der Fußboden hochroth.





[illegible] Der Sessel, mit überaus reichem und vortrefflich [illegible] im Stile der Renaissance, [illegible]

Tafel [illegible]. Zwei Glasgemälde aus dem XVI. Jahrhundert, in der Kapelle des Schlosses Mainberg, bei Schweinfurt. Aufgenommen von [illegible].

Jedes dieser Glasgemälde mißt 2 Fuß und 6 Zoll im Durchmesser. Das obere, an welchem der ursprüngliche Kopf mit der Schrift nicht mehr vorhanden ist, stellt die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel dar. Christus trägt ein weißes Unterkleid und einen [illegible] Mantel. Im gelben Nimbus ist ein rothes Kreuz. Die beiden Juden, welche unmittelbar neben Christus stehen, haben ebenfalls weiße Unterkleider und gelbe Mäntel. Der eine trägt den, im Mittelalter gebräuchlichen jüdischen weißen Spitzhut und Beinkleider à mi-parti, das rechte Bein grün und das linke roth. Die Figur mit den beiden Tauben trägt ein weißes Unterkleid, einen violeten Mantel und gelbe Beinkleider. Das untere Mauerwerk und der Raum hinter den beiden mittleren Figuren ist [illegible] blau und die Bogen über den Köpfen gelb. Die halbsichtbare Säule in der Mitte, hat ein grünes Kapitäl, violeten Schaft, gelben Sockel und ruht auf einem blauen Untersatz. Die Säule rechts hat ein violetes Kapitäl und Sockel und grünen Schaft. Die Seitenwände des Gebäudes sind violet und die Dächer grün, mit gelbem Perlenband. Das obere Dach des [illegible] ist gelb, darunter eine blaue Wand. Das folgende Dach weiß mit einem gelbem Sims. Das übrige Mauerwerk des Thurms ist weiß, der Hintergrund und der Fußboden hochroth.





1200- -1300.

Das zweite Glasgemälde: Magdalena, welche Christus die Füße salbt, trägt die hierauf bezügliche Inschrift, in gelben Buchstaben auf schwarzbraunem Grunde:

PASCIT. DOCTOREM. SYMON. OBLECTAT. REA. SOLEM. QUI. LACRIMA. CRINEM. DEDIT. OSCULA. BALSAMA. FINEM.

Alle Figuren tragen weiße Unterkleider, Christus und die Figur links, violette Oberkleider. Der gelbe Nimbus hat ein grünes Kreuz. Die zweite und fünfte Figur, rothe Obergewänder. Die Judenhüte und das Gewand der Magdalena sind weiß. Das Tischtuch grün und die Gefäße gelb. Der Hintergrund ist blau, mit einem an die weiße Perlenreihe an der Schrift, anstoßenden breiten rothen Rand.

Nach Zeichnung und Technik stammen diese zwei Glasgemälde aus dem XIII. Jahrhundert. Die Schattirungen sind durch schwarze Schraffirung hervorgebracht. Nirgend erscheint die Spur eines Auftrags zweier verschiedener Farben auf den in einer Glashütte gefertigten farbigen Glasstücken. Diese sind sehr dick und mit starkem gerundetem Blei zusammengesetzt. Nach der Aussage des Besitzers, des Fabrikanten Sattler, sollen diese Glasgemälde aus der Kaiserpfalz in Ingelheim herstammen.





900 – 1000.

Erklärung der Abbildungen.

Zwölftes Heft.

Tafel 67. Krystallflasche, aus dem X. Jahrhundert; aufbewahrt in der sogenannten Zitter der Schloßkirche zu Quedlinburg. In Originalgröße gezeichnet von J. von Hefner.

Auf der Tafel 61, haben wir bereits den in dieser Kirche befindlichen, sogenannten Bartkamm König Heinrichs I. mitgetheilt. Unter den übrigen noch vorhandenen Gegenständen des frühern Mittelalters, haben sich drei, aus Bergkrystall geschnittene Flacons erhalten, deren eines, von einfacher Form, auf seiner aus vergoldetem Silber gearbeiteten Umfassung, die Inschrift trägt: **CAPILLS̄ MARIE OTTO T̄. IMPR̄. (De capillis Mariae, Otto tertius imperator.)** und einige Haare enthält. Ein zweites, von etwas reicherer Form, mit Blattverzierungen, welche an den Styl des klassischen Alterthums erinnern, in Form eines Herzens, trägt ebenfalls auf seiner vergoldeten Umfassung, eine in Schriftform gleiche Inschrift, welche verschiedene Namen von Heiligen angibt, deren Reliquien darin aufbewahrt sind. Das hier abgebildete Gefäß, ohne Inschrift, ist das größte und weit reicher verziert, wie die beiden andern. An den Seiten befinden sich ausgeschliffene sitzende Vögel, welche wie Falken mit Kappen erscheinen, jedoch wahrscheinlich Adler darstellen. Der Schnabel des einen Vogels, so wie Einiges

an dem untern Theile des Gefäßes, ist abgebrochen. Die Verzierung in der Mitte des Flacons, über welche eine silberne Einfassung läuft, zeigt ebenfalls der Antike verwandte Ornamente. Unter **A** ist die Verzierung, welche den Ring hält, dargestellt.

Die in diesem Flacon aufbewahrten Reliquien, worunter ein Tropfen Milch von der Jungfrau Maria, befinden sich in drei eingeschliffenen Höhlungen. Zwei derselben werden von kleinen silbernen Platten, mit bärtigen Köpfen auf einem Kreuz, welche wahrscheinlich Christusbilder darstellen, bedeckt, wie die Abbildung unter **B** zeigt.

Dieses Gefäß, welches, wegen der seltenen Größe des Bergkrystalls, kostbar ist, zeigt den ornamentistischen Styl in der Sculptur, kurz vor oder während der Regierungsperiode des Kaisers Otto **III.** (984—1002.) *).

Tafel 68. Byzantinische Handglocke aus Bronze, etwa aus der zweiten Hälfte des **XII.** Jahrhunderts herrührend, in der, von dem Erzbischof von Rheims, zum archäologischen Studium der Geistlichkeit, gebildeten Sammlung von ältern kirchlichen Geräthen, befindlich und nach einem Gipsabguß von J. von Hefner in Originalgröße gezeichnet.

Diese Glocke ist zwar bereits in den **Annales archéologiques par Didron I. Vol. VIII. Livr. 1844, p. 262, Paris 1844,** abgebildet. Da jedoch diese Abbildung ungenügend ist, so haben sich die Herausgeber veranlaßt gefunden, eine genauere Darstellung mitzutheilen.

Eine derartige durchbrochene Handglocke ist bis jetzt noch nicht vorgekommen. Die durchbrochenen Oeffnungen erscheinen im Aeußern weit größer, wie im Innern. Der Ton ist nicht auffallend gestört, blos die Vibrationen sollen etwas kürzer, wie gewöhnlich, sein.

Die auf der Darstellung des Ganzen nicht sichtbaren Symbole der Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas, sind besonders beigefügt.

---

*) Beschreibung der Schloßkirche zu Quedlinburg, von Ranke und Kugler. Berlin 1838. 8°.



[illegible]

[illegible] III. [illegible] (1039–1056.) *)

[illegible] Tafel [illegible]

[illegible] in den Annales [illegible] III. [illegible] 1844. p. [illegible] Abbildung ungenügend ist. [illegible] gefunden, eine genauere Darstellung [illegible]

[illegible] durchbrochene Handgriff [illegible] Die durchbrochenen Oeffnungen [illegible] wie im Innern. Der Ton ist [illegible] sollen [illegible] kürzer, wie [illegible]

[illegible] auf der Darstellung des [illegible] Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas [illegible]

*) [illegible]



1150–1200





1450 – 1500

Didron hat in der von ihm mitgetheilten Abbildung, die vorhandene Handhabe, welche gewiß ursprünglich ist, durch einen schwerfälligen und nicht ganz passenden Stiel ergänzt. Die hier mitgetheilte Abbildung zeigt die Glocke in ihrem jetzigen Zustande.

Tafel 69. Nautiluspokal, den Arbeiten des Benvenuto Cellini zeit- und kunstverwandt, (1540—70) im Besitze der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar. Gezeichnet in zwei-Drittel der Originalgröße, vom Professor F. Preller in Weimar.

Die Verzierungen, welche aus vergoldetem Silber bestehen, beziehen sich auf das Reich Neptuns. Oben ein Amor mit Schmetterlingsflügeln, auf einem drachenartigen Seeungeheuer. Der Nautilus wird von einem Triton getragen. Der Fuß, welcher auf Seemuscheln ruht, ist aus einem, mit einer Schildkrötenschale gepanzerten Seedrachen gebildet. Die an der Vorderseite des Nautilus angebrachte, im Profil nicht ganz sichtbare Verzierung, mit einem krebsartigen Thier, ist von Vorn gesehen besonders abgebildet.

Unter den manchfaltigen Formen von Trinkgefäßen, deren bereits auf S. 46 gedacht wurde, kommen ähnliche Pokale nicht selten vor. Zuweilen wurde die Nautilusmuschel selbst, mit vorzüglich ausgeführten gravirten Verzierungen geschmückt. Eines der prachtvollsten Trinkgefäße dieser Art, im Besitze der Königin Victoria von England, war die Perle, der in den Räumen des Adelphi-Theaters zu London, im J. 1851, ausgestellten Werken antiker und mittelalterlicher Kunst. Dasselbe ist in Gold gearbeitet und wird wegen seiner trefflichen Ausführung, dem Benvenuto Cellini mit hoher Wahrscheinlichkeit zugeschrieben. Der Nautilus wird von einem Neptun, auf einem Seepferde reitend, getragen. Auf dem Deckel, Jupiter auf einem Adler sitzend und Blitze schleudernd. Am Fuße Nereiden, welche musikalische Instrumente spielen und andere Embleme, welche sich auf das Meer beziehen *).

---

*) Abgebildet im Art-Journal. London, fl. Vol. III. F. 1851, S. 28.

Eine Nautilusmuschel, aus welcher ein, blos mit einem Florhemde und Sammtbarret bekleidetes Frauenzimmer, mit einem Spiegel, aus Silber gearbeitet und emaillirt, sich hervorhebt, diente sonderbarer Weiße, als Reliquiengefäß im Dom zu Mainz, zur Zeit des Kurfürsten Albrecht von Brandenburg (1514—45) *).

Tafel 69. Rauchfaß aus Silber, in der Kirche des Augustiner-Klosters zu Würzburg, Mitgetheilt von C. Becker.

Nachdem bereits ein Rauchfaß im byzantinischen Styl, auf Tafel 58 mitgetheilt worden ist, geben wir dieses, in zwei Drittel der Originalgröße gezeichnete, interessante, altdeutsche Kunstwerk, welches die geschickte Anwendung der gothischen Architectur, bei kleinern Gegenständen, im Laufe der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts zeigt.

Der obere Theil hat die Form einer reichverzierten, aus dem Achteck construirten Thurmspitze von mehreren Stockwerken; daher in den Inventarien der Kirchengeräthe im Mittelalter, häufig die Benennung turribulum, gebraucht ist. Der untere Theil ist pokalartig und zwischen buckelartigen Rundungen mit Eidechsen verziert. Leider fehlen, durch unvorsichtige Behandlung, an diesem Rauchfaß, die meisten Fialen und kleineren Engelgestalten.

Ein ähnliches Rauchfaß hat Martin Schongauer trefflich in Kupfer gestochen, welches von Israel von Meckenen copirt wurde. (Bartsch app. No. 141.)

Tafel 71. Reliquienkästchen, aus Elfenbeinplatten zusammengesetzt, im Dom zu Würzburg. Gezeichnet von F. von Hefner.

Dieses Kästchen, von 9″ 9‴ Länge, 7″ Breite und 5″ 7‴ Höhe, wurde zugleich mit jenem, welches auf der Tafel 52 abgebildet ist, in

---

*) Abgebildet in v. Hefner's Trachten des christlichen Mittelalters. Abth. III. No. 76. Frankfurt bei Schmerber.




[illegible] (1514—45) *).

Tafel [illegible]. [illegible]

[illegible] XV. Jahrhunderts [illegible]

[illegible] buckelartigen Rundungen mit Eidechsen verziert. [illegible] unvorsichtige Behandlung, an diesem Rauchfaß, die [illegible] kleineren [illegible].

Ein ähnliches Rauchfaß hat Martin Schongauer [illegible] in Kupfer gestochen, welches von Israel von Meckenem [illegible] (Bartsch app. No. 141.)

Tafel 71. Reliquienkästchen, aus Elfenbeinplatten zusammengesetzt, im Dom zu Würzburg. Gezeichnet von J. von Hefner.

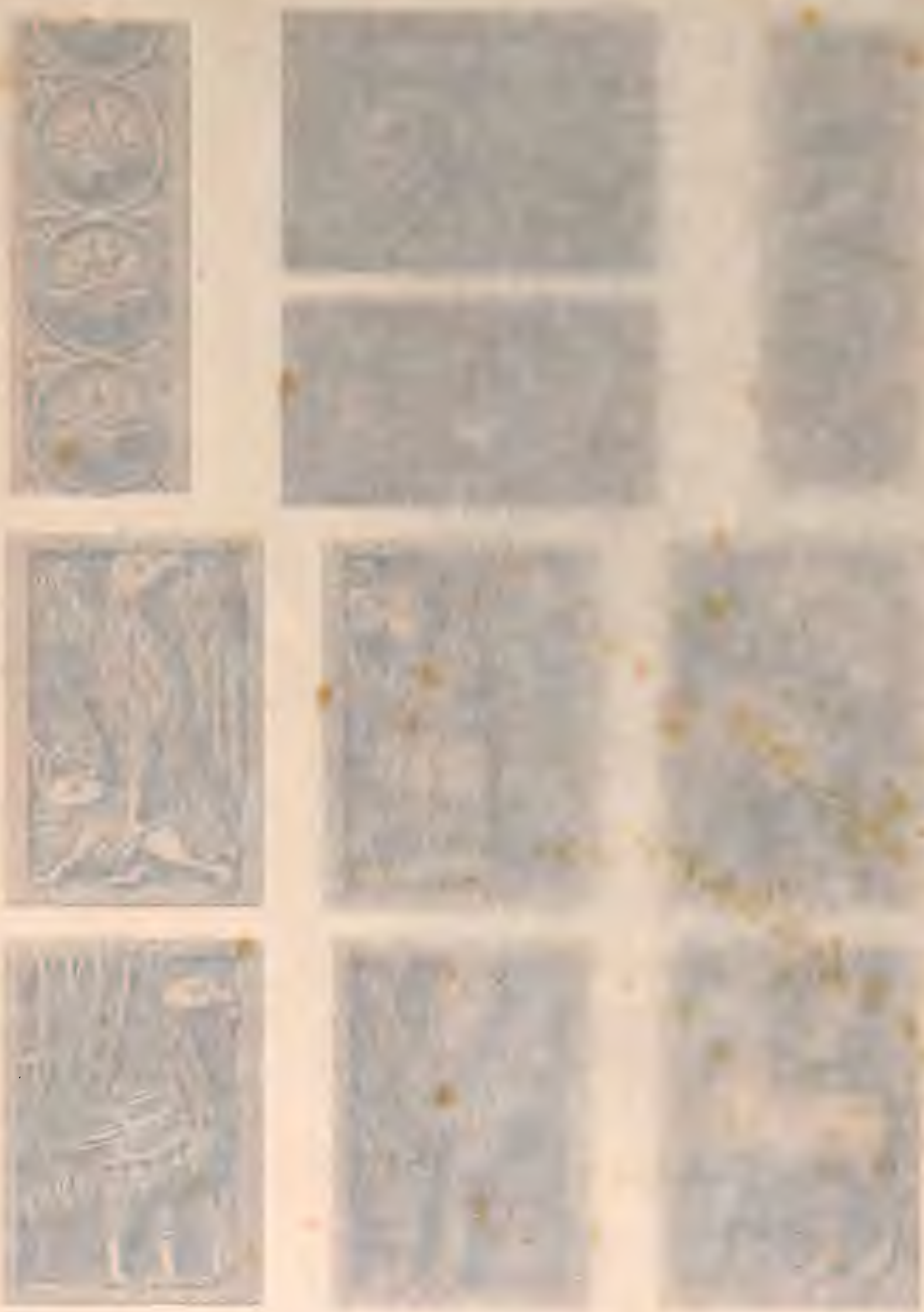
Dieses Kästchen, von 9" 9''' Länge, 7" Breite und 5" 7''' Höhe, wurde zugleich mit jenem, welches auf der Tafel 52 abgebildet ist, [illegible]

---

*) [illegible] v. Hefner's Trachten [illegible] III. Nr. [illegible]



1540 – 1570.





1000 — 1100.





1520 – 1550.

der Ornatkammer des Doms zu Würzburg, unter unbrauchbarem Geräthe, theilweise zertrümmert, von dem Mitherausgeber C. Becker aufgefunden und wiederzusammengesetzt.

Die verschiedenen Ornamente zeigen offenbar den Einfluß der antiken Kunstweise, wie solche von dem frühen Mittelalter übernommen und bis in das XII. Jahrhundert angewendet wurde.

Unter A ist der vollständige Deckel und unter B die Vorderseite des Kästchens dargestellt. Die sich wiederholenden, rossettartigen Rundungen, unter C und D, in Originalgröße dargestellt, sind durch die, am jonischen Capital vorkommenden Pfeilspitzen verbunden. Die Einfassung des mittlern Feldes auf Deckel, so wie jene der Vorder- und Seiten wände, zeigt die, in der klassischen Architektur häufig angewendete, durch zwei verschlungene Bänder gebildete, guillochirte Verzierung. Auf den mittlern Feldern des Deckels erblickt man ein geflügeltes, greiffenartiges Ungeheuer, unter F in Originalgröße dargestellt und zu beiden Seiten, zwei beinahe gleiche Löwen mit Lämmern im Rachen, G. Auf der vordern Seite, unter dem Schlosse, ist ein Centaur, zwischen zwei Vögeln mit Menschenköpfen, I, dargestellt. Auf der Seitenwand rechts, ein Hirsch, K und eine Hirschkuh, links, ein Adler, welcher einen Hasen zerreißt, E und ein Pfau, H. Die Rückwand zeigt abermals in der Mitte einen Pfau, zwischen einem Rehbock und einer Geiß, beinahe gleich jenen auf den Seitenwänden dargestellten Figuren.

Die noch ursprünglichen Beschläge, sind aus vergoldetem Kupfer, ebenfalls mit antiken Ornamenten, gefertigt.

Dem Styl nach dürfte dies merkwürdige Kästchen dem XI. Jahrhundert angehören.

Tafel 72. Doppelhumpen, von Silber und vergoldet. Im Besitze des Antiquar Pickert zu Fürth, in halber Originalgröße gezeichnet, von J. von Hefner.

Auf der Tafel 35, ist bereits ein ähnlicher, jedoch älterer Humpen mitgetheilt. Der hier abgebildete, dürfte wohl dem Styl seiner Orna-

mente und der Form nach, aus dem zweiten Viertel des XVI. Jahrhunderts herrühren. Die buckelartige Gestalt scheint in der angegebenen Zeit sehr beliebt gewesen zu sein, da sich eine Menge von Trinkgefäßen dieser Art erhalten haben, welche in den alten Inventarien, unter der Benennung: „knorrechte Becher," bezeichnet sind.

Unter A ist ein Theil der freistehenden Verzierung an der Handhabe, unter B, jene des, um den Humpen laufenden Blattwerks und unter C und D, jene des gravirten Randes, wodurch die beiden Humpen zusammengeschoben werden, in Originalgröße, abgebildet.

In Heideloffs Ornamentik des Mittelalters, Nürnberg, 4°. Heft XXII., Tafel 7, ist ein ähnlicher, vielleicht von demselben Meister, wie der unserige, gefertigter Doppelhumpen abgebildet, welcher jedoch nicht so schöne Verhältnisse zeigt.

C. Becker.

Ende des ersten Bandes.

Chronologisches-Verzeichniß

der im I. Bande abgebildeten Gegenstände.

Becker, C. / Becker, C. / Hefner-Alteneck, Jakob Heinrich <<von>>,

Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance

Bd.: Bd. 1

Frankfurt am Main 1852